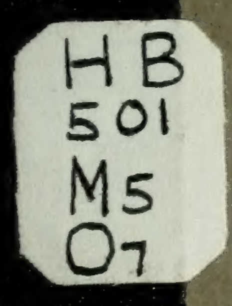
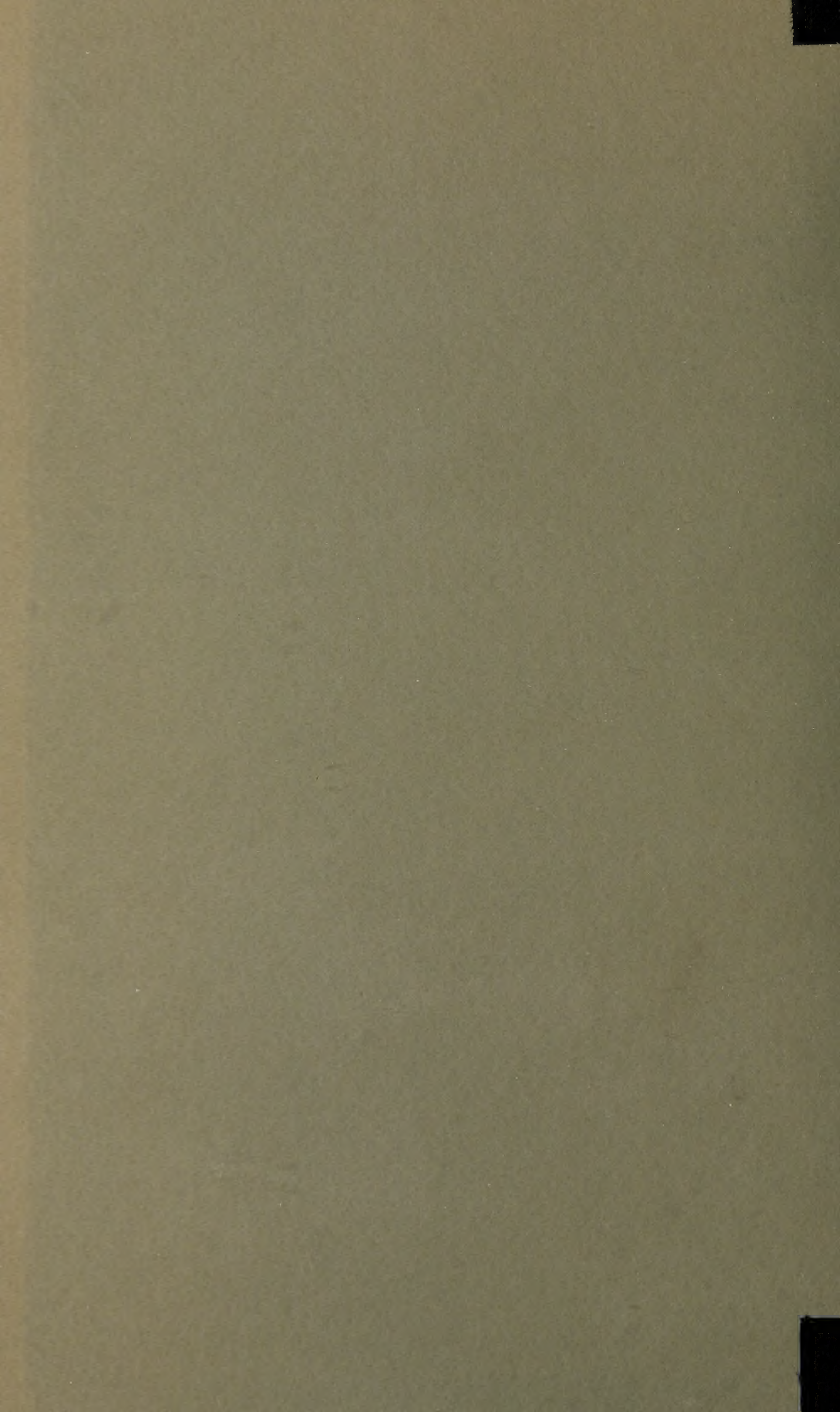

3 1761 07501258 3

HB
501
M5
O7



DAS GRUNDGESETZ

DER

ARXSCHEN GESELLSCHAFTSLEHRE

DARSTELLUNG UND KRITIK

VON

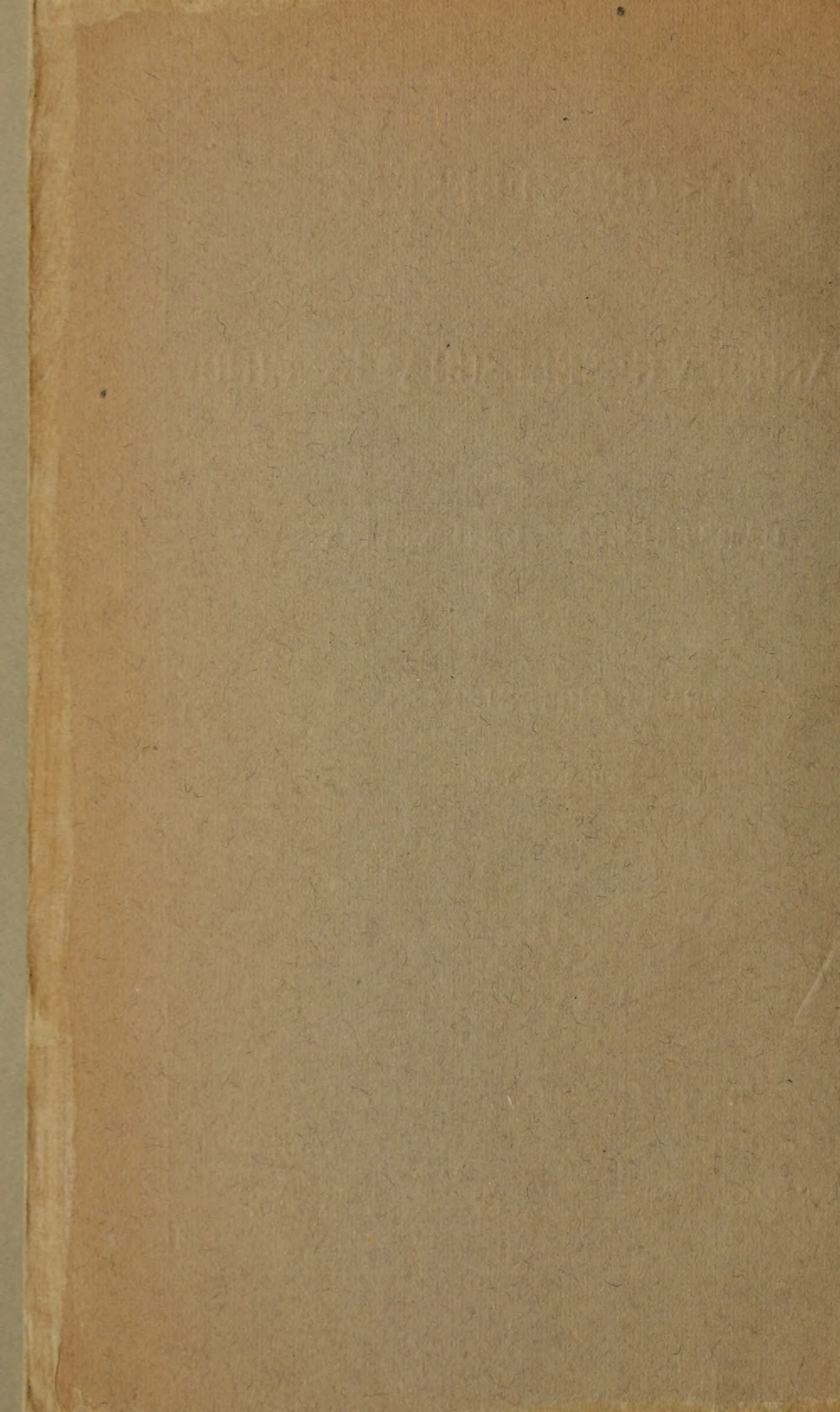
FRANZ OPPENHEIMER

NEUDRUCK 1919



BERLIN UND LEIPZIG

VEREINIGUNG WISSENSCHAFTLICHER VERLEGER
WALTER DE GRUYTER & CO.
VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG — J. GUTTENTAG VERLAGS-
BUCHHANDLUNG — GEORG REIMER — KARL J. TRÜBNER — VEIT & COMP.



DAS GRUNDGESETZ

DER

MARXSCHEN GESELLSCHAFTSLEHRE

DARSTELLUNG UND KRITIK

VON

FRANZ OPPENHEIMER



BERLIN

DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER

1903.


LIBRARY
NOV 4 1964
UNIVERSITY OF TORONTO

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort.

In Karl Marx' „Kapital" ist das logische Gefüge der Gedanken zum Teil durch Polemiken, zum Teil durch geschichtliche Exkurse und gegenständliche Schilderungen in einem solchen Maße verhüllt, daß das Verständnis des gewaltigen Werkes für alle erschwert und für viele unmöglich gemacht wird. Ich habe mich bemüht, den leitenden Gedankengang des grundlegenden ersten Bandes des „Kapital" aus dem üppigen Beiwerk herauszuschälen: dabei ergab sich wieder unzweideutig, daß die marxistischen Theoretiker völlig im Rechte sind, wenn sie die Lehre von der Entstehung der Reservearmee unbeschäftigter Arbeiter für den Kernpunkt des gesamten Systems erklären: nur von hier aus ist in der Tat ein volles Verständnis der über das ganze Gebiet der Gesellschaftslehre verzweigten Theorie zu gewinnen.

Darum hätte aber auch eine gründliche kritische Untersuchung an diesem Punkte einsetzen müssen. Das ist, so weit ich sehen kann, bisher nicht geschehen. Gerade dieser entscheidende Teil der Marxschen Ökonomik hat zwar manche Anfechtung oder Anzweifelung, aber niemals eine eindringliche wissenschaftliche Kritik erfahren. Die Ursache dürfte wohl darin zu suchen sein,

daß es sich hier um Gedanken handelt, die Marx mit nur geringen Änderungen aus der älteren Theorie herübernahm, und die somit die gemeinsame Lehrmeinung sowohl der bürgerlichen wie auch der sozialistischen Wirtschaftswissenschaft bilden.

Die angedeutete Lücke möchte das vorliegende Buch ausfüllen. Angesichts der unbestrittenen Bedeutung der Marxschen Theoretik für die Wissenschaft — um von ihrer gar nicht zu überschätzenden Bedeutung für das öffentliche Leben unserer Zeit zu schweigen — scheint mir eine an ihren Kernpunkt greifende Kritik ein unabweisbares wissenschaftliches Bedürfnis zu sein.

Ich hoffe, durch die von mir vorgenommene Analyse das Marxsche System, das bisher nur Fachmännern im engen Sinne zugänglich war, dem Verständnis auch eines weiteren Leserkreises näher gebracht und damit gleichzeitig den Boden für eine fruchtbarere wissenschaftliche Erörterung vorbereitet zu haben. —

Es ist mir eine liebe Pflicht, an dieser Stelle meinem verehrten Freunde Gregor Itelson meinen Dank abzustatten für die Winke und Anregungen, die seine wahrhaft produktive Kritik in mündlicher Unterhaltung mir für die Ausgestaltung dieses Buches zukommen ließ.

Berlin-Wilmersdorf,
Oktober 1903.

Franz Oppenheimer.

Thesen.

1. Der Grundpfeiler der Karl Marxschen Gesellschaftslehre, die wichtigste Prämisse ihrer sämtlichen wichtigen Folgerungen, ist das „Gesetz der kapitalistischen Akkumulation".

2. Der von Marx gelieferte Beweis für dieses Gesetz ist unhaltbar.

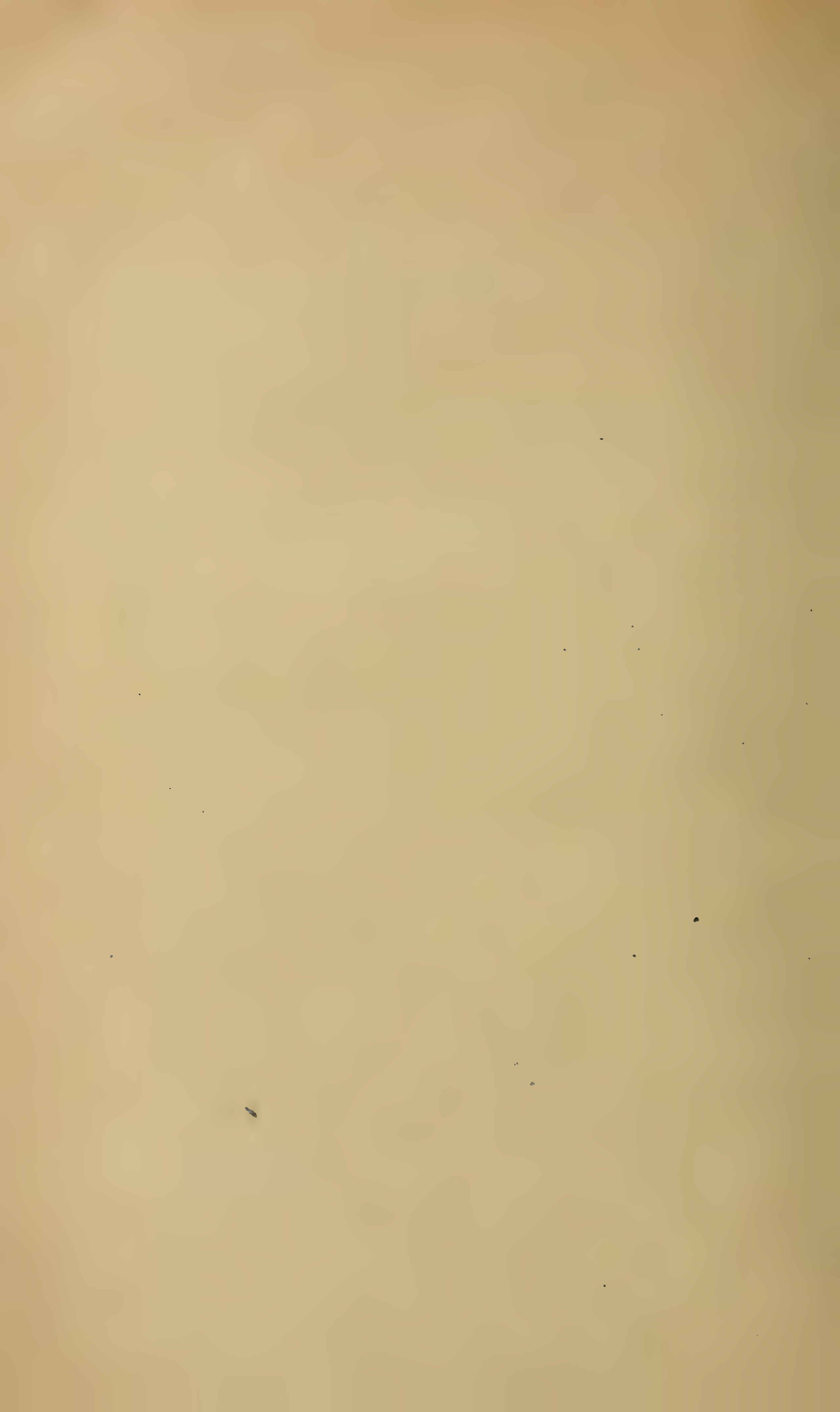
3. Das „Gesetz der kapitalistischen Akkumulation" besteht nicht.

4. Mit ihrer wichtigsten Prämisse werden die sämtlichen wichtigen Folgerungen der Marxschen Gesellschaftslehre hinfällig. Die Tatsachen der kapitalistischen Entwicklung verlangen eine andere Erklärung und lassen eine solche zu.

* * *

In der ersten These befinde ich mich in Übereinstimmung mit den Anhängern Marxens; sie ist ausschließlich gegen seine bürgerlichen Gegner gerichtet, die in der Werttheorie das Zentrum seiner strategischen Stellung erblicken.

Die übrigen Thesen richten sich gegen die Theoretiker des Marxismus.



ERSTER TEIL.

DER GRUNDPFEILER DER MARXSCHEN GESELLSCHAFTSLEHRE.



I. Kapitel.

Das Gesetz der Akkumulation und seine Konsequenzen.

Das Gesetz der Akkumulation ist von Marx selbst an der entscheidenden Stelle folgendermaßen formuliert worden: „Je größer der gesellschaftliche Reichtum, das funktionierende Kapital, Umfang und Energie seines Wachstums, also auch die absolute Größe des Proletariats und die Produktivkraft seiner Arbeit, desto größer die industrielle Reservearmee. Die disponible Arbeitskraft wird durch dieselben Ursachen entwickelt, wie die Expansivkraft des Kapitals. Die verhältnismäßige Größe der industriellen Reservearmee wächst also mit den Potenzen des Reichtums. Je größer aber diese Reservearmee im Verhältnis zur aktiven Arbeiterarmee, desto massenhafter die konsolidierte Übervölkerung, deren Elend im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Arbeitsqual steht. Je größer endlich die Lazarusschichte der Arbeiterklasse und die industrielle Reservearmee, desto größer der offizielle Pauperismus. Dies ist das absolute, allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation.“[1])

Dieses „Gesetz schmiedet den Arbeiter fester an das Kapital, als den Prometheus die Keile des Hephästos an den Felsen. Es bedingt eine der Akkumulation von Kapital entsprechende Akkumulation von Elend. Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist zugleich Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralischer Degra-

[1]) Kapital, 4. Auflage, Hamburg 1890, I. 609.

dation auf dem Gegenpol, d. h. auf seiten der Klasse, die ihr eigenes Produkt als Kapital produziert".[1])

Das Gesetz ist die wichtigste Prämisse für die sämtlichen wichtigen Folgerungen der Marxschen Gesellschaftslehre. Als diese spreche ich an: a) die Zusammenbruchstheorie, b) die Lehre vom kollektivistischen Zukunftsstaat, c) die materialistische Geschichtsauffassung.

a) Wenn das Gesetz richtig ist, so ist der schließliche Zusammenbruch der kapitalistischen Gesellschaft unvermeidbar. Das immer zahlreicher in den Industriezentren zusammengedrängte, durch das Kapital selbst immer straffer organisierte Proletariat muß unter diesen Umständen einmal an einen Punkt getrieben werden, wo die innere Empörung sich in offene Empörung umsetzt, in die „Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse".[2])

b) Ebenso folgt die Lehre vom kollektivistischen Zukunftsstaat aus dem „Gesetz der kapitalistischen Akkumulation".

Kapitalistische Akkumulation ist nämlich unter allen Umständen identisch mit der Zentralisation des Kapitals; denn der kleine Kapitalist unterbietet den „einfachen Warenproduzenten" und wirft ihn aus dem Markte, und ebenso „expropriiert" der große Kapitalist den kleinen.

Dieser unzweifelhaft vorhandenen „Tendenz der kapitalistischen Wirtschaft" könnte nun aber unter bestimmten Verhältnissen eine Gegenkraft erwachsen, die sie zum Teil oder ganz kompensieren oder gar überkompensieren könnte. Lägen die Dinge derart, daß die große Volksmenge, das „Proletariat" im weitesten Sinne, an den Errungenschaften der modernen Produktivität, wenn auch nur in bescheidenem Maße, seinen Anteil hätte, daß also die Quote der auf den einzelnen Proletarier entfallenden Genußgüter wüchse, so würden fortwährend neue kleine Kapitalien und Kapitalisten (durch „Entsagung") sich bilden und

---

[1]) Kapital I. 611; vgl. Fr. Engels, Herrn Eug. Dührings Umwälzung (Hottingen 86) p. 139.

[2]) Kapital I. 728.

in neu entstehenden, zunächst kleinkapitalistischen Zweigen der Produktion Unterkunft und Beschäftigung finden, bis auch diese Zweige für den großkapitalistischen Betrieb reif wären, und die Expropriation auch hier Platz griffe. Derart würde die Gesamtvolkswirtschaft, dem Meere gleich, immer an der einen Stelle die Küste abnagen, nur um sie an anderer Stelle wieder anzuschwemmen, und der Prozeß könnte je nachdem verzögert oder in indefinitum verlängert werden.

Liegen die Dinge aber so, wie das Gesetz der Akkumulation behauptet, hat in der Tat das Proletariat an den Errungenschaften der modernen Technik gar keinen oder nur einen ganz verschwindenden Anteil, so muß allerdings jener Prozeß der Zentralisation des Kapitals unaufhaltsam mit Riesenschritten fortschreiten und bald einen Zustand herbeiführen, in dem die gesamte Produktion in wenigen Kolossalbetrieben zentralisiert ist — mögen wir uns diesen Zustand nun heute vorstellen können oder nicht —; und das siegreiche Proletariat hat wirklich dann kaum noch etwas anderes zu tun, als die Produktion in gleicher Art fortzuführen und nur die Verteilung der Produkte umzugestalten. Die Bourgeois, die höhnend von Marx und seinen Schülern einen genauen Aufriß des „Zukunftsstaates" verlangen, haben ihn nie verstanden.[1]) Er hat eine „Tendenz" dargestellt, die nach seiner Überzeugung sich ohne wesentliches Hindernis, von keiner erheblichen Gegentendenz aufgehalten, durchsetzte, und die zweifellos zu dem Ziele kollektivistischer Wirtschaft führen mußte, wenn sie sich durchsetzte. Mehr brauchte er nicht zu leisten, als diese Tendenz nachzuweisen und zu zeigen, daß sie durch keine erhebliche Gegentendenz kompensiert wird.

---

[1]) „Wenn die Herren unser Programm kritisieren wollen, . . . sind wir stets bereit, ihnen Red' und Antwort zu stehen. Aber über die Konsequenzen mit ihnen zu streiten, welche die Verwirklichung unserer Forderungen nach sich ziehen könnte, möchte, dürfte, erscheint uns höchst überflüssig. Unsere Ziele sind nicht willkürlich gesetzt, sondern die Ziele der mit Naturnotwendigkeit vor sich gehenden ökonomischen Entwicklung." K. K. über V. Cathreins „Der Sozialismus", N. Z. 90/1, II. Hbb. p. 658. Ähnlich E. B. in einer Anzeige von Wyncken, „Der sozialistische Zukunftsstaat", N. Z. 94/5, II p. 249.

So stellt sich das Gesetz der Akkumulation für die kritische Analyse als die wichtigste Prämisse der Marxschen Ökonomik dar. Aus ihr folgt jener verrufene Rest des von Ed. Bernstein so genannten "Putschismus" oder „Blanquismus", der der „Revolution im Heugabelsinne der Gewalt" mindestens als der Geburtshelferin der neuen Gesellschaft nicht entraten zu können glaubt; und aus ihr folgt ferner die Lehre vom „Zukunftsstaat". Wie sehr diese beiden Folgerungen ihrerseits, ins Praktische gewandt, wieder die Taktik der marxistischen Sozialdemokratie beeinflussen, wie sie die eigentlichen Stützen der „Freßlegende" und dadurch das einzige ernsthafte Hindernis der Bildung einer großen demokratischen Volkspartei sind, ist zu bekannt, als daß es hier ausgeführt zu werden brauchte.

c) Das Gesetz der Akkumulation ist ferner Prämisse einer anderen überaus wichtigen nichtvolkswirtschaftlichen Folgerung, und zwar der „materialistischen Geschichtsauffassung".

Die ökonomistische Geschichtsphilosophie, d. h. die Lehre, daß das geschichtliche Geschehen ausschließlich oder weit überwiegend von der Gestaltung der wirtschaftlichen Grundlage bestimmt wird, erscheint bei Marx-Engels in einer besonderen Zuspitzung, die ich vorgeschlagen habe als die „produktionistische" Spielart zu bezeichnen. „Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt." [1]) Noch schärfer drückt Fr. Engels aus, daß die Distribution der Produkte, der zweite Hauptteil aller Wirtschaft, keine selbständige Bedeutung für die Geschichtsentwicklung hat, sondern eine unmittelbare „Funktion" der Produktionsverhältnisse ist. Er schreibt: [2])

„Die materialistische Anschauung von der Geschichte geht von dem Satz aus, daß die Produktion, und nächst der Produktion der Austausch ihrer Produkte, die Grundlage aller Gesellschaftsordnung ist; daß in jeder geschichtlich auftretenden Gesellschaft

[1]) Marx' Vorwort zur „Kritik der Polit. Ökonomie"; vgl. dazu die sehr guten Erörterungen von Heinrich Cunow, N. Z. 1898/9 II, p. 586/7 (in einer Polemik gegen P. Barth).

[2]) Antidühring p. 286; cit. nach Kautsky (Bernstein etc.) p. 16/17. Ebenso scharf in Herrn Eug. Dührings Umwälzung (Hottingen 86) p. 128.

die Verteilung der Produkte, und mit ihr die soziale Gliederung in Klassen und Stände, sich darnach richtet, was und wie produziert und wie das Produzierte ausgetauscht wird." [1])

Für diese grundsätzliche Auffassung hat das Dioskurenpaar nur einen Beweis beigebracht, eben das Gesetz der Akkumulation, wonach die Verteilung des Gesamtprodukts in der Tat nichts anderes ist als eine unmittelbare Folge der Produktionsweise. Läßt sich das Gesetz als falsch erweisen, so hätte die „produktionistische" Spielart der ökonomistischen Geschichtsauffassung viel an Kredit verloren, und meine eigene Auffassung[2]) dürfte erhöhte Beachtung beanspruchen.

Ein Angriff gegen das Gesetz der Akkumulation zielt also auf das Herz nicht nur der ökonomischen, sondern der gesamten soziologischen Auffassung von Karl Marx.

II. Kapitel.

Akkumulationsgesetz und Mehrwertlehre.

Die Theoretiker des Marxismus betrachten in Übereinstimmung mit den Auseinandersetzungen des ersten Kapitels das Gesetz der Akkumulation als die Zitadelle ihres Systems, das der Gegner zu erobern hat, der sich vermißt, Marx widerlegen zu wollen. Ihre bürgerlichen Kritiker aber haben, soweit ich sehen kann, durchweg die Theorie des Wertes und Mehrwertes angegriffen, [3]) ohne sich jemals ernstlich um das uns beschäftigende

---

[1]) Wie viel Wasser die Dioskuren selbst später in den reinen Wein dieser strengen Lehre gießen mußten, darüber bei Bernstein (Voraussetzungen des Sozialismus) p. 5ff.

[2]) Vgl. mein „Großgrundeigentum und soziale Frage", Berlin. 1898 p. 491 ff. Ich veröffentliche gleichzeitig eine ausführliche Darstellung meiner „sozial-ökonomischen Geschichtssauffassung" in der Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie und Soziologie.

[3]) Vgl. Diehl: Artikel „Marx" im Hdwb. der St. W. 2. Aufl. IV. 790 unter E.

Gesetz zu bekümmern. Die einzigen mir bekannten Ausnahmen bilden Wenckstern[1]) und Julius Wolf. Wencksterns Kritik hält sich aber auch hier wie überall gänzlich an der Oberfläche. Er wiederholt eigentlich nur einige Argumente aus der sogenannten „Kompensationstheorie“, die uns noch beschäftigen wird, oder polemisiert gegen Details, jene Methode, von der Schopenhauer sagt, sie schlage gleichsam die Fenster von außen ein. — Dagegen ist Jul. Wolf[2]) viel tiefer in die Sache eingedrungen und hat in der Tat den Kern des Problems berührt; leider hat ihn sein damaliger Standpunkt als Anhänger des Malthusianismus verhindert, es ganz zu lösen.[3])

Die übrigen „Bourgeois-“ resp. „Vulgärökonomen“ wurden aber durch die gleiche Lehre verhindert, das Problem überhaupt zu stellen. Es handelt sich hier um nichts anderes als um die Herkunft der „industriellen Reserve-Armee“ — und die ist für den Malthus-Anhänger kein Problem. Es werden eben einfach zuviel Menschen erzeugt!

Das ist einer der Gründe, warum Marxens bürgerliche Gegner mit solcher Einmütigkeit nur die Wert- und Mehrwertlehre angegriffen haben. Ein anderer Grund ist darin zu finden, daß die Mehrwertlehre vom Standpunkte des Klassenkampfes zwischen Bourgeoisie und Proletariat von überragender Bedeutung ist. Darüber mehr im Schlußkapitel!

Hier liegt mir daran, die Erörterung auf den einen entscheidenden Punkt zu begrenzen. Zu dem Zwecke will ich, vor dem Angriff auf das eigentliche Thema dieser Abhandlung, den Beweis erbringen, daß auch die Mehrwertlehre eine Folgerung aus dem Gesetz der Akkumulation ist. Mit dem Gesetz steht und fällt zwar nicht die Lehre vom Wert, wohl aber die Lehre vom Mehrwert.

Die Mehrwertlehre ist gewonnen aus einer ohne lange Erörterung der Gründe und Gegengründe fast axiomatisch angenommenen Arbeitswerttheorie. Die beliebig reproduziblen

---

[1]) Vgl. „Marx“, Leipzig. 1896. p. 39 ff.

[2]) Sozialismus und kapitalistische Gesellschaftsordnung, Stuttgart 1892, p. 255 ff., namentlich p. 267, 273 Anm.

[3]) Vgl. mein „Malthus“ p. 129, 130.

Waren tauschen sich nach der in ihnen vergegenständlichten gesellschaftlich notwendigen einfachen Arbeitszeit. „Die verschiedenen Proportionen, worin verschiedene Arbeitsarten auf einfache Arbeit als ihre Maßeinheit reduziert sind, werden durch einen gesellschaftlichen Prozeß" (i. e. den Tauschverkehr auf dem Markt) „hinter dem Rücken der Produzenten festgesetzt und scheinen ihm daher durch das Herkommen gegeben." [1])

Nun gibt es auf dem Markte eine Ware, die Arbeitskraft, die eine ihr allein eigentümliche Stellung einnimmt. Ihr „Wert", d. h. der Preis, für den sie im Durchschnitt auf dem Markt gekauft werden kann, ist wie bei jeder anderen Ware bestimmt durch die für ihre Reproduktion notwendige Arbeitszeit, verkörpert in derjenigen Menge von Subsistenzmitteln, die erforderlich sind, um die Arbeitskraft des Arbeiters selbst in ihrem Bestande zu erhalten, und ihn zur Aufzucht und Vorbildung von so vielen Kindern zu befähigen, wie zur Reproduktion der Arbeiterklasse nötig sind.

Kauft der Unternehmer diese Ware „Arbeitskraft" für eine Summe des allgemeinen Wertäquivalentes, des Geldes, für einen Lohn also, der die oben bezeichnete Menge von Subsistenzmitteln zu kaufen erlaubt, so hat er sie nach ihrem vollen Werte bezahlt; der Arbeiter darf sich nicht beklagen, daß die Gesetze der freien Konkurrenz ihm gegenüber verletzt worden seien, und der Kapitalist hat das wohlerworbene Recht, die in sein Eigentum übergegangene Ware zu ge- und verbrauchen.

„Der Gebrauch der Arbeitskraft ist die Arbeit selbst. Der Käufer der Arbeitskraft konsumiert sie, indem er ihren Verkäufer arbeiten läßt[2]) . . . . und der Besitzer der Arbeitskraft gibt in der Tat nur den von ihm verkauften Gebrauchswert, indem er seine Arbeit gibt." [3])

Der Gebrauchswert der Arbeitskraft für ihren Käufer, den Kapitalisten, besteht darin, daß sie Wert bildet, den Produktionsmitteln Wert zusetzt, und zwar ceteris paribus im Verhält-

---

[1]) Marx. Kapital I. 11.
[2]) Marx. Kapital I. 139.
[3]) Marx. Kapital I. 148.

nis der verausgabten Arbeitszeit. Je mehr Stunden der Arbeiter schafft, umsomehr Wert setzt er dem Produktionsmittel zu; und diesen Wert realisiert dann der Kapitalist, als der Eigentümer der Produktionsmittel und der Arbeitskraft auch Eigentümer des fertigen Produkts, durch Verkauf der „Ware“.

Marx behauptet nun — und mit Recht —, daß der Arbeiter in allen kapitalistischen Gesellschaften in einem vollen Arbeitstage mehr Wert schafft, zusetzt, als die zur Reproduktion seiner Arbeitskraft nötigen Subsistenzmittel an Wert enthalten. Ist beispielsweise das Quantum von Subsistenzmitteln, das eine Arbeiterfamilie nach den geltenden Gewohnheiten täglich durchschnittlich braucht, in sechs Stunden einfacher Arbeit, „gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit“, herzustellen, so setzt der Arbeiter auch in sechsstündiger Arbeit den Produktionsmitteln den Wert seines Lohnes zu. Der Kapitalist läßt ihn aber zwölf arbeiten und steckt den Wert, den jener in der zweiten Hälfte des Tages den Arbeitsgegenständen zusetzt, in die eigene Tasche. Dieser während der „Mehrarbeit“ geschaffene Wert heißt „Mehrwert“ und ist die einzige Quelle allen Profits im weitesten Sinne, d. h. von Zins, Unternehmergewinn und Grundrente.

Ich widerstehe der Versuchung, auf die der Mehrwertlehre zugrunde liegende Werttheorie einzugehen; da ich die Ricardosche Rentenlehre, die die Voraussetzung seiner Arbeitswertlehre ist,[1]) für falsch halte, so hätte ich wichtige prinzipielle Bedenken schon gegen den Ausgangspunkt. Ich könnte auch schwer zu beseitigende Einwände gegen die Brauchbarkeit dieser Werttheorie erheben, könnte auf mehrere Stellen hinweisen, wo Marx selbst feststellt, daß auf die Dauer der Lohn nicht hinreicht, um die Arbeitskraft in ihrem Bestande zu erhalten,[2]) d. h. daß der Kapitalist sie unter ihrem Werte kauft; wohlverstanden nicht von den zufälligen Schwankungen des Marktes ist hier die Rede, sondern von länger dauernden Zuständen! Ich will auch nicht auf die Aufschlüsse des dritten Bandes eingehen, nicht untersuchen, ob und wie weit Marx selbst gezwungen gewesen ist, den Wein seiner

---

[1]) Vgl. Marx, „Elend der Philosophie“, 3. Auflage, Stuttgart 1895, p. 19.
[2]) Kapital I. 228, 229, 490.

reinen Werttheorie mit dem Wasser der Kostentheorie zu verdünnen.[1])

Sondern ich will hier die Wertlehre annehmen, wie sie geboten ist, und mich begnügen, zu zeigen, daß sie im System des „Kapital“ nur eine Prämisse der Mehrwertlehre ist, und daß das Gesetz der Akkumulation ihre zweite Prämisse darstellt.

Marx war nämlich in späterer Zeit ein entschiedener Gegner des „ehernen Lohngesetzes“, wie es Malthus auf Grund seines Bevölkerungsgesetzes und nach ihm — zu Agitationszwecken — Ferdinand Lassalle aufstellte. Daß der Lohn auf das absolute Minimum an Subsistenzmitteln naturnotwendig hingravitiere, hat er zwar zuerst ebenfalls geglaubt, aber später bestritten.[2]) Nach ihm gravitiert der Lohn gegen das Minimum der „sogenannten notwendigen Bedürfnisse“; und deren „Umfang, wie die Art ihrer Befriedigung ist selbst ein historisches Produkt und hängt daher großenteils von der Kulturstufe eines Landes, unter anderem auch wesentlich davon ab, unter welchen Bedingungen und daher mit welchen Gewohnheiten und Lebensansprüchen die Klasse der freien Arbeiter sich gebildet hat. Im Gegensatz zu den anderen Waren enthält also die Wertbestimmung der Arbeitskraft ein historisches und moralisches Element.“ [3])

Daraus ergibt sich, daß der Fall mindestens denkbar ist eines Landes, in dem die Gewohnheiten und Lebensansprüche der freien Arbeiter eine so große Menge von Subsistenzmitteln konsumieren, daß der gesamte physisch mögliche Arbeitstag durch „notwendige Arbeit“ absorbiert wird, sodaß keine Mehrarbeit geleistet, und kein Mehrwert geschaffen wird. Eine solche Gesellschaft wäre nun freilich keine „kapitalistische“[4]): aber es ist ja nicht der Nachweis zu führen, daß Mehrwert

---

[1]) Vgl. z. B. Slonimski, „Karl Marx' national-ökonomische Irrlehren.“ Berlin. 1897, p. 89 ff. und Herkner, „Arbeiterfrage“, 3. Auflage. Berlin. 1902, p. 283 ff.

[2]) Vgl. Engels, Anm. zu Phil. des Elends, p. 24, und Bernstein, „Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus“. Berlin. 1901. p. 80, vgl. a. p. 88.

[3]) Kapital I. 134, vgl. a. I, 193.

[4]) Kapital I. 577.

(und durch ihn Kapitalismus) möglich, sondern daß er notwendig ist.

Es ist ferner, wenn man nur von der Werttheorie ausgeht, auch der andere Fall denkbar, daß, wenn der Lohn unter günstigen Umständen immer mehr, und zwar nicht nur nominell, sondern auf Kosten des Profits steigt, neue Gewohnheiten und Lebensansprüche landesüblich werden, d. h. daß die Mehrwertrate fortwährend fällt,[1]) bis sie sich dem Nullpunkt mindestens sehr nahe einstellt, sodaß die „Ausbeutung“ praktisch irrelevant wird. Marx meint, „der Stachel des Gewinns“ würde in solchem Falle „abstumpfen“, die Akkumulation abnehmen, das für die kapitalistische Exploitation notwendige Verhältnis zwischen Kapital und exploitabler Arbeitskraft sich automatisch wiederherstellen.[2]) — Er kann aber nicht angeben, bei welcher Rate des Mehrwerts diese Abstufung des Stachels eintreten würde; theoretisch ist wahrscheinlich, daß der Kapitalist nur um so eifriger „spart“, wenn sein Kapital sich statt mit 10%, nur noch mit 0,001% verzinst. Und doch wäre dann offenbar von praktischer Ausbeutung kaum noch, und von der Notwendigkeit einer Revolution der Wirtschaft garnicht mehr die Rede.

Marx selbst mißt übrigens dieser Argumentation — auf die noch zurückzukommen sein wird — nur geringe Bedeutung bei.

Sondern seine entscheidende Auffassung geht ausgesprochenermaßen dahin, daß die Produktion von „Mehrwert“ nur solange aus dem Wertgesetze folgt, wie das „Kapitalverhältnis“ als solches existiert. Dies Kapitalverhältnis seinerseits ist aber, unabhängig vom Wertgesetz, durch die historische Entwicklung geschaffen worden und erhält sich, reproduziert sich automatisch, ebenfalls unabhängig vom Wertgesetz, durch den Mechanismus der „kapitalistischen Akkumulation“. Würde diese Reproduktion nicht stattfinden, so würde auch die Produktion von Mehrwert aufhören. Demnach steht und fällt also auch die Mehrwerttheorie mit der Behauptung, daß kraft des Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation die Reproduktion des Kapitalver-

---

[1]) Kapital I. 475.

[2]) Kapital I. 583.

hältnisses solange stattfinden muß, bis die Produktionskräfte das Produktionsverhältnis sprengen, bis „die Stunde des Kapitalismus schlägt und die Expropriateure expropriiert werden“, kraft der immanenten Dialektik der Entwicklung.

Die Wertlehre aber ist für das System als logisches Gefüge von durchaus untergeordneter Bedeutung: man kann sie annehmen und dennoch von ihr aus, wie gezeigt, eine nichtkapitalistische Wirtschaft ohne Mehrwert konstruieren: man kann aber auch umgekehrt die Exploitation der Arbeiter vom Standpunkte der Kostenwerttheorie, und sogar ohne jede Werttheorie ableiten. Bernstein sagt: „Ob die Marxsche Werttheorie richtig ist oder nicht, ist für den Nachweis der Mehrarbeit ganz und gar gleichgültig. Sie ist in dieser Hinsicht keine Beweisthese, sondern nur Mittel der Analyse und der Veranschaulichung“.[1])

Genau dieselbe Auffassung von der Bedeutung dieser Lehre für das System finden wir im andern Lager der Marxisten. Kautsky schreibt:[2])

„In Wirklichkeit hat jedoch die Marxsche Werttheorie mit dem Sozialismus nichts zu tun. . . Die Lehre vom Wert ist nicht die Grundlage des Sozialismus, sondern die Grundlage der heutigen kapitalistischen Ökonomie. Mit der Widerlegung der Marxschen Werttheorie wäre der Sozialismus noch lange nicht widerlegt; diese Theorie lehrt uns nicht den Sozialismus, sondern das Getriebe des Kapitalismus verstehen.“ Und an anderer Stelle:[3])

„Marx hat das Wesen des Mehrwerts nicht entdeckt. Seit Smith weiß jeder, der sich ernstlich mit Nationalökonomie beschäftigt, daß ein solcher existiert. Aber Marx war der erste, der gezeigt hat, wie der Mehrwert entsteht, wie er produziert wird. Damit erst wurde der Mehrwert zum Schlüssel der kapitalistischen Produktionsweise.“

---

[1]) Bernstein, Voraussetzungen etc. p. 42.

[2]) K. Kautsky über Gustav Groß' „Karl Marx“, Leipzig. N. Z. III. 282.

[3]) K. Kautsky, N. Z. 1886 p. 55. Vgl. a. folgende Stelle: „Daß die Marxsche Werttheorie zum Nachweis der Ausbeutung der Arbeiter überflüssig ist“, ist „unanfechtbar“. Kautsky: „Problematischer gegen wissenschaftlichen Sozialismus“. (N. Z. 1900/01, II. p. 361.)

Ganz ebenso schreibt Fr. Engels:

„Marx hat daher seine kommunistischen Forderungen nie hierauf (den Mehrwert) begründet, sondern auf den notwendigen, sich vor unseren Augen täglich mehr und mehr vollziehenden Zusammenbruch der kapitalistischen Produktionsweise." [1])

Und noch vor wenigen Monaten schrieb das Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei in einem augenscheinlich aus berufenster Feder stammenden Aufsatze zum 20. Todestage des Meisters:

„Die Basis der heutigen sozialdemokratischen Arbeiterpolitik, das ist nämlich die materialistische Geschichtsauffassung im allgemeinen und die Marxsche Theorie der kapitalistischen Entwicklung im besonderen. [2])

Auch ein nicht-marxistischer Sozialist wie Paul Weisengrün [3]) kommt zu demselben Ergebnis, das die einstimmige Überzeugung aller nicht-bürgerlichen Ökonomisten sein würde, wenn nicht ein ungenannter Russe [4]) anderer Meinung wäre. Er hält gerade die Arbeitswerttheorie für eine Hauptsäule des Marxschen Systems, namentlich der materialistischen Geschichtsauffassung. „Die Zerstörung dieser Theorie wäre gleichbedeutend mit der Zerstörung des ganzen von Marx errichteten Gebäudes." Seine recht verworrene Beweisführung beruht auf lauter Mißverständnissen.

Die übrigen stehen, wie gesagt, auf dem Standpunkt, daß die Werttheorie für den Gesamtaufbau der Marxschen Lehre von geringer Bedeutung ist. Ich kann mich dieser Auffassung nach dem Gesagten nur völlig anschließen, und so darf ich mir im wesentlichen die folgenden Ausführungen zu eigen machen:

„Die gesamte bürgerliche Ökonomie — und die klerikalen Autoritäten wie Kämpfe, Hitze, Hertling, Cathrein u. a. haben in diesem Punkte nichts andres getan, als die liberalen Ökonomen ausgeschrieben — geht in ihrer Kritik des Sozialismus von der

---

[1]) Fr. Engels, Vorwort zur 3. Aufl. von Marx' „Elend der Philosophie" p. IX/X.

[2]) „Karl Marx." Gedächtnisartikel zum 14. März 1903 im „Vorwärts".

[3]) „Das Ende des Marxismus" (Leipzig 1899) p. 11 und „Der Marxismus etc." (Leipzig 1900) p. 221.

[4]) N. Z. 1900/1 p. 337.

Marxschen Werttheorie aus. Man gibt zu, daß die sozialistischen Forderungen Marx' durchaus zutreffen, wenn seine Werttheorie richtig sei. Marx jedoch ebenso wie Engels und mit ihnen der ganze Sozialismus der Gegenwart haben ihre sozialistischen Forderungen niemals auf die Werttheorie aufgebaut; sie erkennen in der Werttheorie lediglich ein Mittel, den Zersetzungsprozeß der kapitalistischen Gesellschaft zu begreifen, ein Gesetz, das zur Erklärung der gegenwärtigen Erscheinungen dient, und das falsch oder richtig sein kann, ohne daß dadurch die aus den ökonomischen Tatsachen gezogenen sozialistischen Folgerungen irgendwie berührt werden. Während also die bürgerliche Ökonomie die Folgerichtigkeit der sozialistischen Dialektik zuzugeben genöthigt ist, richtet sie ihren Angriff in vollstem Mißverständnis des gesamten modernen Sozialismus gegen einen Punkt des Marxschen „Kapitals", der gar nicht als Ausgangspunkt des Sozialismus anzusehen ist, den Marx selber nicht als den Ausgangspunkt seiner Theorien angesehen wissen wollte. Die ganze angeblich „wissenschaftliche" Vernichtung der Sozialdemokraten ist also nichts als ein vollendeter Selbstwiderspruch." [1])

Damit scheint mir dieser Punkt erledigt. Es hat sich also eine im großen gedachte, nicht kleinlich an Einzelheiten nörgelnde Kritik des Marxschen Gedankenbaus ausschließlich gegen sein „Gesetz der Akkumulation" zu richten; und das System wird als im ganzen widerlegt gelten müssen, wenn es gelingt, diese seine Zitadelle zu erobern.

---

[1]) „Vorwärts" vom 6. Mai 1903.



ZWEITER TEIL.

DER MARXSCHE BEWEIS.



III. Kapitel.

Die Entstehung des „Kapitalverhältnisses".

(Die ursprüngliche Akkumulation.)

Die Erklärung, die Marx von der Entstehung des Kapital verhältnisses gibt, gehört nicht eigentlich zu unserem Thema der Erklärung für die dauernde Reproduktion des Kapitalverhältnisses. Es ist jedoch nötig, auch jene Darstellung hier kurz wiederzugeben, da es auf andere Weise kaum möglich sein dürfte, in den entscheidenden Gedankengang des Meisters einzuführen.

Kapital ist „Mehrwert heckender Wert". „Geld und Ware sind nicht von vornherein Kapital, so wenig wie Produktions- und Lebensmittel. Sie bedürfen der Verwandlung in Kapital." [1]) Diese Verwandlung kann nur erfolgen auf Grundlage einer schon bestehenden Klassenscheidung: „Das Kapitalverhältnis während des Produktionsprozesses kommt nur heraus, weil es an sich schon im Zirkulationsakt existiert, in den unterschiedenen ökonomischen Grundbedingungen, worin Käufer und Verkäufer sich gegenübertreten, in ihrem Klassenverhältnis. Es ist nicht das Geld, mit dessen Natur das Verhältnis gegeben ist; es ist vielmehr das Dasein dieses Verhältnisses, das eine bloße Geldfunktion in eine Kapitalsfunktion verwandeln kann." [2])

Welches ist dieses Klassenverhältnis? „Zur Verwandlung von Geld in Kapital muß der Geldbesitzer den freien Arbeiter auf dem Warenmarkt vorfinden, frei in dem Doppelsinn, daß er als freie Person über seine Arbeitskraft als seine Ware verfügt, daß

---

[1]) Kapital I. 680.

[2]) Kapital II. 8.

er andererseits andere Waren nicht zu verkaufen hat, los und ledig, frei ist von allen zur Verwirklichung seiner Arbeitskraft nötigen Sachen."[1]) „Und diese eine historische Bedingung umschließt eine Weltgeschichte."[2])

Wie wurde also geschichtlich der „freie Arbeiter" geschaffen? Das stellt Marx ausführlich im Kapitel XXIV des ersten Bandes seines „Kapital" dar, das den Titel trägt: „Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation". Nach der „Kinderfibel" der Bourgeois-Ökonomie stammt das Kapital aus der eigenen Arbeit der heutigen Besitzer selbst und ihrer Vorfahren, die es durch „previous accumulation" (A. Smith) aus ihrem Einkommen erspart haben. Dem gegenüber zeigt Marx korrekt, daß, wenn ich mich der Terminologie meiner „sozialökonomischen Geschichtsauffassung" bedienen darf, das ursprüngliche Kapital, mit dem der „Verwertungsprozeß" seinerzeit begann, nicht dem „ökonomischen", sondern dem „politischen Mittel" seine Entstehung verdankt. „In der Tat sind die Methoden der ursprünglichen Akkumulation alles andre, nur nicht idyllisch. . . . Die ökonomische Struktur der kapitalistischen Gesellschaft ist hervorgegangen aus der ökonomischen Struktur der feudalen Gesellschaft. Die Auflösung dieser hat die Elemente jener freigesetzt."[3]) „Diese Neubefreiten werden erst Verkäufer ihrer selbst, nachdem ihnen alle ihre Produktionsmittel und alle durch die alten feudalen Einrichtungen gebotenen Garantien ihrer Existenz geraubt sind. Und die Geschichte dieser Expropriation ist in die Annalen der Menschheit eingeschrieben mit Zügen von Blut und Feuer."[4]) . . . „Der Ausgangspunkt der Entwicklung, die sowohl den Lohnarbeiter wie den Kapitalisten erzeugt, war die Knechtschaft des Arbeiters. Der Fortgang bestand in einem Formwechsel dieser Knechtung, in der Verwandlung der feudalen in kapitalistische Exploitation . . . Historisch epochemachend in der Geschichte der ursprünglichen Akkumulation sind alle Umwälzungen, die der sich bildenden Kapitalistenklasse

---

[1]) Kapital I. 131.

[2]) Kapital I. 133.

[3]) Kapital I. 680.

[4]) Kapital I. 681. (Die gesperrten Stellen sämtlich im Original ungesperrt.

als Hebel dienen; vor allem aber die Momente, worin große Menschenmassen plötzlich und gewaltsam von ihren Subsistenzmitteln losgerissen und als vogelfreie Proletarier auf den Arbeitsmarkt geschleudert wurden. Die Expropriation der ländlichen Produzenten, der Bauern, von Grund und Boden bildet die Grundlage des ganzen Prozesses.“[1])

Diese Expropriation schildert Marx nun in seiner meisterhaften Weise an der Hand der englischen Wirtschaftsgeschichte: die Auflösung der feudalen Gefolgschaften, die Säkularisation der Klöster und ihre Umschaffung in Rittergüter, die „Einhegungen“ und das Clearing-System. Sie schufen die „freien Arbeiter“, und eine im Interesse der Kapitalisten, d. h. hier der Großgrundbesitzer und industriellen Unternehmer, erlassene und hart durchgeführte drakonische „Blutgesetzgebung“ sorgte dann dafür, daß ihr Lohn genügend herabgedrückt wurde, um die gewünschte Profitmarge übrig zu lassen und die Akkumulation des Kapitals genügend schnell zu fördern. Was hier wirkt, ist durchaus die nackte Gewalttat und der kaum verschleierte Rechtsbruch unter dem Schutze des Klassenstaates!

Ebenso entsteht das zweite der „Elemente“ der „kapitalistischen Gesellschaft“, das Kapital selbst in seiner Bedeutung als eine Geldsumme, die für den ersten Produktionsprozeß ausreicht: hier ist es namentlich der offene, kriegerische Raub an den Eingeborenen der Kolonien, der die ersten großen Vermögen in Privathänden aufhäuft, ferner Sklavenjagd und Sklavenhandel. Der Klassenstaat wird gleichfalls im Interesse der herrschenden Minderheit zur Bildung der ersten Kapitalstämme herangezogen: durch Führung von Kolonial- und Handelskriegen zu Gunsten der Herren, aber mittels der Steuern und des Blutes der Volksmasse, wobei jene sich noch einmal an der Frucht dieses Systems, den Staatsschulden, bereichern; — ferner durch das Schutzzollsystem, das nichts anderes ist als eine Besteuerung der Masse zu Gunsten der Herren — durch unmittelbare Steuerverwendung für ihre Interessen —; und schließlich durch die Einführung der kaum noch formell verschleierten Kindersklaverei zu Gunsten der

[1]) Kapital I p. 681/2.

Unternehmer. „Wenn das Geld, nach Augier, mit natürlichen Blutflecken auf einer Backe zur Welt kommt, so das Kapital von Kopf bis Zeh, aus allen Poren blut- und schmutztriefend."[1])

Ich habe grundsätzlich dieser Darstellung nichts hinzuzufügen. Sie ist geschichtsphilosophisch vollkommen einwandfrei, und auch in der Darstellung so exakt, wie sie zu Marx' Zeit sein konnte. Wir würden heute die Datierung des Anfangs der kapitalistischen Aera etwas früher ansetzen, weil wir auf umfangreicherem historischen Material bauen können: aber im wesentlichen hat auch die allerneueste Darstellung, die von Sombart,[2]) keinen neuen Zug in das Bild zeichnen können. Nur eben, daß die koloniale Raubwirtschaft in der Levante schon mit den Kreuzzügen einsetzt, noch vor der Periode der großen Seeschifffahrt der Kolumbus und Vasco de Gama.

Aber eins möchte ich bemerken, weil es mir eine Wurzel des Hauptirrtums zu sein scheint, den ich sogleich angreifen werde, daß Marx diesen riesenhaften Geschichtsprozeß durchaus nur als Historiker gewürdigt und dargestellt hat: in welcher ökonomischen Umwälzung er gipfelte, hat er aber nicht erkannt, hat, um es scharf zu bezeichnen, seine ökonomisch-theoretische Quintessenz nicht festgehalten. Daß durch diesen ganzen Prozeß eine wirtschaftliche Einrichtung entstand oder vielmehr wiedererstand, die das spätere Mittelalter nicht mehr kannte, das Großgrundeigentum, als Bezieher einer stetig wachsenden Grundrente, des „inearned increment", im Gegensatz zur mittelalterlichen Grundherrschaft, hat er nicht erkannt, und konnte er wohl auch bei dem damaligen Zustande der geschichtlichen Überlieferung kaum erkennen. Denn das beweisende Material hat erst die deutsche „historische Schule" zu Tage gefördert.

Jedoch hat dieser Mangel keinen Einfluß auf die Schlüssigkeit der Theorie, insofern sie zeigt, wie die kapitalistische Wirtschaft zum erstenmale entstand als ein „durch Sachen vermitteltes gesellschaftliches Verhältnis zwischen Personen."[3]) Wir

[1]) Kapital I. 725/6.

[2]) Der moderne Kapitalismus. 2 Bände. Leipzig 1902.

[3]) Kapital I. 731.

haben erfahren, wie die Geldsummen des Kaufmanns- und Wucherkapitals entstanden sind, die zur Einleitung der ersten Verwertungsprozesse nötig waren, und wir haben ebenso erfahren, woher die „freien Arbeiter“ stammen, ohne deren Anwesenheit auf dem Markte als notgedrungene Verkäufer der Ware „Arbeitskraft“ Geld niemals „Kapital“ wäre. Wir sehen ein, daß die „Gewohnheiten und Lebensansprüche“ dieser Expropriierten stark herabgedrückt sein müssen. Sie werden sich also mit einem Lohn begnügen, der ihrem Anwender „Mehrwert“ übrig läßt, oder, in Marx' Auffassung: „die für einen bestimmten Zeitraum verkaufte Arbeitskraft besitzt weniger Wert, als ihr Gebrauch während dieser Zeit schafft“. Hier besteht keine Unklarheit, keine Schwierigkeit.

IV. Kapitel.

Die Reproduktion des Kapitalverhältnisses.

(Das Gesetz der kapitalistischen Akkumulation.)

Das derart durch ursprüngliche Akkumulation, d. h. durch „außerökonomische Gewalt“ entstandene Kapitalverhältnis wird nun nach Marx — und damit kommen wir zu unserem eigentlichen Thema — immer wieder reproduziert durch einen von ihm entdeckten Mechanismus, den er als „das Gesetz der kapitalistischen Akkumulation“ bezeichnet.

Durch diesen Prozeß entsteht automatisch immer von neuem die Existenzbedingung des Kapitalismus, der „freie Arbeiter“ in Marx' Sinne.

Wie nämlich Geld nur Kapital werden konnte, sobald aus irgend welchen Ursachen „freie Arbeiter“ in genügender Anzahl auf dem Markte zu finden waren, so kann Kapital nur Kapital bleiben, wenn jederzeit „freie Arbeiter“ in genügender Anzahl auf dem Markte sich anbieten. Denn wenn jene erste freie Arbeiterschaft sich nicht als solche reproduzierte, so würde der

Lohn auf Kosten der Profitrate steigen und sie zuletzt ganz aufzehren, womit Kapital wieder in einfaches Geld zurückverwandelt wäre. Das „gesellschaftliche historische Produktionsverhältnis“ [1]) wäre verschwunden. Der dem Kapitalverhältnis „zu grunde liegende Tatbestand, die Verteilung der Elemente der Produktion selbst, von denen die gegenständlichen Faktoren auf der einen Seite konzentriert sind, die Arbeitskraft davon isoliert auf der anderen“ [2]), wäre nicht mehr gegeben.

Ein solcher günstiger Ausgang ist aber nach Marx ausgeschlossen. Denn nach seiner Behauptung ist „Arbeitskraft auf Basis der kapitalistischen Produktion immer vorrätig“; es kann sogar „wenn nötig, ohne Vergrößerung der beschäftigten Anzahl Arbeiter oder Masse Arbeitskraft mehr Arbeit flüssig gemacht werden.“ [3])

Er stellt den Tatbestand, wie er ihn sieht, am ausführlichsten in den folgenden Sätzen dar:

„Im Fortgang der kapitalistischen Produktion entwickelt sich eine Arbeiterklasse, die aus Erziehung, Tradition, Gewohnheit, die Anforderungen jener Produktionsweise als selbstverständliche Naturgesetze anerkennt. Die Organisation des ausgebildeten kapitalistischen Produktionsprozesses bricht jeden Widerstand, die beständige Erzeugung einer relativen Übervölkerung hält das Gesetz der Zufuhr von und Nachfrage nach Arbeit, und daher den Arbeitslohn, in einem den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals entsprechenden Gleise, der stumme Zwang der ökonomischen Verhältnisse besiegelt die Herrschaft des Kapitalisten über die Arbeiter. Außerökonomische, unmittelbare Gewalt wird zwar noch immer angewandt, aber nur ausnahmsweise. Für den gewöhnlichen Gang der Dinge kann der Arbeiter den „Naturgesetzen der Produktion“ überlassen bleiben.

„Anders während der historischen Genesis der kapitalistischen Produktion. Die aufkommende Bourgeoisie braucht und verwendet die Staatsgewalt, um den Arbeitslohn zu regulieren, d. h. innerhalb der Plusmacherei zusagender Schranken zu zwängen,

[1]) Kapital I. 731 Anm.

[2]) Kapital II. 9.

[3]) Kapital II. 503.

um den Arbeitstag zu verlängern, und den Arbeiter selbst in normalem Abhängigkeitsgrad zu erhalten. Es ist dies ein wesentliches Moment der sog. ursprünglichen Akkumulation." [1])

„Was aber Anfangs- und Ausgangspunkt war, wird vermittelst der bloßen Kontinuität des Prozesses . . . . stets aufs neue produziert und verewigt als eigenes Resultat der kapitalistischen Produktion. Einerseits verwandelt der Produktionsprozeß fortwährend den stofflichen Reichtum in Kapital . . . . andererseits kommt der Arbeiter beständig aus dem Prozeß heraus, wie er in ihn eintrat, — persönliche Quelle des Reichtums, aber entblößt von allen Mitteln, diesen Reichtum für sich zu verwirklichen." [2]) „Der kapitalistische Produktionsprozeß, im Zusammenhang betrachtet, oder als Reproduktionsprozeß, produziert also nicht nur Ware, nicht nur Mehrwert, er produziert und reproduziert das Kapitalverhältnis selbst, auf der einen Seite den Kapitalisten, auf der anderen den Arbeiter." [3])

Die gleiche Behauptung findet sich noch an den verschiedensten Stellen in verschiedener Formulierung, aber immer gleicher Bestimmtheit: „Die kapitalistische Akkumulation produziert . . ., und zwar im Verhältnis zu ihrer Energie und ihrem Umfang, beständig eine relative, d. h. für die mittleren Verwertungsbedürfnisse des Kapitals überschüssige, daher überflüssige oder Zuschuß-Arbeiterbevölkerung." [4]) — — „Durch den einfachen Prozeß, der einen Teil der Arbeiter beständig „freisetzt", durch Methoden, welche die Anzahl der beschäftigten Arbeiter im Ver-

---

[1]) Kapital I. 703.

[2]) Kapital I. 533.

[3]) Kapital I. 541. Vgl. auch III. 2, pag. 353: „Wir haben gesehen, daß der kapitalistische Produktionsprozeß eine geschichtlich bestimmte Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses überhaupt ist. Dieser letztere ist sowohl Produktionsprozeß der materiellen Existenzbedingungen des materiellen Lebens, wie ein in spezifischen, historisch-ökonomischen Produktionsverhältnissen von sich gehender, diese Produktionsverhältnisse selbst, und damit die Träger dieses Prozesses, ihre materiellen Existenzbedingungen und ihre gegenseitigen Verhältnisse, d. h. ihre bestimmte ökonomische Gesellschaftsform produzierender und reproduzierender Prozeß." (Im Orig. nicht gesperrt).

[4]) Kapital I. 594; vgl. auch III. 1, pag. 217.

hältnis zur vermehrten Produktion vermindern, wird geschaffen jenes „disponible Menschenmaterial“, jene „vom absoluten Wachstum der Bevölkerung unabhängige Vermehrung von Arbeitern.“[1])

„Diese Übervölkerung wird . . . zum Hebel der kapitalistischen Akkumulation, ja zu einer Existenzbedingung der kapitalistischen Produktionsweise.“[2])

Diese inhaltsschweren Sätze sind das Ergebnis einer langen, mühevollen Deduktion, die den wichtigsten Inhalt des ersten Bandes des „Kapital“ ausmacht. Ich glaube, keinen Widerspruch erwarten zu dürfen, wenn ich diese Deduktion als den folgenden fünfgliederigen Kettenschluß darstelle:

I. Wo Kapital akkumuliert wird, da (wächst verhältnismäßig der konstante und) fällt verhältnismäßig der variable Kapitalbestandteil.[3])

II. Wo das variable Kapital im Verhältnis zum Gesamtkapital fällt, da fällt im gleichen Verhältnis (Lohn und Länge des Arbeitstages als gleich gesetzt) die Zahl der beschäftigten Arbeiter, der „Stellen“, wie ich diese Zahl im folgenden nennen werde.

III. Wo die Zahl der „Stellen“ im Verhältnis zum Gesamtkapital fällt, da fällt sie auch im Verhältnis zur Zahl der arbeitsfähigen und arbeitswilligen Mitglieder des Proletariats, der „aktiven Arbeiterarmee“.[4])

IV. Wo die Zahl der „Stellen“ im Verhältnis zum . . . Proletariat fällt, da wächst die Surplusbevölkerung.[5])

V. Wo die Surplusbevölkerung wächst, da wächst auf Seite des Proletariats „Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralische Degradation“.[6])

---

[1]) Kapital I. 598.

[2]) Kapital I. 596/7.

[3]) Kapital I. p. 585—593.

[4]) Kapital I. 593—600.

[5]) Kapital I. 600—605. „Die Produktion einer relativen Übervölkerung oder die Freisetzung von Arbeitern geht daher noch rascher voran als die ohnehin mit dem Fortschritt der Akkumulation beschleunigte technische Umwälzung des Produktionsprozesses und die entsprechende proportionelle Abnahme des variablen Kapitalteils gegen den konstanten“ (l. c. I. 600).

[6]) Kapital I. 611.

Folglich (I—V):

„Wo Kapital akkumuliert wird, da wächst auf Seite des Proletariats „Elend, Arbeitsqual“ u. s. w.

Gibt man sämtliche Prämissen zu, so ist der Schluß unwiderleglich: in allen diesen allgemein-bejahenden Sätzen ist das Prädikat des vorhergehenden das Subjekt des folgenden Satzes.

Ich werde jetzt die Begründung der einzelnen Hauptsätze, wie sie von Marx selbst gegeben ist, in möglichster Kürze wiedergeben, um daran den Beweis zu schließen, daß der gesamte Kettenschluß einer logischen Prüfung nicht stand halten kann.

V. Kapitel.

Der Marxsche Kettenschluß.

A. Darstellung.

a) Hauptsatz I.

Wo Kapital akkumuliert wird, (wächst verhältnismäßig der konstante und) fällt verhältnismäßig der variable Kapitalbestandteil.

Kapital, insofern es Wert, „Mehrwert heckender Wert“ ist, besteht aus „konstantem Kapital oder Wert der Produktionsmittel, und variablem Kapital oder Wert der Arbeitskraft, Gesamtsumme der Arbeitslöhne“. Dies Verhältnis nennt Marx die „Wertzusammensetzung des Kapitals“. „Nach der Seite des Stoffs (aber), wie er im Produktionsprozeß fungiert, teilt sich jedes Kapital in Produktionsmittel und Arbeitskraft; diese Zusammensetzung bestimmt sich durch das Verhältnis zwischen der Masse der angewandten Produktionsmittel einerseits und der zu ihrer Anwendung erforderlichen Arbeitsmenge andererseits.“ Dies Verhältnis nennt er die „technische“ Zusammensetzung des Kapitals. „Zwischen beiden besteht eine enge Wechselbeziehung. Um diese auszudrücken, nenne ich die Wertzusammensetzung des Kapitals, insofern sie durch seine technische Zusammen-

setzung bestimmt wird . . .: die organische Zusammensetzung des Kapitals." [1])

Diese organische Zusammensetzung muß sich nun nach Marx mit der Akkumulation fortwährend ändern, und zwar derart, daß das variable Kapital fortwährend abnimmt im Verhältnis zum konstanten Kapital. In dem Maße, wie das Kapital sich durch Akkumulation vermehrt, wird ein immer größerer Teil desselben in konstantem Kapital angelegt, also in Arbeitsmitteln: Gebäuden, Maschinen etc.; dem „fixen Kapital" der älteren Ökonomik, und demjenigen Teile des von jener sogenannten „zirkulierenden Kapitals", der in Arbeitsgegenständen besteht, denen die Arbeitskraft Wert zusetzt. Ein immer kleinerer Teil aber wird als variables Kapital verausgabt, d. h. zu Arbeitslöhnen, zur Besoldung von Arbeitern verwendet.

Marx widmet den Ursachen und dem Fortgange dieser Veränderung in der organischen Zusammensetzung des individuellen und damit des Gesamtkapitals eine sehr ausführliche Darstellung. Er zeigt, wie schon im Prozeß der einfachen Konzentration des Kapitals auf dem Wege der Akkumulation die technische Umwälzung eintreten muß, weil die aus Mehrwert neu gebildeten Zusatzkapitalien regelmäßig in den neuesten und besten Arbeitsmitteln angelegt werden und durch ihre Konkurrenz das alte Kapital zwingen, den technischen Fortschritten zu folgen; und wie namentlich der Prozeß der Zentralisation, d. h. Bildung eines größeren Kapitals aus vielen kleineren, sei es durch Vergesellschaftung, sei es durch Aufsaugung der schwachen Kapitalisten durch die starken, die technische Umwälzung beschleunigt.

b) Hauptsatz II.

Wo das variable Kapital im Verhältnis zum Gesamtkapital fällt, fällt im gleichen Verhältnis (Lohn und Länge des Arbeitstages gleich gesetzt) die Zahl der „Stellen".

[1]) Kapital I. 576. Rekapituliert III. 1, pag. 123/4.

Dieser Hauptsatz ist kein „synthetischer“ Satz, der etwas Neues vom Subjekt aussagt, sondern ein „analytischer Satz“, der ein konstituierendes Merkmal des Subjekts noch einmal im Prädikat heraushebt.

Variables Kapital ist nämlich definiert als „Gesamtsumme der Arbeitslöhne“. Nenne ich den Durchschnittslohn zu einer gegebenen Zeit l, die Zahl der Beschäftigten („Stellen“) s, und das variable Kapital v, so ist $v = l \cdot s$. Dann ist also $s = v : l$; oder in Worten ausgedrückt: die Zahl der „Stellen“ fällt, wenn der Lohn konstant bleibt, mit dem variablen Kapital. „Wo früher ein Kapitalzuwachs von 20 % genügt hätte, die Nachfrage nach Arbeit um 20 % zu steigern, . . .“;[1]) — „Bisher wurde angenommen, daß der Zu- oder Abnahme des variablen Kapitals genau die Zu- oder Abnahme der beschäftigten Arbeiterzahl entspricht.[2])

Diese Formel gilt also ausdrücklich nur unter der Voraussetzung „sonst gleicher Verhältnisse“ des Lohnes und der Länge des Arbeitstages. Wie und wie weit sie sich nach Marx ändert, wenn Lohn und Arbeitstag variieren, wird uns unten noch des näheren beschäftigen. Hier genügt uns, mit Marx vorläufig festzustellen, daß ceteris paribus die Zahl der Arbeiter im gleichen Verhältnis wie das variable Kapital steigen und fallen muß.

c) Hauptsatz III.

Wo die Zahl der „Stellen“ im Verhältnis zum Gesamtkapital fällt, da fällt sie auch im Verhältnis zur Zahl der arbeitsfähigen und arbeitswilligen Mitglieder des Proletariats, der aktiven Arbeiterarmee.

Ich führe die entscheidenden Sätze wörtlich an:[3])

„Die spezifisch kapitalistische Produktionsweise, die ihr entsprechende Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, der

---

[1]) Kapital I. 587/8.
[2]) Kapital I. 600.
[3]) Kapital I. 593/4.

dadurch verursachte Wechsel in der organischen Zusammensetzung des Kapitals halten nicht nur Schritt mit dem Fortschritt der Akkumulation oder dem Wachstum des gesellschaftlichen Reichtums. Sie schreiten ungleich schneller, weil die einfache Akkumulation oder die absolute Ausdehnung des Gesamtkapitals von der Zentralisation seiner individuellen Elemente, und die technische Umwälzung des Zusatzkapitals von technischer Umwälzung des Originalkapitals begleitet sind. Mit dem Fortgang der Akkumulation wandelt sich also das Verhältnis von konstantem zu variablem Kapitalteil, wenn ursprünglich 1 : 1, in 2 : 1, 3 : 1, 4 : 1, 5 : 1, 7 : 1, sodaß, wie das Kapital wächst, statt 1/2 seines Gesamtwerts progressiv nur 1/3, 1/4, 1/5, 1/6, 1/8 u. s. w. in Arbeitskraft, dagegen 2/3, 3/4, 4/5, 5/6, 7/8 u. s. w. in Produktionsmittel umgesetzt wird. Da die Nachfrage nach Arbeit nicht durch den Umfang des Gesamtkapitals, sondern durch den seines variablen Bestandteils bestimmt ist, fällt sie also progressiv mit dem Wachstum des Gesamtkapitals und in beschleunigter Progression mit dem Wachstum dieser Größe. Mit dem Wachstum des Gesamtkapitals wächst zwar auch sein variabler Bestandteil, oder die ihm einverleibte Arbeitskraft, aber in beständig abnehmender Progression. Die Zwischenpausen, worin die Akkumulation als bloße Erweiterung der Produktion auf gegebener technischer Grundlage wirkt, verkürzen sich. Nicht nur wird eine in wachsender Progression beschleunigte Akkumulation des Gesamtkapitals erheischt, um eine zusätzliche Arbeiterzahl von gegebener Größe zu absorbieren. oder selbst, wegen der beständigen Metamorphose des alten Kapitals, die bereits funktionierende zu beschäftigen. Ihrerseits schlägt diese wachsende Akkumulation und Zentralisation selbst wieder um in eine Quelle neuer Wechsel der Zusammensetzung des Kapitals oder abermaliger beschleunigter Abnahme seines variablen Bestandteils verglichen mit dem konstanten. Diese mit dem Wachstum des Gesamtkapitals beschleunigte relative Abnahme seines variablen Bestandteils scheint auf der anderen Seite stets rascheres absolutes Wachstum der Arbeiterbevölkerung als das des variablen Kapitals oder ihrer Arbeitsmittel. Die kapitalistische Akkumulation produziert vielmehr, und zwar im Verhältnis zu ihrer Energie und ihrem Um-

fang,[1]) beständig eine relative, d. h. für die mittleren Verwertungsbedürfnisse des Kapitals überschüssige, daher überflüssige oder Zuschuß-Arbeiterbevölkerung."[2])

d) Hauptsatz IV und V.

IV. Wo die Zahl der Stellen im Verhältnis zum ... Proletariat fällt, da wächst die Surplusbevölkerung.

V. Wo die Surplusbevölkerung wächst, da wächst auf Seite des Proletariats Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralische Degradation.

Die beiden Sätze finden keine ausführliche Darstellung und bedürfen einer solchen auch nicht. Sie sind unleugbare Konsequenzen aus Satz III. Wo die Zahl der Stellen im Verhältnis zur Zahl der arbeitsfähigen und arbeitswilligen Mitglieder des Proletariats sich vermindert, da wächst natürlich die Zahl der Unbeschäftigten, und mit ihr der Druck auf den Arbeitsmarkt, und es muß sich der Lohn, d. h. die materielle Lage der Arbeiterschaft, ebenso verschlechtern, wie ihre physische Ausnützung (Arbeitsqual) und ihre Behandlung innerhalb und außerhalb des Arbeitsprozesses, d. h. ihre soziale Lage.

B. Kritik.

Ich lasse Satz I, II, IV und V gelten. Was aber Hauptsatz III anlangt, so kann ich mich nicht davon überzeugen, daß der von Marx für ihn beigebrachte Beweis ausreicht.

„Wo die Zahl der „Stellen" im Verhältnis zum Gesamtkapital fällt, da fällt sie auch im Verhältnis zur Zahl der arbeitsfähigen und arbeitswilligen Mitglieder des Proletariats." So lautet der Satz in unserer Formulierung.

---

[1]) „Die relative Überbevölkerung zeigt sich um so auffallender in einem Lande, je mehr die kapitalistische Produktionsweise in ihm entwickelt ist." Kapital III. 1. p. 217.

[2]) Ähnlich Kapital III. 1, p. 198 ff., namentlich 204.

Nenne ich die Zahl der Stellen s, das Gesamtkapital k, die Zahl der arbeitsfähigen ... Proletarier p, so lautet der Satz: Wo die Proportion $s:k$ fällt, da fällt auch die Proportion $s:p$. Da $v = l \cdot s$, (v: das gesellschaftliche variable Kapital, l: der Lohn) l aber in dieser ganzen Betrachtung als konstant gesetzt ist (vgl. oben S. 31), so kann man den Satz auch folgendermaßen formulieren: „Wo $v:k$ fällt, fällt auch $v:p$."

Dieser Satz ist der kurz ausgedrückte Inhalt der oben unter „Hauptsatz III" wörtlich angeführten Stelle. Der erste Teil, bis zu den Worten: „verglichen mit dem konstanten" beschäftigt sich mit dem Fallen der Proportion $v:k$; die beiden letzten Sätze: „Diese mit dem Wachstum . . . Zuschußarbeiterbevölkerung" behaupten das entsprechende Fallen der Proportion $v:p$.

Marx ist also der Meinung, daß k und p Größen sind, zwischen denen eine Abhängigkeit besteht derart, daß das Wachstum von k eng an dasjenige von p gebunden ist: „Es ist also keineswegs das Verhältnis zweier von einander unabhängiger Größen, einerseits der Größe des Kapitals, andrerseits der Zahl der Arbeiterbevölkerung."[1])

Wenn eine derartige Abhängigkeit zwischen k und p in der Tat existiert, so ist es jedenfalls eine solche, welche nicht ohne weiteres erkannt werden kann. Denn k und v wachsen auf verschiedene Weise: k wächst mit der Stufenleiter des Produktionsprozesses und der Größe des absoluten und relativen Mehrwertes und umgekehrt proportional dem persönlichen Verbrauch der Kapitalistenklasse. p aber wächst mit der Bevölkerung je nach dem Überschuß der Geburten plus der Einwanderung über die Sterbeziffer plus der Auswanderung und mit dem prozentualen Wachstum der Erwerbstätigen. Das sind Dinge, die auf den ersten Blick voneinander unabhängig zu sein scheinen.

Marx versucht nun, eine tiefere, sozusagen dynamische Abhängigkeit zwischen k und p aufzudecken. Er stellt folgende Betrachtung an: „Unterstellen wir, daß, nebst sonst gleichbleibenden Umständen, die Zusammensetzung des Kapitals unverändert bleibt, d. h. eine bestimmte Masse Produktionsmittel

---

[1]) Kapital I. 584.

oder konstantes Kapital stets dieselbe Masse Arbeitskraft erheischt, um in Bewegung gesetzt zu werden, so wächst offenbar die Nachfrage nach Arbeit und der Subsistenzfonds der Arbeiter verhältnismäßig mit dem Kapital und um so rascher, je rascher das Kapital wächst. Da das Kapital jährlich einen Mehrwert produziert, wovon ein Teil jährlich zum Originalkapital geschlagen wird, da dies Increment selbst jährlich wächst mit dem zunehmenden Umfang des bereits in Funktion begriffenen Kapitals, und da endlich unter besonderem Sporn des Bereicherungstriebs, wie z. B. Öffnung neuer Märkte, neuer Sphären der Kapitalanlage infolge neuentwickelter gesellschaftlicher Bedürfnisse usw., die Stufenleiter der Akkumulation plötzlich ausdehnbar ist durch bloß veränderte Teilung des Mehrwerts oder Mehrprodukts in Kapital und Revenue, können die Akkumulationsbedürfnisse des Kapitals das Wachstum der Arbeitskraft oder Arbeiteranzahl, die Nachfrage nach Arbeitern ihre Zufuhr überflügeln, und daher die Arbeitslöhne steigen. Dies muß sogar schließlich der Fall sein bei unveränderter Fortdauer der obigen Voraussetzung. Da in jedem Jahre mehr Arbeiter beschäftigt werden, so muß früher oder später der Punkt eintreten, wo die Bedürfnisse der Akkumulation anfangen, über die gewöhnliche Zufuhr von Arbeit hinauszuwachsen, wo also Lohnsteigerung eintritt.“ [1])

Hier wird also der Fall untersucht, daß k zeitweilig schneller wächst als p, und daß, weil die Proportion $v : k$ hier als konstant unterstellt wird, auch v entsprechend schneller wächst. In diesem Falle wächst also der Bruch $v : p$, und die Mehrwertrate sinkt, während der Lohn steigt. Bliebe die Voraussetzung so günstiger Umstände gegeben, so wäre auf die Länge der Zeit das kapitalistische System in seiner Wurzel bedroht; denn die zu Anfang der Lohnsteigerung noch vorhandene Surplusbevölkerung „freier“ Arbeiter, die Grundvoraussetzung aller kapitalistischen Akkumulation, würde sich dauernd vermindern, der Lohn würde auf Kosten der Mehrwertrate dauernd steigen, der dem Kapitalverhältnis zugrunde liegende Klassengegensatz würde sich mehr und mehr ausgleichen, statt sich zu verschärfen, kurz, die

[1]) Kapital I. 577.

kapitalistische Wirtschaft würde mehr und mehr verschwinden; und, wenn vielleicht auch das „Kapitalverhältnis“ immer wieder reproduziert würde (obgleich bei so hohen Löhnen auch der Arbeiter würde „akkumulieren“ können), so wäre doch jedenfalls von der Reproduktion von „Elend, Arbeitsqual“ usw. keine Rede mehr.

Dieser günstige Ausgang kann aber nach Marx nicht eintreten. Er schreibt:[1])

„Das Steigen des Arbeitslohnes besagt im besten Fall nur quantitative Abnahme der unbezahlten Arbeit, die der Arbeiter leisten muß. Diese Abnahme kann nie bis zum Punkt fortgehen, wo sie das System selbst bedrohen würde ... Ein aus Akkumulation des Kapitals entspringendes Steigen des Arbeitspreises stellt folgende Alternative:

„Entweder fährt der Preis der Arbeit fort zu steigen, weil seine Erhöhung den Fortschritt der Akkumulation nicht stört; es liegt darin nichts wunderbares, denn, sagt A. Smith ... „ein großes Kapital wächst selbst bei kleinerem Profit im allgemeinen rascher als ein kleines Kapital bei großem Profit.“ ... Oder die Akkumulation erschlafft infolge des steigenden Arbeitspreises, weil der Stachel des Gewinns abstumpft. Die Akkumulation nimmt ab. Aber mit ihrer Abnahme verschwindet die Ursache ihrer Abnahme, nämlich die Disproportion zwischen Kapital und exploitabler Arbeitskraft. Der Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses beseitigt also selbst die Hindernisse, die er vorübergehend schafft. Der Arbeitspreis fällt wieder auf ein den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals entsprechendes Niveau.“[2])

Marx rekapituliert seinen Schluß noch einmal auf der folgenden Seite:[3]) „Wächst die Menge der von der Arbeiterklasse gelieferten und von der Kapitalistenklasse akkumulierten, unbezahlten Arbeit“ (i. e. des Mehrwerts) „rasch genug, um nur

[1]) Kapitel I. 583/4.

[2]) Kurze Rekapitulation III. 1, 343: „Die Minimalgrenze des Zinses ist ganz und gar unbestimmbar. Er kann zu jeder beliebigen Tiefe fallen. Indessen treten dann immer wieder gegenwirkende Umstände ein und heben ihn über dies relative Minimum.“

[3]) Kapital I. 585.

durch einen außergewöhnlichen Zuschuß bezahlter Arbeit sich in Kapital verwandeln zu können, so steigt der Lohn und . . . nimmt die unbezahlte Arbeit im Verhältnis ab. Sobald aber diese Abnahme den Punkt berührt, wo die das Kapital ernährende Mehrarbeit nicht mehr in genügender Menge angeboten wird, so tritt eine Reaktion ein: ein geringerer Teil der Revenüe wird kapitalisiert, die Akkumulation erlahmt, und die steigende Lohnbewegung empfängt einen Gegenschlag. Die Erhöhung des Arbeitspreises bleibt also eingebannt in Grenzen, die die Grundlagen des kapitalistischen Systems nicht nur unangetastet lassen, sondern auch seine Reproduktion auf wachsender Stufenleiter sichern. Das in ein Naturgesetz mystifizierte Gesetz der kapitalistischen Akkumulation drückt also in der Tat nur aus, daß ihre Natur jede solche Abnahme im Exploitationsgrad der Arbeit oder jede solche Steigerung des Arbeitspreises ausschließt, welche die stetige Reproduktion des Kapitalverhältnisses und seine Reproduktion auf stets erweiterter Stufenleiter ernsthaft gefährden könnte."

Hier ist also der Nachweis zu führen gesucht, daß k auch unter den günstigsten Umständen, die man erdenken kann, niemals auf die Dauer wesentlich schneller wachsen kann als p, oder, m. a. W., daß der Bruch $k:p$ nicht wesentlich wachsen kann. Da hier unterstellt wird, das variable Kapital v wachse pari passu mit dem Gesamtkapital k, so kann danach auch der Bruch $v:p$ nicht wesentlich steigen, der Arbeitslohn bleibt in Grenzen gebannt, die „die Grundlagen des kapitalistischen Systems unangetastet lassen."

Nun bestehen aber in Wirklichkeit noch viel ungünstigere Verhältnisse. Nach unserem Hauptsatz II wächst im Fortgang der Akkumulation v nicht gleichen Schritts mit k, sondern die Proportion $v:k$ sinkt fortwährend. Wenn also schon die Proportion $k:p$ nicht wesentlich wachsen konnte, so muß die Proportion $v:p$ mit ungefähr derselben Geschwindigkeit sinken, mit der die Proportion $v:k$ sinkt.

Diese Geschwindigkeit aber ist eine ungeheure, weil sie durch einen fatalen Prozeß, in dem die Wirkung immer wieder zur Ursache wird, fortwährend beschleunigt wird. Denn der größere

Kapitalist expropriiert durch Unterbietung den kleineren, oder kleinere Kapitale assoziieren sich zu einem großen (Aktiengesellschaften): Zentralisation der individuellen Elemente des Gesamtkapitals;[1]) „viele kleinere werden in wenige große Kapitale verwandelt", ein Prozeß, dessen „Spielraum also durch das absolute Wachstum des gesellschaftlichen Reichtums oder die absoluten Grenzen der Akkumulation nicht beschränkt ist."[2]) Diese Zentralisation großer Kapitale in einem Betriebe drückt sich technisch naturgemäß aus in einer Erhöhung der Stufenleiter des Produktionsprozesses, d. h. in einem beschleunigten Wechsel der organischen Kapitalszusammensetzung. Dasselbe, wie diese „Attraktion" der individuellen Kapitale bewirkt aber auch ihre „Repulsion", d. h. die Bildung neuer, nach neuer Anlage, nach „Verwertung" in neuen Betrieben verlangender „Zusatzkapitale". Es „reißen sich Ableger von den Originalkapitalen los und funktionieren als neue selbständige Kapitale. Eine große Rolle spielt dabei unter anderm die Teilung des Vermögens in Kapitalistenfamilien."[3]) Diese neuen Kapitale bewaffnen sich naturgemäß mit den vollkommensten zur Zeit vorhandenen Maschinen etc., und zwingen daher die schon länger funktionierenden Kapitale zu der gleichen „technischen Umwälzung", da sie anders den Konkurrenzkampf nicht bestehen könnten. Dadurch wird aber wieder der Prozeß der Zentralisation und „Attraktion" beschleunigt, da schwächere Kapitalisten die technische Umwälzung aus Mangel an Mitteln nicht mitmachen können und infolgedessen expropriiert werden; mit der Zentralisation beschleunigt sich bei den Siegern im Konkurrenzkampfe die Akkumulation und mit ihr die „Repulsion" von Zusatzkapitalen, und so fort in infinitum: eine Beschleunigung der Bewegung, ähnlich wie beim fallenden Körper.

Es fällt also $v:k$ in fortwährend beschleunigter Progression, und so muß auch $v:p$ in ähnlicher Progression sinken, kraft des dargestellten engen Zusammenhangs zwischen k und p. Es

---

1) Kapital I. 594.
2) Kapital I. 590.
3) Kapital I. 589.

drängen sich, mit andern Worten, immer mehr Arbeiter zur Anteilnahme an einem variablen gesellschaftlichen Kapital von gegebener Größe, das ihren „Subsistenzfonds“ darstellt. „Einerseits attrahiert das im Fortgang der Akkumulation gebildete Zuschußkapital, verhältnismäßig zu seiner Größe, weniger und weniger Arbeiter, andrerseits repelliert das periodisch in immer neuer Zusammensetzung reproduzierte alte Kapital mehr und mehr früher von ihm beschäftigte Arbeiter“.[1]) Die Folge ist, daß nicht nur der auf den einzelnen Beschäftigten entfallende Anteil / die Tendenz hat, zu sinken („das Elend stets wachsender Schichten der aktiven Arbeiterarmee“[2]) — sondern daß auch eine wachsende Zahl Unbeschäftigter übrig bleibt, „freigesetzt“ wird.[3]) Und so folgt der Schlußsatz der oben angeführten Stelle richtig aus den Prämissen: „Die kapitalistische Produktionsweise produziert vielmehr, und zwar im Verhältnis zu ihrer Energie und ihrem Umfang, beständig eine relative, d. h. für die mittleren Verwertungsbedürfnisse überschüssige, daher überflüssige oder Zuschuß-Arbeiterbevölkerung.“

Das ist der Marxsche Beweis für das Gesetz der Akkumulation. Er steht und fällt mit der Stringenz der Schlüsse, die Marx aus seiner oben dargestellten Alternative gezogen hat. Ich kann mich nicht überzeugen, daß diesen Schlüssen zwingende Kraft innewohnt.

Zunächst könnte man schon gegen die Formulierung der Alternative Bedenken geltend machen. Sie ist nach dem Muster der oberflächlichsten Konstruktionen der klassischen Schule und ihrer „vulgär-ökonomischen“ Nachfolger gebaut und m. E. durchaus nicht erschöpfend. Es ist z. B. die Möglichkeit gar nicht ins Auge gefaßt, daß der Preis der Arbeit, ohne „den Fortschritt der Akkumulation (seitens der Kapitalistenklasse) zu stören“, so hoch steigt, daß auch die Arbeiter in geringerem oder

[1]) Kapital I. 610.
[2]) Kapital I. 593.
[3]) Kapital I. 598.

größerem Maße akkumulieren können. Dann sind sie nicht mehr „freie" Arbeiter im strengsten Sinne und haben vielleicht in größerer Anzahl sogar die Mittel, ihre Arbeitskraft zu ihrem eigenen Nutzen zu verwerten. Aber lassen wir die Alternative einmal gelten! Nehmen wir also mit Marx an, die Akkumulation werde in der Tat erschlaffen, wenn der Profit einen gewissen Minimalsatz unterschritten habe, und dann werde sich der Gewinnsatz, weil die Bevölkerung weiter wächst, oder Kapital verzehrt wird, wieder auf jenes Minimum erhöhen, an dem der „Stachel des Gewinns abstumpft". Sobald dieser Minimalsatz des Profits erreicht ist, sollen also wirklich k resp. v und p eng aneinander gebundene Größen sein.

Daraus kann man folgern, daß der Bruch $k:p$ resp. $v:p$, und daher der Arbeitspreis, nicht über ein völlig unbestimmtes Maximum wachsen kann. Marx zieht aber Schlüsse, die nur richtig wären, wenn er bewiesen hätte, daß diese Proportion nicht über ein ganz bestimmtes Maximum wachsen kann, nämlich über denjenigen Arbeitspreis, der dem Proletariat eben gerade die Befriedigung seines standesgemäßen, allenfalls eines etwas gehobenen Standard gestattet, der ihm aber durchaus nicht gestattet, an den höheren Kulturgütern teilzunehmen, geschweige denn selbst Kapital zu akkumulieren: kurz, über ein Maximum, bei dem das „Kapitalverhältnis" kaum gemildert bestehen bleibt.

Marx hat aber auch nicht den Schatten eines Beweises dafür erbracht, daß jenes unüberschreitbare unbestimmte Maximum des Arbeitspreises mit dem von ihm behaupteten bestimmten Maximum zusammenfallen muß. Er hat den ersten Fall seiner eigenen Alternative nicht zu Ende gedacht.

Hier dreht sich alles um ein psychologisches Problem: wie lange kann der Preis der Arbeit fortfahren zu steigen, ohne daß seine Erhöhung den Fortschritt der Akkumulation stört? Oder m. a. W.: wo liegt jener Minimalsatz des Gewinns, der nicht unterschritten werden darf, ohne daß der Stachel des Gewinns abstumpft?

Diese Frage kann niemand beantworten. Marx selbst sagt präzis: „Die Minimalgrenze des Zinses ist unbestimmbar; er

kann zu jeder beliebigen Tiefe fallen."[1]) Und der Zins ist zwar nicht der Profit, aber doch ein Indikator des Profits!

Er nimmt aber, das geht aus seinen Schlüssen deutlich hervor, augenscheinlich an, daß die Grenze nicht sehr tief unter dem heutigen üblichen Profitsatz liegen kann. Diese Anschauung erscheint mir grundfalsch. Man ist vielmehr wohl berechtigt, anzunehmen, daß die Grenze außerordentlich tief liegen wird. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Kapitalsbesitzer, je mehr der Arbeitspreis steigt und die Mehrwertrate sinkt, um so ängstlicher „entsagen", d. h. um so weniger aus ihrer Revenüe konsumieren und um so mehr kapitalisieren werden. Der „Stachel des Gewinns" wird nur um so schärfer, statt sich abzustumpfen. Die Angst des Bourgeois für sich und seine Erben, das „Kapitâl" angreifen und dann von der Handarbeit leben zu müssen, würde ihn gerade bei sinkender Profitrate spornen, möglichst viel zu akkumulieren, um ein für standesgemäße Lebensweise ausreichendes Vermögen zu erlangen. Adam Smith, der gewiß kein schlechter Psycholog war, ist derselben Meinung und belegt sie durch ein interessantes Beispiel.[2]) Und auch wir beobachten noch heute, daß die kleinen Sparer beim dreiprozentigen Kurse der Staatsanleihen sich bemühen, entsprechend mehr zurückzulegen, als seinerzeit beim fünfprozentigen Kurse. Die Akkumulation würde also bei steigendem Arbeitspreise nur noch stärker wachsen, und der Lohn weiter steigen, bis endlich der psychologische Reiz nicht mehr wirkte, und der Bourgeois in heller Verzweiflung auf weitere Akkumulation Verzicht leisten und vielleicht sogar sein geliebtes Kapital aufzuzehren begänne. Wenn wir uns vorstellen, diese Grenze läge bei 0,01 % Profit, so wäre die „Mehrarbeit" vielleicht auf wenige Minuten täglich, und die Rate des Mehrwertes auf $^1/_{72}$ gesunken; es gäbe vielleicht Trillionäre mit einem trotz alledem ungeheuren Einkommen, das immer noch starke Akkumulation gestattete: aber dann wäre von der „Akkumulation von Elend, Sklaverei,

[1]) III, 1, 343.

[2]) Völkerwohlstand, I. Buch, 9. Kap. p. 103 der Löwenthalschen Übersetzung.

Unwissenheit, Brutalisierung und moralischer Degradation auf dem Gegenpol“[1]) doch augenscheinlich keine Rede mehr. Denn der Lohn der Arbeiter wäre nahezu gleich dem von ihnen den Produktionsmitteln zugesetzten Werte, und dieser Wert wäre enorm.

Dieser psychologische Punkt einmal erreicht, würde der Arbeitspreis allerdings sein Maximum erlangt haben, weil von jetzt an das Wachstum von k resp. v eng an dasjenige von p geknüpft bleibt: aber dieser Arbeitspreis kann dann so hoch sein, daß das „Kapitalverhältnis“ selbst längst verschwunden ist, das ja an ein bestimmtes Maximum des Arbeitspreises geknüpft ist. Damit ist also nichts gewonnen.

Marx hätte richtig geschlossen, wenn er hätte beweisen können, daß das Wachstum von v immer eng an dasjenige von p gebunden war, ist und bleibt: aber er hat allenfalls nur beweisen können, daß einmal ein Zeitpunkt eintreten wird, von dem an gerechnet das Wachstum von v eng an dasjenige von p gebunden ist und bleibt. Dabei bleibt aber die Möglichkeit, daß v bis dahin sehr viel schneller wächst als p, so daß der Bruch $v:p$ (und mit ihm der Arbeitspreis) weit über das Maximum hinauswächst, bei dem das Kapitalverhältnis noch bestehen kann.[2])

Es ist nach alledem, wie ich glaube, Marx nicht gelungen, die von ihm behauptete enge Abhängigkeit der Größe k von der Größe p zu erweisen. Dann ist aber auch der aus dieser Ab-

[1]) Kapital I. 611.

[2]) Marx bekämpft gerade mit diesen Erörterungen die gedankenlose Bevölkerungtheorie des Malthus und seiner Anhänger. Er macht aber einen ähnlichen Fehler, wie eine der Richtungen dieser Schule, nämlich wie der „Malthusianismus, der mit Zahlen jongliert“, meiner Terminologie (vgl. meinen „Malthus“, p. 132 ff.). Auch diese Lehre zeigt, daß, wenn die Bevölkerung als dauernd wachsend angenommen wird, schließlich einmal ein Zeitpunkt eintreten muß, wo die Erde nicht mehr Nahrung genug für sie hervorzubringen imstande ist; und sie faßt gleichfalls den zeitlich bedingten Satz als absolut und gelangt so zu dem Quiproquo, das Elend der Vergangenheit und Gegenwart aus einem erst in Zukunft erwarteten Mißverhältnis zu erklären. Der Marxsche Beweis kommt ungefähr auf dasselbe hinaus.

hängigkeit gezogene Schluß ohne Stütze, daß die Proportion $v:p$ mit ungefähr derselben Geschwindigkeit fallen muß, wie die Proportion $v:k$.

Demnach ist für Hauptsatz III:

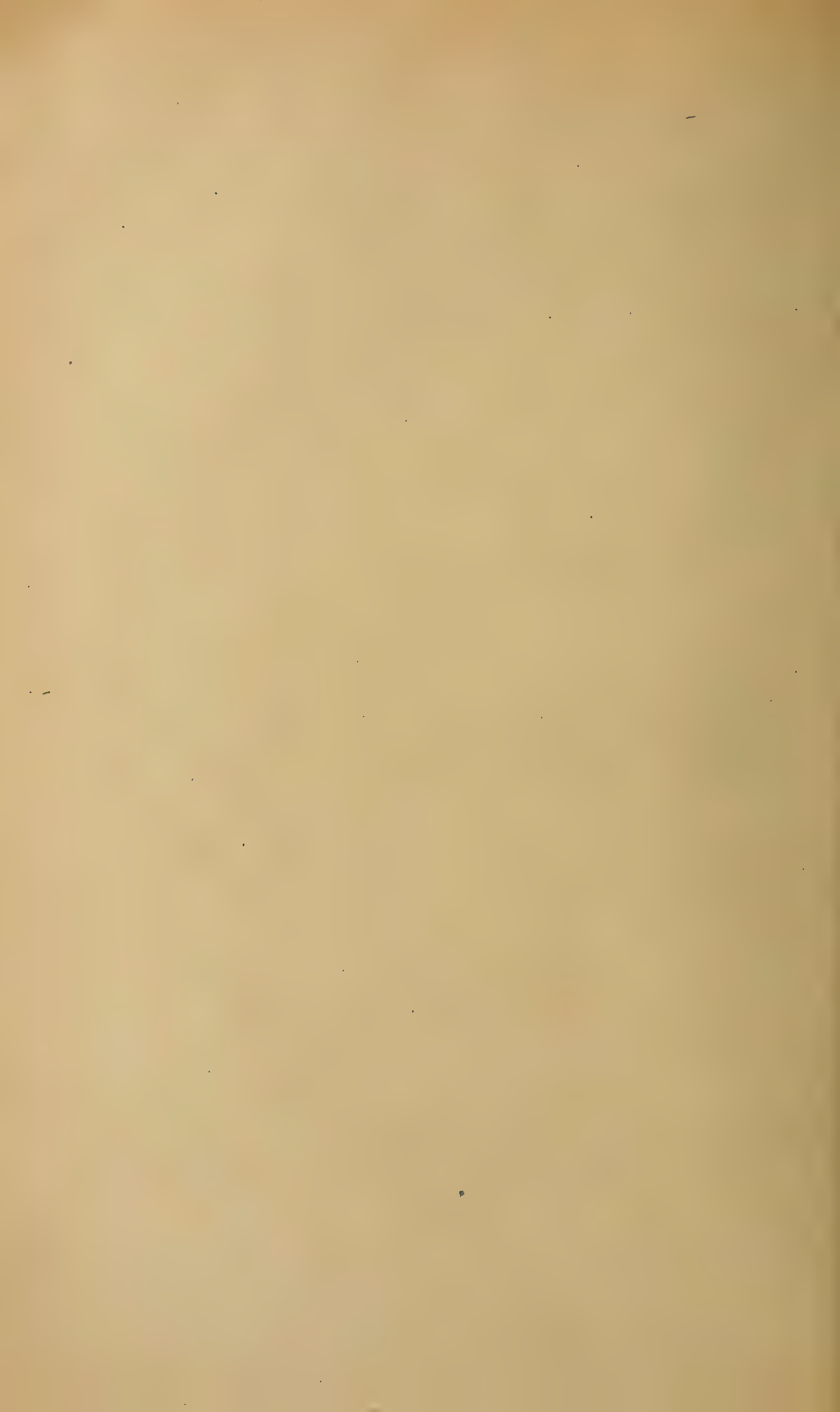
> „wo die Zahl der „Stellen“ im Verhältnis zum Gesamtkapital fällt, da fällt sie auch im Verhältnis zur Zahl der arbeitsfähigen und arbeitswilligen Mitglieder des Proletariats“ — —

ein genügender Beweis nicht erbracht.

Somit bricht der Marxsche Kettenschluß in der Mitte auseinander, und sein Schlußergebnis, das Gesetz der kapitalistischen Akkumulation, ist nicht bewiesen.

* * *

Die Widerlegung eines Beweises ist noch nicht die Widerlegung einer Behauptung. Ein Beweis kann logisch unhaltbar, und dennoch die Behauptung richtig sein. Damit das Marxsche Gesetz der Akkumulation als völlig widerlegt gelten könne, ist daher noch zu zeigen, daß es nicht nur die Tatsachen der Erfahrung nicht erklärt, sondern daß sogar die Bildung der Surplusbevölkerung nicht derart erfolgt, wie der Fall sein müßte, wenn das Gesetz wirklich existierte.



DRITTER TEIL.

DIE MARXSCHE BEHAUPTUNG

IM LICHTE DER TATSACHEN.



Es ist der wesentliche Inhalt der „revisionistischen“ Kritik des marxistischen Gedankengangs, zu zeigen, daß das Gesetz der Akkumulation die Prüfung an den Tatsachen nicht aushält. Es wird geleugnet, daß die Konzentration der Kapitale und die Zentralisation der Betriebe überhaupt in dem Maße und vor allem in dem Tempo erfolgt, wie Marx das angenommen hatte; [1]) und namentlich sind es die Ziffern der landwirtschaftlichen Berufs- und Betriebsstatistik, die gegen das Gesetz ins Feld geführt werden.

Die nächsten Kapitel stellen sich die gleiche Aufgabe, wollen sie aber mit bisher nicht angewandten Mitteln zu lösen versuchen. Das von Bernstein, Hertz, Jaurès u. s. w. und auch von David [2]) gebrauchte Beweisverfahren erscheint mir aus mehreren Gründen nicht recht überzeugend.

Erstens durch die von ihnen angewandte Methode. Sie ist fast durchaus statistisch. Die Statistik ist aber, wie die literarische Fehde Bernstein-Kautsky zeigt, eine außerordentlich plastische Masse. Man kann mit ein wenig dialektischer Jonglierkunst so ziemlich alles statistisch beweisen, sodaß der Versuch einer Einigung auf Grund dieses Materials wenig Aussicht hat. Aber auch davon abgesehen, ist sie in diesem Kampfe wenig empfehlenswert. Marx kann nur durch Marx' Methode überwunden werden. Diese Methode ist aber nichts weniger als statistisch. Marx braucht für den eigentlichen Beweis grund-

---

1) Der erste, der diesen Weg beschritten hat, scheint, wie schon ausgeführt, Jul. Wolf zu sein. Dieses bedeutende Verdienst kann ihm nicht bestritten werden. Das über die revisionistische Kampfmethode zu bemerkende gilt auch für ihn.

2) In seinem trefflichen Werke „Sozialismus und Landwirtschaft“. Berlin 1903.

sätzlich nur die Deduktion; und wo er seinen Beweis an den Tatsachen prüft, da sind es immer nur die großen, auch ohne statistische Subtilitäten zugänglichen, die jedermann bekannten Tatsachenmassen. Wo er Zahlen bringt, bringt er sie rein illustrativ, nie aber als Beweis. Dafür ist bezeichnend, daß häufig die wichtigsten statistischen Tatsachen als Anmerkungen unter dem Strich gebracht werden.

Den zweiten Mangel der revisionistischen Kampfart erblicke ich im folgenden:

Man betrachtet hier die Marxsche Behauptung von der Tendenz der kapitalistischen Akkumulation durchaus nur als eine Prophezeihung in die Zukunft hinein. Daher stellt sich als kritische Aufgabe der Nachweis, daß die Entwicklung anders verlaufen ist, als Marx voraussah. Dieser Nachweis läßt sich aber kaum anders als mit statistischen Argumenten führen.

Die Zukunftsprophezeihung ist jedoch nur ein Teil der Marxschen Behauptung; und sie ist zwar für die Führung und Schürung des proletarischen Klassenkampfes die wichtigere, aber theoretisch-wissenschaftlich weitaus die unwichtigere Hälfte. Denn Marx gewann das Recht, die „Tendenz der kapitalistischen Produktionsweise“ in die Zukunft hinein zu projizieren, nur daraus, daß er die gleiche Tendenz als von Anfang der kapitalistischen Ära an wirksam nachwies: die Akkumulation des Kapitals am einen und des Proletariats am andern Pole und die fortschreitende Simplifizierung der Volkswirtschaft.

Das haben die revisionistischen Kritiker nie genügend beachtet. Sie haben das verhängnisvolle Wort „Tendenz“ ungefähr so falsch verstanden wie die heutigen Malthusianer die berühmte „tendency of all animated life to increase beyond the nourishment prepared for it“: als eine Zukunftsprophezeihung statt als eine wissenschaftliche Erklärung der Tatsachen von Vergangenheit und Gegenwart, die dann allerdings gewisse Schlüsse auch für die Zukunft erlaubt.

Und dieser Irrtum hat Bernstein und die Seinen daran verhindert, das Nächstliegende und, wie sich hoffentlich zeigen wird, Wirksamste gegen die Marxsche Theoretik zu unternehmen, nämlich die von Marx selbst herangezogenen Tatsachen

zu untersuchen, an denen er sein „Gesetz der Akkumulation" erhärtete, die Tatsachen, durch die er beweisen wollte, daß die Tendenz der kapitalistischen Produktionsweise in der Vergangenheit und Gegenwart in Übereinstimmung mit seiner Deduktion sich durchsetzte.

Diese Untersuchung bildet den wesentlichen Inhalt der nächsten Kapitel.

VI. Kapitel.

Die Tatsachen der industriellen Entwicklung.

(Die „Freisetzung" des Arbeiters und die Kompensationstheorie.)

Das Gesetz der Akkumulation lautet, aus der wissenschaftlichen Terminologie ins Volkstümliche übersetzt: „Die Maschine setzt den Arbeiter frei".

Die ersten drei Hauptsätze des von uns dargestellten und widerlegten Kettenschlusses ergeben nämlich folgenden Satz: „Wo das konstante Kapital im Verhältnis zum Gesamtkapital wächst, da fällt ceteris paribus im gleichen Verhältnis die Zahl der ‚Stellen'." Das konstante Kapital aber ist im wesentlichen die Maschine samt den für sie erforderlichen Grundstücken und Gebäuden.

Daß die Maschine den Arbeiter freisetzt, war zuerst nur die naive Überzeugung der Handwerker und Manufakturarbeiter, die sich von den neu erfundenen arbeitsparenden Maschinen in ihrer Existenz bedroht glaubten — zuweilen nicht mit Unrecht — und sich mit allen Mitteln des Rechtes und der Gewalt gegen ihre Einführung sträubten. In die Wissenschaft aufgenommen wurde diese Meinung nach Marx[1]) zuerst von John Barton; dann nahm sie Ricardo in dem nachträglich seinen Untersuchungen einverleibten XXXI. Kapitel in die offizielle Theorie auf. Seitdem gehört sie zum gemeinsamen Besitzstande der manchester-

[1]) Kapital I. 596, Anm. 79.

liberalen und sozialistischen Doktrin. Sie hat, verquickt mit dem Malthusschen „Bevölkerunggesetz“ zur sogenannten „Bevölkerungtheorie“, alle bürgerliche Wissenschaft auf dürrer Haide im Kreis herumgeführt,[1]) und hat, wie ich hoffe, zeigen zu können, auch das großartige System der proletarischen Ökonomik in seinen letzten Konsequenzen abgelenkt.

Auch für Marx stand es außer Zweifel, daß „die Maschine den Arbeiter erschlägt“.[2]) Er akzeptiert die naive Auffassung der beteiligten Arbeiter, deren Kämpfe gegen den neu erstehenden Feind er mehrfach darstellt,[3]) im Prinzip, nur daß ihm natürlich die Maschine nicht als Ding von Stahl, Eisen und Holz, sondern als Werkzeug der kapitalistischen Exploitation die verhängnisvolle Wirkung auf Markt und Kurs der Arbeit ausübt. „Es bedarf Zeit und Erfahrung, bevor der Arbeiter die Maschinerie von ihrer kapitalistischen Anwendung unterscheiden und daher seine Angriffe vom materiellen Produktionsmittel selbst auf dessen gesellschaftliche Exploitationsform übertragen lernt.“ Aber in dieser Form „setzt sie frei“. „Der Dampfwebstuhl hat 800000 Weber aufs Pflaster geworfen“[4]) (inkl. der „von ihnen selbst beschäftigten Familien“.)[5]) „Die Maschine wirft unaufhörlich Arbeiter aus der Fabrik heraus“ (Citat nach Ure).[6]) In der großbritannischen Baumwollindustrie ist von 1861 bis 1868 die Anzahl der Fabriken um 338 gesunken, die Zahl der Spindeln

---

[1]) Vgl. mein „Bevölkerungsgesetz des T. R. Malthus“ (Berlin 1900) namentlich im III. und IV. Kapital.

[2]) Kapital I. 397. Vgl. Fr. Engels „Herrn Eugen Dührings Umwälzung“. Hottingen 1886 p. 245.

[3]) Kapital I. 392 ff.

[4]) Kapital I. 394. „Daß es aber keine „Übertreibung“ war, zu sagen, daß der Dampfwebstuhl 800000 Weber auf das Pflaster geworfen habe, davon kann sich Herr Bertheau durch den Bericht des Committee on Handloomweavers, 1834 und 1835, überzeugen, wo die Gesamtzahl aller Handweber Englands auf eine Million angegeben wird. 1861 waren diese so gut wie verschwunden und betrug die Zahl der Dampfstuhlweber rund 230000.“ (Ed. Bernstein, „Drachentötung in fünf Briefen“, N. Z. 1894/5. II. p. 117.)

[5]) Kapital I. 415.

[6]) Kapital I. 398.

um 1612541 gestiegen, die der Arbeiter aber um 50505 gefallen. Und Anm. 78 zu Seite 595 bringt eine ganze Anzahl von Produktionszweigen, in deren Mehrzahl der Zensus von 1861 einen Rückgang der Arbeiterzahl im Verhältnis zu 1851 nachweist.[1])

Indessen, wie gesagt, Marx legt auf Zahlen kaum irgend ein Gewicht. Sie dienen ihm zur gelegentlichen Illustration, aber nicht zum Beweis. Daher tut Julius Wolf ihm entschieden unrecht, wenn er ihn lüderlicher Statistik oder gar absichtlicher Irreführung anklagt. Er wollte keinen andern Beweis als den durch Deduktion, die alle Tatsachen erklärt. Seine Deduktion aber erschien ihm als vollkommen schlüssig. So schlüssig, daß er niemals nachgerechnet hat. Sonst hätte ihm allerdings auffallen müssen, was Wolf[2]) ihm aufmutzt, daß jene 14 aus den 431 Berufen des Zensus von 1861 herausgegriffenen Positionen (rund 3 Millionen von rund 13½ Millionen Erwerbstätigen) zusammengezählt ein Plus beschäftigter Arbeiter ergeben. Dieselbe Gleichgültigkeit gegen statistische Induktion findet sich noch an mehreren Stellen. Z. B. stellt er neben die eben angeführten Daten aus der Baumwollindustrie von 1861/68 auch die von 1858, aus denen er hätte berechnen können, daß trotz des enormen Rückgangs in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts 1858/68 die Arbeiterschaft dieser Industrie in diesen zehn Jahren im ganzen dennoch von rund 379000 auf rund 401000, also um fast 6% gewachsen war. Ferner gibt er selbst p. 595 Anm. 78 an, daß die britischen Baumwollwebereien und -Spinnereien 1851 371777, 1861 aber 456646 Arbeiter beschäftigten. (Eine Berechnung hätte hier eine Vermehrung von ca. 23% ergeben, während gleichzeitig die Bevölkerung Großbritanniens nur um 5,6% zunahm.)[3])

Da die Textilindustrie das Schulbeispiel für die „Freisetzung der Arbeiter durch die Maschine“ ist, so sei es gestattet, hier einige spätere Zahlen anzuführen. Der Rückgang zwischen 1861

[1]) Weitere statistische Details p. 413.

[2]) „Sozialismus u. kapital. Gesellschaftsordnung“, Stuttgart 1892, p. 261.

[3]) Die Bevölkerung berechnet nach Mulhall. Dict. of Stat. 4. Aufl. p. 444.

und 1868 war eine Folge der „Baumwollteurung“ (cotton-famine), die sich während des amerikanischen Sezessionskrieges einstellte. Nach der Beseitigung dieser Störung, die mit der kapitalistischen Entwicklung Großbritanniens nicht viel zu tun hatte, wuchs die Arbeiterschaft der Baumwollindustrie regelmäßig weiter und regelmäßig, trotz aller Konkurrenz des Auslandes, weit stärker als die Bevölkerung. Sie betrug 1880: 487000, 1885: 504000,[1]) 1890: 530000.[2]) Während die Bevölkerung insgesamt 1851/89 um 31 % zunahm, wuchs die Arbeiterzahl der Baumwollindustrie um nicht weniger als 43 %.[3])

Man sieht, sogar die Zahlen dieses Schulbeispiels stimmen nicht mit der Theorie. Ich habe aber erklärt, auf alle statistischen Subtilitäten verzichten zu wollen und will daher unterstellen, Marx habe in der Tat nachgewiesen, daß in mehreren bedeutenden Zweigen der Volkswirtschaft viele Arbeiter durch die Maschine freigesetzt worden sind.

Mit diesem Zugeständnis ist zunächst für das Gesetz der Akkumulation nichts erreicht. Denn es spricht nicht von einzelnen Zweigen der Volkswirtschaft, sondern von ihrer Gesamtheit: es ist „allgemeines, absolutes Gesetz der kapitalistischen Akkumulation“, und es kann auch nur als solches als Prämisse der uns bekannten wichtigen Folgerungen dienen. Beschränkte sich die Freisetzung z. B. auf die Handweber, so wäre die üble Lage z. B. der Maschinenbauer nicht erklärt.

Es ist aber offenbar nicht ohne weiteres gestattet, vom Einzelzweig einen generalisierenden Schluß auf die Gesamtwirtschaft zu machen. Es muß erst Umschau gehalten werden, ob nicht vielleicht in einigen andern Zweigen der Wirtschaft die Zahl der beschäftigten Arbeiter im Verhältnis zur Bevölkerung gewachsen ist. Nur wenn sich ein solcher Fall von „Kompensation“ nicht

[1]) Mulhall l. c. 159.

[2]) Mulhall l. c. 678.

[3]) Kautsky (Karl Marx' ök. Lehren, p. 234) führt die Baumwollindustrie als „ein Beispiel absoluter Abnahme der Zahl der beschäftigten Arbeiter“ an. Er vergleicht 1861 und 1871, wo er 456 resp. 450 Tausend zählt. Sein Buch erschien 1887; 1880 aber hatte es wieder 487000 und 1885 504000 gegeben. „Kautskys statistische Fabeln!!“

nachweisen läßt, ist die Generalisierung mindestens vorläufig erlaubt.

Marx wußte aber, daß viele Fälle derartiger Kompensation bestehen, daß die kapitalistische Wirtschaft eine sehr bedeutende Mehreinstellung von Arbeitern in vielen Zweigen mit sich bringt. Er stellt etwa folgende Betrachtung an:

Es kann in einzelnen Zweigen der Volkswirtschaft die Arbeiterzahl wachsen, wenn zwei Bedingungen erfüllt sind. Erstens muß das variable Kapital absolut gewachsen sein, was mit seinem relativen Sinken im Verhältnis zum konstanten sehr wohl vereinbar ist, wie wir wissen. Und zweitens muß der Markt des Produkts sich entsprechend erweitert haben. Das liegt aber, wie Marx zeigt, im Begriffe des Maschinenprodukts, das ja nur konkurrenzfähig ist, wenn es wohlfeiler ist, und das. weil es wohlfeiler ist, größeren Absatz findet, d. h. in viel größerer Masse hergestellt wird,[1]) und daher auch einer, wenn auch „im Verhältnis zur Produktionsleiter“ verminderten, so doch unter Umständen absolut vermehrten Arbeiterzahl zu seiner Herstellung bedarf, nämlich dann, wenn der Absatz stärker gewachsen ist, als die Produktionskraft des Gewerbes.

So kann Marx zu dem Schlusse gelangen:

„Man begreift, trotz der vom Maschinenbetrieb faktisch verdrängten und virtuell ersetzten Arbeitermasse, wie mit seinem eigenen Wachstum, ausgedrückt in Fabriken derselben Art oder den erweiterten Dimensionen vorhandener Fabriken, die Fabrikarbeiter schließlich zahlreicher sein können, als die von ihnen verdrängten Manufakturarbeiter oder Handwerker.“[2])

Eine solche Entwicklung des einen Zweiges wirkt aber auf viele andere Zweige zurück:

Vermehrter Absatz nämlich ist erstens nicht möglich ohne vermehrte Produktion der Arbeitsgegenstände und Arbeitsmittel der einzelnen Zweige. Die Baumwollpflanzungen, die Metall- und Kohlenbergwerke u. s. w. habe eine „ungeheuer schwellende“[3]) Arbeiterzahl beschäftigt. „Eine neue Arbeiterart

[1]) Kapital I. 408.
[2]) Kapital I. 414.
[3]) Kapital I. 408

springt mit der Maschine ins Leben, ihr Produzent. Wir wissen bereits, daß der Maschinenbetrieb sich dieses Produktionszweiges auf stets massenhafterer Stufenleiter bemächtigt." [1]) . . . „Ergreift die Maschinerie Vor- oder Zwischenstufen, welche ein Arbeitsgegenstand bis zu seiner letzten Form zu durchlaufen hat, so vermehrt sich mit dem Arbeitsmaterial die Arbeitsnachfrage in den noch handwerks- oder manufakturmäßig betriebenen Gewerken, worin das Maschinenfabrikat eingeht. Die Maschinenspinnerei z. B. lieferte das Garn so wohlfeil und reichlich, daß die Handweber zunächst, ohne vermehrte Auslage, volle Zeit arbeiten konnten." Ferner wächst mit der Mehrwertmasse die Luxusproduktion und die Klasse der „unproduktiven Diener", und es entstehen ganz neue Zweige der Produktion: Herstellung von „Kanälen, Warendocks, Tunnels, Brücken". [2]) Schließlich „sind Wohlfeilheit des Maschinenprodukts und das umgewälzte Transport- und Kommunikationswesen Waffen zur Eroberung fremder Märkte", [3]) und damit ist natürlich wieder die Möglichkeit zur Beschäftigung neuer, absolut vermehrter Arbeiter in der Gesamtindustrie des industriell entfalteten Landes gegeben.

Marx entwickelt also selbst, daß die „Freisetzung" von Arbeitern in einzelnen Zweigen in bedeutendem Maße durch Mehreinstellung von Arbeitern in anderen Zweigen kompensiert wird. Dann ist der verallgemeinernde Schluß von jenen ersten Zweigen auf die Gesamtwirtschaft also nicht erlaubt, sondern es sind drei Fälle möglich:

1. Die Freisetzung in den einen Zweigen überwiegt die Mehreinstellung in den anderen: teilweise Kompensation;

2. Freisetzung und Mehreinstellung gleichen sich aus: volle Kompensation;

3. die Mehreinstellung überwiegt die Freisetzung: Überkompensation.

Ist Fall 1 wirklich, so ist das Gesetz der Akkumulation bewiesen.

---

1) Kapital I. 409.
2) Kapital I. p. 411.
3) Kapital I. p. 416.

Ist Fall 2 wirklich, so ist es noch immer teilweise richtig. Nur läßt sich dann die „absolute“ Verelendung nicht mehr daraus ableiten, sondern nur allenfalls eine relative.

Ist aber Fall 3 wirklich, übersteigt die Mehreinstellung in einzelnen Zweigen die Freisetzung in anderen, so stellt sich folgende Alternative:

Entweder sind die in einzelnen Zweigen freigesetzten Arbeiter nach Kraft und Vorbildung fähig, ohne weiteres in diejenigen Zweige überzutreten, die ein überstarkes Bedürfnis nach neuen Arbeitskräften haben, die also, um auf Marx' Boden zu bleiben, einen sehr großen Zuwachs an variablem Kapital haben: dann wird, statt Drucks auf die Löhne, ganz allgemein ein Steigen der Löhne eintreten. — Oder: jene „Freigesetzten“ sind nicht fähig, überzutreten: dann wird das Lohnniveau aller anderen Zweige absolut nur um so stärker steigen, da die Konkurrenz jener Klasse nicht eingreift. In den notleidenden Zweigen wird in diesem Falle allerdings ein relativer Pauperismus sich einstellen, der aber erstens streng auf den ergriffenen Personenkreis beschränkt bleibt (da der von den prosperierenden Zweigen so stark angezogene Nachwuchs sich natürlich den notleidenden Zweigen nicht zuwenden wird), und der zweitens keinen gefährlichen Grad erreichen kann. Denn die Handweber z. B. hätten nicht mit Maschinen konkurrieren müssen, die von jämmerlich bezahlten, überanstrengten Arbeitern bedient waren, sondern mit solchen, die von hoch entlohnten Arbeitern in kurzem Werktage bedient waren. So hätte ihnen der Preis ihrer Handarbeit immer noch eine, wenn auch beschränkte, so doch auskömmliche Existenz gesichert, und das Gewerbe wäre friedlich mit seinen Veteranen ausgestorben. Hier hätte also eine Ausgleichung der Lebenshaltung erst allmählich stattfinden können.

Aber in beiden Fällen unserer Alternative würde das durchschnittliche Lohnniveau sich beträchtlich erhöhen und würde weiter steigen, so lange unsere Bedingung erfüllt bleibt (also bis „der Stachel des Gewinns abstumpft“). Der Lohn würde, um ganz korrekt zu sein, nicht nur steigen durch Vermehrung seiner Kaufkraft, sondern wirklich durch Verminderung der Mehrwertrate. Er stiege stärker als die Produktivkraft „einfacher

gesellschaftlicher Arbeit", während er nach Marx bestenfalls nur weniger steigen kann. Und natürlich wäre bei einem so ungeheuren Hunger des verwertungsbedürftigen Kapitals nach Arbeitskraft auch binnen kurzem jene mit Beginn der kapitalistischen Ära „durch außerökonomische Gewalt" geschaffene Armee vogelfreier Proletarier aufgesaugt, und mit ihr wäre die „Existenzbedingung" der kapitalistischen Wirtschaft, das „Kapitalverhältnis" selbst, verschwunden.

Welcher dieser drei Fälle ist nun Wirklichkeit?

Das Problem ist durch Deduktion nicht lösbar; es ist eine Gleichung mit mehreren Unbekannten. Es wäre unmittelbar nur lösbar durch Zählung: man müßte die Zahl der Arbeitlosen zu verschiedenen Zeitpunkten vergleichen: zeigt sich eine regelmäßige Zunahme, so hat nur teilweise Kompensation, zeigt sich regelmäßige Abnahme, so hat Überkompensation stattgefunden.

Diese Methode ist aber aus mehrfachen Gründen nicht anwendbar.

Erstens reichte das statistische Material zu Marx' Zeit entschieden nicht hin, um diese Frage zu beantworten. Er konnte zu der Zeit, als er die britische Wirtschaftsentwicklung beobachtete, zu dem Eindruck gelangen, daß die Reservearmee regelmäßig wachse. Wir wissen heute, daß diese Erscheinung, wenn sie überhaupt bestand, sicherlich nur eine vorübergehende, akzessorische Erscheinung war; wir wissen, daß die Prozentzahl der offiziellen Paupers sehr bedeutend gefallen,[1]) daß die Durchschnittszahl der Arbeitlosen mindestens im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung stark gesunken ist, sodaß sich also *s* schneller vermehrt hat als *p*. Und wir wissen außerdem, daß ein großer Teil des noch heute bestehenden Pauperismus in England in den Kreisen der Eingewanderten herrscht, namentlich der osteuropäischen Juden, von denen es zum wenigsten noch unbewiesen ist, daß ihr Elend dem Kapitalismus überhaupt, geschweige denn dem britischen Kapitalismus zur Last gelegt werden muß.

Alle diese Tatsachen der neueren Wirtschaftsentwicklung dürfen wir unserer programmatischen Erklärung gemäß nicht

---

[1]) Jul. Wolf l. c. p. 270.

gegen Marx verwenden, sondern haben uns an das zu halten, was er selbst im „Kapital" von Tatsachen anführt.

Vor allem aber ist folgendes gegen diese Methode zu bemerken, das Verhältnis $s : p$ aus der Zahl der Arbeitlosen zu erkennen:

Es würde zwar gegen Marx entscheiden, wenn sich herausstellte, daß s schneller gewachsen ist, als p; aber es würde selbst dann nicht für ihn entscheiden, wenn er nachgewiesen hätte, daß das umgekehrte Verhältnis Platz gegriffen hat. Wollte man diesen Schluß ziehen, so würde man einen Fehlschluß begehen. Denn es wird ja nicht bestritten, daß sich eine „Reservearmee" auf irgend eine Weise und in irgend einem Maße bildet, sondern es wird bestritten, daß sie durch den von Marx angeklagten Mechanismus zustande kommt, durch „Freisetzung".

Wir müssen also versuchen, dem Problem von einer anderen Seite näher zu kommen.

Da bietet sich uns als bequemes Mittel die Ziffer der „Urbanisierung", der zunehmenden Verstadtlichung der Bevölkerung in allen kapitalistisch sich entfaltenden Ländern und namentlich in dem Marx vor allem interessierenden Lande, in Großbritannien. Er kannte die Tatsachen, die einem Beobachter von solcher Größe natürlich nicht entgehen konnten. Um nur einen Beleg anzuführen, so schreibt er[1]) in bezug auf die Periode 1851—61: „781 Städte sind aufgezählt im Zensus von 1861 für England und Wales mit 10960998 Einwohnern, während die Dörfer und Landkirchspiele nur 9105226 zählen. . . Im Jahre 1851 figurierten 580 Städte im Zensus, deren Bevölkerung ungefähr gleich der Bevölkerung der sie umgebenden Landdistrikte war. Während aber in den letzteren die Bevölkerung nur um eine halbe Million wuchs, wuchs sie in den 580 Städten um 1554067. Der Bevölkerungszuwachs in den Landkirchspielen ist 6,5 %, in den Städten 17,3 %. Der Unterschied in der Rate des Wachstums ist der Wanderung vom Land in die Stadt geschuldet. Drei Viertel des Gesamtwachstums der Bevölkerung gehört den Städten."

---

[1]) Kapital I. 607 Anm. 86.

Er wußte auch, daß diese Wanderung vom Lande keine vorübergehende, auf das eine Jahrzehnt beschränkte Erscheinung war, sondern daß es sich um eine dauernde Tendenz handelte: „Ein Teil der Landbevölkerung befindet sich daher immer auf dem Sprung, in städtisches oder Manufakturproletariat überzugehen.“ [1])

Wir sind berechtigt, in unserer auf alle statistischen Subtilitäten verzichtenden summarischen Betrachtung der großen Tatsachenmassen städtische Bevölkerung und städtisches Industrieproletariat gleich zu setzen. Wenigstens ist ein Anhänger Marxens der letzte, der behaupten dürfte, daß die eingewanderten Landproletarier etwas anderes geworden seien als Industrieproletarier; und außerdem beweist die eben angeführte Stelle, daß Marx selbst diese Auffassung hatte: „Die Landbevölkerung geht in städtisches oder Manufakturproletariat über.“ Er setzt also ebenfalls beide Begriffe gleich: denn „Manufaktur“ heißt hier, wie ausdrücklich beigefügt, „alle nicht-agrikole Industrie“.

Was bedeutet die Tatsache eines solchen Stromes von Landarbeitern in die Industriestätten für das Problem der Freisetzung oder Kompensation?

Die Gesamtindustrie, alle Stoffveredelung zusammengenommen, also Marxens „Manufaktur“, hat nicht nur die Zahl ihrer Arbeitsstellen nicht vermindert, sie hat nicht nur für den gesamten Zuwachs der Industriearbeiterbevölkerung und für die neu „Expropriierten“ der übrigen Stadtbevölkerung zu jeder Zeit ausreichend neue „Stellen“ erschlossen, sondern sie hat auch noch darüber hinaus eine ungeheure Zahl neuer Stellen geschaffen, die von eingewanderten Landproletariern besetzt worden sind. In der Gesamtindustrie besteht also Überkompensation der „Freisetzung“ durch Mehreinstellung!

Das ist noch kein Beweis gegen das Gesetz der Akkumulation selbst. Denn das ist aufgestellt nicht für die Gesamt**industrie**, sondern für die Gesamt**wirtschaft** der kapitalistischen Epoche. Es könnte ja sein, daß alle jene in die Städte einwandernden

---

[1]) Kapital I 607.

Landarbeiter durch das landwirtschaftliche Kapital freigesetzt worden sind.

Aber es ist ein Beweis ad hominem gegen Marx! Er dürfte diesen Einwand nicht erheben. Wenn er zugeben muß, daß in der Gesamtindustrie Überkompensation stattfindet, so hat er die Partie verloren. Denn er hat die ganze Theorie von der Freisetzung der Arbeiter durch die Maschinerie gewonnen aus der Analyse der Industrie. Erst nachträglich hat er die derart erhaltenen Kategorien auf die Landwirtschaft übertragen.

Er spricht denn auch regelmäßig von den durch „große Industrie und Agrikultur" freigesetzten Arbeitern. Daß nur die Agrikultur freisetzt, während in der Industrie Überkompensation stattfindet, hat er nicht gesehen; sonst hätte er seine Theorie nicht aufrecht erhalten können. Er hätte also den Einwand nicht erheben dürfen, daß das landwirtschaftliche Kapital allein den Arbeiter freisetzt. Mithin ist die Tatsache der Überkompensation in der Gesamtindustrie ein schlagendes Argumentum ad hominem gegen Marx.

In der Tat zieht auch ein früher als berufener Exeget gepriesener, jetzt allerdings von den Marx-Orthodoxen mit Heftigkeit befehdeter Schüler des Meisters diesen Schluß. Ed. Bernstein sagt:[1])

„Wenn sich, wie in den Hauptindustriestaaten, die industrielle Bevölkerung stärker vermehrt wie die Gesamtbevölkerung, ohne daß die Prozentzahl der Arbeitslosen steigt, so läßt sich die bisherige Erklärung jener Tatsache (der industriellen Reservearmee), nämlich, daß es das „Kapital" ist, das sie beständig von neuem schafft, nicht aufrecht erhalten."[2])

---

[1]) Zur Geschichte und Theorie etc. p. 97.

[2]) Bernstein kritisiert in einer Anmerkung zu dieser Stelle Marxens einschlägige Lehre mit auffälliger Schärfe („Verquickung ganz heterogener Gesichtspunkte", „sinnlose Redefloskel"). Es ist schwer zu begreifen, was er an dem ökonomischen Marxismus noch aufrecht erhalten will, wenn er dieses sein Fundament preisgibt. Und ebenso schwer ist zu verstehen, daß er gar kein Bedürfnis empfindet, die hier entstandene Lücke durch eine neue Erklärung „jener Tatsache" zu schließen, wenn er schon meine eigene ablehnen zu müssen glaubt. Es ist einigermaßen betrüblich, daß sich selbst

Indessen: so leicht ist Marx nicht zu fassen! Daß ein Beobachter von solcher Größe an so wichtigen Tatsachen gänzlich vorbeisähe, ist natürlich ausgeschlossen.

Er erkennt an, daß die Zahl der von der Gesamtindustrie besetzten „Stellen“ nicht sinkt, sondern wächst:[1]) „In den Zentren der modernen Industrie — Fabriken, Manufakturen, Hütten und Bergwerken usw. — werden Arbeiter bald repelliert, bald in größerem Umfang wieder attrahiert, sodaß im großen und ganzen die Zahl der Beschäftigten zunimmt, wenn auch in stets abnehmendem Verhältnis zur Produktionsleiter. Die Übervölkerung existiert hier in fließender Form.“

Diese Sätze sind voll — man ist fast versucht anzunehmen, absichtsvoller — Dunkelheit. Sie enthalten zwei hier gar nicht hergehörige Bestimmungen, lassen aber dafür die wichtigste Bestimmung im dunkeln.

Daß die Kurve der Stellenzahl „im großen und ganzen“ nicht eine aufsteigende Gerade, sondern eine stark bewegte Wellenlinie darstellt, je nachdem Repulsion und Attraktion auf sie einwirken, gehört nicht hierher, sobald zugegeben werden muß, daß die Attraktion „in größerem Umfange“ erfolgt. Dann muß auf die Dauer und im Durchschnitt trotz aller temporären Rückschläge eben Lohnsteigerung eintreten. Ebensowenig gehört hierher, daß die Arbeiterzahl nur „in stets abnehmendem Verhältnis zur Produktionsleiter“ zunimmt. Denn nicht der „virtuell“ (im Verhältnis zur Produktionsleiter), sondern nur der „faktisch“ durch die Maschine freigesetzte Arbeiter drückt auf den Arbeitsmarkt.

Andererseits fehlt die wichtigste Bestimmung, die der Quantität. Mit der Feststellung, daß die Arbeiterzahl „im großen und ganzen“ wächst, ist keine Förderung des Kompensationsproblems möglich. Die entscheidende Frage lautet klipp und klar: Ist s schneller oder langsamer gewachsen als p? Haben

---

ein Bernstein mit der Redensart abfindet, es gebe keine einheitliche Lohnarbeiterklasse und daher auch keine einheitliche Lohnbewegung etc. (p. 98ff.). Diese Lehre ist ein Verzweiflungsakt unserer dekadentesten Vulgärökonomik. (Davon mehr im 11. Kapitel).

[1]) Kapital I. 606.

prozentual mehr oder weniger Mitglieder des Proletariats „Stellen“ gefunden? Die unbestimmte Quantitätsangabe „im großen und ganzen“ gestattet beide Auslegungen, führt also nicht einen Schritt weiter.[1])

Marx, in seiner Deduktion befangen, stellt das quantitative Problem nicht, fühlt aber doch heraus, daß ein so starkes Anwachsen des Industrieproletariats schwer mit dem Gesetz der Akkumulation, mit der „Freisetzungtheorie“, vereinbar ist, und versucht, sie durch folgende Argumentation zu retten:

Es kann zwar ein im Verhältnis zur Bevölkerungzahl sinkendes variables Kapital bei gleichem Lohn nur relativ weniger Arbeiter beschäftigen. Wohl aber ist das möglich bei s i n k e n d e m L o h n! Und Marx ist ja der festen Überzeugung, daß es in der Tendenz der kapitalistischen Entwicklung liegt, den Lohn zu senken.

Erstens sinkt nämlich mit dem Fortschritt der Akkumulation der Wert der in kapitalistischen Betrieben hergestellten Subsistenzmittel des Arbeiters, daher auch der Wert seiner Arbeitskraft, und, nach der Theorie, damit ihr Preis, der Lohn, wenn auch nicht immer genau proportional. Kräftiger Widerstand der organisierten Arbeiterschaft, namentlich der gewerkschaftliche Lohnkampf, kann unter Umständen einen Teil der gesellschaftlichen Errungenschaften für den Arbeiter sichern.[2]) Ferner aber findet das Kapital auch Mittel und Wege, um mit demselben variablen Kapital mehr Arbeitskraft flüssig zu machen, und mit einem größeren variablen Kapital mehr Arbeit zu erwerben, ohne neue Arbeiter einzustellen:

„Der kapitalistischen Produktion genügt keineswegs das Quantum disponibler Arbeitskraft, welches der natürliche Zuwachs der Bevölkerung liefert. Sie bedarf zu ihrem freien Spiel

[1]) K. Kautsky, N. Z. 1886, p. 56, drückt sich ebenso unbestimmt aus: „Denn die Akkumulation und die sie begleitende Konzentration des Kapitals bedingen die Abnahme der Zahl der beschäftigten Arbeiter im Verhältnis zur Ausdehnung des angewandten Gesamtkapitals, eine relative Abnahme, die mitunter so weit geht, daß sie zur absoluten wird; sie bedingen das Anwachsen einer industriellen Übervölkerung, einer Reservearmee.“ —

[2]) Kapital I. 485 6. 605.

einer von dieser Naturschranke unabhängigen industriellen Reservearmee. Bisher wurde unterstellt, daß der Zu- oder Abnahme des variablen Kapitals genau die Zu- oder Abnahme der beschäftigten Arbeiterzahl entspricht."

[Also wie in unserer Darstellung die vorläufige Annahme konstanter Löhne!]

„Bei gleichbleibender oder selbst verminderter Zahl der von ihm kommandierten Arbeiter wächst jedoch das variable Kapital, wenn der individuelle Arbeiter mehr Arbeit liefert und daher sein Arbeitslohn wächst, obgleich der Arbeitspreis gleich bleibt, oder selbst sinkt, nur langsamer, als die Arbeitsmasse steigt." [Z. B. bei angestrengterer Akkordarbeit.] „Der Zuwachs des variablen Kapitals wird dann Index von mehr Arbeit, aber nicht von mehr beschäftigten Arbeitern. Jeder Kapitalist hat das absolute Interesse, ein bestimmtes Arbeitsquantum aus kleinerer, statt ebenso wohlfeil oder selbst wohlfeiler aus größerer Arbeiterzahl auszupressen.[1]) In dem letzten Fall wächst die Auslage von konstantem Kapital verhältnismäßig zur Masse der in Fluß gesetzten Arbeit, im ersten Falle viel langsamer. Je größer die Stufenleiter der Produktion, desto entscheidender dies Motiv. Seine Wucht wächst mit der Akkumulation des Kapitals.

„Man hat gesehen, daß die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise und Produktionskraft der Arbeit . . . denselben Kapitalisten befähigt, mit derselben Auslage von variablem Kapital mehr Arbeit durch größere extensive oder intensive Exploitation der individuellen Arbeitskräfte flüssig zu machen. Man hat ferner gesehen, daß er mit demselben Kapitalwert mehr Arbeitskräfte kauft, indem er progressiv geschicktere Arbeiter durch ungeschicktere, reife durch unreife, männliche durch weibliche, erwachsene Arbeitskraft durch jugendliche oder kindliche verdrängt.

„Einerseits macht also, im Fortgang der Akkumulation, größeres variables Kapital mehr Arbeit flüssig, ohne mehr Arbeiter zu werben, andrerseits macht variables Kapital von derselben Größe mehr Arbeit mit derselben Masse Arbeitskraft

[1]) Vgl. dazu Kap. zu I. 492 Anm. 15. I 511.

flüssig und endlich mehr niedere Arbeitskräfte durch Verdrängung höherer." [1])

Auch das letzte liegt nach Marx offenbar in der Tendenz der kapitalistischen Entwicklung selbst; denn da es sich je länger je mehr nur noch um die Bedienung immer vollkommenerer Maschinen handelt, so ist auch die Möglichkeit gegeben, in steigendem Maße gelernte erwachsene Männer durch Ungelernte, Weiber und Kinder zu ersetzen.[2])

Wenn aber der Durchschnittspreis der Arbeit sinkt, dann kann ein gegebenes variables Kapital mehr Arbeiter beschäftigen; es kann also auch ein relativ zur Kopfzahl der Bevölkerung gesunkenes variables Kapital verhältnismäßig ebensoviel, ja bei starker Lohndepression sogar verhältnismäßig mehr Mitglieder der Industriebevölkerung beschäftigen als vorher. Waren beispielsweise von je hundert Angehörigen der industriellen Proletarierklasse in einem gegebenen Zeitpunkte zwanzig, sämtlich erwachsene Männer, im Dienste des Kapitals beschäftigt, so waren es in einem späteren Zeitpunkte, sage: vierzig, wovon, sage: 15 Männer, 10 Frauen und 15 Kinder. Es sind also fünf Männer freigesetzt, in die Reservearmee hinabgeschleudert, und dennoch hat sich die Arbeiterzahl verdoppelt, und zwar nicht nur absolut, sondern sogar im Verhältnis zur gewachsenen Bevölkerung.

Diese Argumentation ist außerordentlich scharfsinnig, aber unhaltbar.

Sie geht erstens von einer falschen Prämisse aus. Wenn das Kapital mehr Arbeiter braucht, als ihm der Bevölkerungszuwachs stellen kann, so kann es unmöglich Männerarbeit durch Frauen- und Kinderarbeit ersetzen. Der Arbeiter schleudert Weib und Kind „unter das Juggernautrad des Kapitals" [3]) nur dann, wenn Sklavenvogt Hunger die Peitsche über ihm schwingt. Und das ist nur der Fall, wenn ein Überangebot von Händen

---

[1]) Kapital I. 600.

[2]) Dazu Ed. Bernstein, Zur Theorie etc. p. 99/100, der zeigt, daß diese Auffassung nicht allgemeingültig ist. Doch werden natürlich noch heute vielfach Gelernte durch Weiber etc. ersetzt. Vgl. Eulenburg (Conr. Jahrb. 3. F. XXIV, p. 327) am Beispiel der Porzellanfabrikation.

[3]) Kapital I. 610.

auf den Preis der Ware „Arbeitskraft“ drückt. Das aber widerstreitet der Voraussetzung, wonach das Kapital mehr Arbeiter braucht, als der Bevölkerungszuwachs liefern konnte.[1]) Dann muß nach Marx' eigener oben wiedergegebener klarer Darstellung das Lohnniveau steigen — und dann denkt der Arbeiter nicht daran, Weib und Kind auf den Sklavenmarkt zu führen. Marx argumentiert hier, als wäre der Proletarier rechtlich robotpflichtig, statt, wie seine Grundvoraussetzung, „freier“ Arbeiter.

Aber es stimmen fernerhin die Konsequenzen nicht mit den Tatsachen der Wirklichkeit überein:

Wäre nämlich die Marxsche Argumentation richtig, so hätte der durchschnittlich pro Kopf des arbeitenden Proletariats, Gelernte, Ungelernte, Weiber und Kinder insgesamt, gezahlte Geldlohn mehr als verhältnismäßig, in unserem Beispiel also um mehr als die Hälfte, gesunken sein müssen. Denn nach der durchgehenden Voraussetzung ist der Lohn l bestimmt als Quotient des Bruches $\frac{v}{s}$ (variables Gesamtkapital dividiert durch die Zahl der Beschäftigten): $l = \frac{v}{s}$. Steigt s auf das doppelte, während v sinkt, so wird l kleiner als $1/2$.

Nun ist aber notorisch, daß der Geldlohn der Arbeiter in regelmäßigem Steigen begriffen ist. Giffens Arbeiten haben für Großbritannien erwiesen, R. E. Mays, Julius Wolfs, Ed. Bernsteins Untersuchungen[2]) für Deutschland so gut wie zur Evidenz erhoben, daß sogar der Reallohn steigt, und die Wucht ihrer Argumente ist so groß, daß selbst Kautsky[3]) und seine Anhänger in Österreich, die das neue Parteiprogramm verfaßt haben, nur

---

[1]) Das erkennt Marx an anderer Stelle auch an: „Sobald also das Kapital gewachsen wäre in einem Verhältnis zur Arbeiterbevölkerung, daß weder die absolute Arbeitszeit, die diese Bevölkerung liefert, ausgedehnt, noch die relative Mehrarbeitszeit erweitert werden könnte (das letztere wäre ohnehin nicht tubar in einem Fall, wo die Nachfrage nach Arbeit so stark, also Tendenz zum Steigen der Löhne), etc.“ (Kapital III. 1, 233.) (Die gesperrte Stelle im Original nicht gesperrt.)

[2]) Vgl. Zur Theorie und Praxis 106 f.

[3]) „Ed. Bernstein“ etc. p. 116, 128.

noch von einer „relativen Verelendung“, vom „wachsenden Grade der Ausbeutung“ [1]) zu reden wagen. Wir haben dieses Eingeständnis nicht einmal nötig: muß man zugeben, daß der Nominallohn durchschnittlich gestiegen ist — und niemand kann es bestreiten —, dann ist es bewiesen, daß das überverhältnismäßige Wachstum der regelmäßig besetzten Arbeitsstellen in der Industrie vom Standpunkte der Marxschen Theorie aus nur durch ein (im Verhältnis zur Arbeiterbevölkerung) wachsendes variables Kapital erklärt werden kann. Nenne ich s' den Zuwachs der Arbeitsstellen während einer bestimmten Periode, v' den Zuwachs des variablen Kapitals in derselben Zeit, so ist der Lohn am Ende der Periode $= \frac{v + v'}{s + s'}$. Er kann größer sein als $\frac{v}{s}$ nur dann, wenn $\frac{v'}{s'}$ größer ist als $\frac{v}{s}$, d. h. wenn das variable Gesamtkapital stärker wuchs als die Zahl der Arbeitsstellen.

Indes wollen wir diese erst neuerdings festgestellten Tatsachen unserer Absicht gemäß nicht gegen Marx verwerten. Auch dann dürfen wir seine Erklärung der Tatsache ablehnen, daß die Gesamtindustrie die Zahl der von ihr besetzten „Stellen“ so überaus stark vermehrt hat. Denn, ganz abgesehen von der logischen Unhaltbarkeit seiner einen Prämisse, ist er auch den Nachweis schuldig geblieben, daß der durchschnittliche Lohn im Verhältnis zum Zuwachs der Stellen gefallen ist, ein Nachweis, den er nie hätte erbringen können. Denn schon in den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts ist der Durchschnittslohn nach Giffen sehr beträchtlich gestiegen, eine Tatsache, die Marx nicht hätte entgehen können, wenn er nachgerechnet hätte.

[1]) Vgl. Jaurès, Aus Theorie und Praxis, deutsch von Südekum (1902), p. 32, und Em. Van der Velde, Die Entwicklung zum Sozialismus, deutsch von demselben (1902) p. 35. Die besten Ausführungen zur „relativen Verelendung“ hat H. Cunow, einer der verdienstvollsten Mitarbeiter der „Neuen Zeit“, gegeben. („Zur Zusammenbruchstheorie“, N. Z. 1898/9, II, p. 402.) Vgl. auch Engels, „Herrn Eugen Dührings Umwälzung“ etc. (Hottingen 1886) p. 125, und Kautsky in seiner Abhandlung über das neue österreichische Parteiprogramm, N. Z. XX, I, p. 75ff.

Aber er hat eben nie nachgerechnet!

Und so kommt er seiner entscheidenden Aufgabe, der Lösung des Problems, ob partielle, volle oder Überkompensation der „Freisetzung“ durch Mehreinstellung stattfindet, auch nicht einen Schritt näher.

Es kann mir wahrlich nicht einfallen, die Verfechter der bourgeois-ökonomischen „Kompensationstheorie“ zu verteidigen gegen die schlagenden Einwände, die Marx in verachtungsvoller Bitterkeit gegen die Begründung ihrer Theorie erhebt,[1]) wonach „alle Maschinerie, die Arbeiter verdrängt, stets gleichzeitig und notwendig ein adäquates Kapital zur Beschäftigung derselben identischen Arbeiter freisetzt.“[2])

Aber die Widerlegung einer Begründung ist noch nicht die Widerlegung einer Behauptung. Und Marx hat ebensowenig bewiesen, daß nur eine teilweise Kompensation stattfindet, wie die Mill, MacCulloch, Torrens etc. bewiesen haben, daß volle Kompensation stattfindet. Zu diesem Beweise reichte die von beiden Parteien angewandte deduktive Methode nicht hin; hier mußte einmal gezählt werden!

Und so kann denn auch Marx die bourgeois-ökonomische Kompensationstheorie nicht mit sachlichen Gründen überwinden, sondern fertigt sie mit einigen gar nicht zur Sache gehörigen ethisch-humanen Redensarten ab:

„Alle zurechnungsfähigen Repräsentanten der politischen Ökonomie geben zu, daß neue Einführung der Maschinerie pestartig wirkt auf die Arbeiter in den überlieferten Handwerken und Manufakturen, womit sie zunächst konkurriert. Fast alle beächzen die Sklaverei des Fabrikarbeiters. Und was ist der große Trumpf, den sie ausspielen? Daß die Maschinerie, nach den Schrecken ihrer Einführungs- und Entwicklungsperiode, die Arbeitssklaven in letzter Instanz vermehrt, statt sie schließlich zu vermindern! Ja, die politische Ökonomie jubelt sich aus in dem abscheulichen Theorem . . ., daß selbst die bereits auf Maschinenbetrieb begründete Fabrik nach kürzerer oder längerer

[1]) Kapital I. 403ff. 604.

[2]) Kapital I. 403.

„Übergangszeit“ mehr Arbeiter abplackt, als sie ursprünglich aufs Pflaster warf.“[1])

Das nennt Eduard Bernstein mit vollem Recht eine „sinnlose Redefloskel“ und „Verquickung ganz heterogener Gesichtspunkte“.[2])

* *
*

Fassen wir zusammen:

Marx hat nirgend eine Tatsache für seine grundlegende These beigebracht, daß in der Gesamtwirtschaft eine nur partielle Kompensation der „Freisetzung“ durch Mehreinstellung von Arbeitern stattfindet.

Dagegen führt er selbst die Tatsachen der „Urbanisierung“ an, die beweisen, daß mindestens in der Gesamtindustrie eine sehr starke Überkompensation stattfindet.

Sein Versuch, diese Tatsachen mit der Theorie in Übereinstimmung zu bringen, ist als mißlungen zu bezeichnen.

Mithin ist das Argumentum ad hominem geführt: das Gesetz der Akkumulation, wie Marx es entwickelt und verstanden hat, ist widerlegt.

Es darf uns aber nicht genügen, Marx zu widerlegen, sondern es ist unsere Aufgabe, das von ihm aufgestellte Gesetz als nichtexistierend nachzuweisen.

Zu dem Zwecke wenden wir uns der Prüfung der Frage zu, inwieweit das Gesetz der Akkumulation fähig ist, die Erscheinungen in dem zweiten Hauptzweige der „kapitalistischen Wirtschaft“, in der Agrikultur, zu erklären. Dabei wird sich unter anderem ergeben, daß auch jener letzte Einwand unhaltbar ist, auf den sich zwar nicht Marx selbst, wohl aber ein anderer Verteidiger des bestrittenen Gesetzes hätte zurückziehen können, daß nämlich das landwirtschaftliche Kapital an der „Freisetzung“ der Landproletarier die Schuld trägt.

---

[1]) Kapital I. 412.

[2]) Zur Geschichte und Theorie etc. p. 97.

VII. Kapitel.

Die Tatsachen der landwirtschaftlichen Entwicklung.

(Zentralisation, Expropriation und Freisetzung in der Agrikultur.)

Marx ist, wie nie bestritten, als Theoretiker Abkömmling der manchesterliberalen Schule, namentlich Ricardos. Wie ungemein er auch dasjenige verfeinert hat, was er von ihrem System beibehielt, die Arbeitwerttheorie und die Theorie der „Freisetzung", braucht hier nicht dargestellt zu werden. Das gehört in eine Geschichte der nationalökonomischen Theorie. Genug, daß er nur abstreifte, was von jenen Gedanken der bürgerlichen Klassentheorie diente, und das übrige grundsätzlich beibehielt. Und darunter war der Kern aller Irrtümer des Manchesterliberalismus, sein „Industriezentrismus", wie ich es getauft habe.

„Schon die elementarste Betrachtung mußte den Gemeinplatz ergeben, daß die Industrie nur ein sekundärer Trieb an dem Stamme der Urproduktion ist, daß ihr Wesen nur aus der Urproduktion zu begreifen ist, daß, wie ihr Wachsen und Werden, so auch ihr Blühen und Vergehen nur zu verstehen ist, wenn man Wachsen und Werden, Blühen und Vergehen ihres Mutterbodens, der Landwirtschaft, versteht." [1])

Von diesem einzig möglichen Grundstandpunkte, dem „Geozentrismus", hat sich zuerst der Manchesterliberalismus ganz losgelöst. Er hat immer versucht, aus den Erscheinungen der Industrie allein diese selbst und die der Agrikultur zu begreifen und zu erklären. Das konnte auf die Dauer so wenig glücken, wie die ptolemäische Erklärung der Himmelserscheinungen. Nur eine „kopernikanische Umkehrung" [2]) konnte Klarheit in die Ver-

---

[1]) Mein „Großgrundeigentum und soziale Frage", Berlin 1898, p. 59.

[2]) Ich wiederhole diesen Ausdruck, den ich zuerst in einem Vortrage: „Die soziale Bedeutung der Genossenschaft" gebrauchte (erschienen als Broschüre Berlin 1899, Verlag der Sozialist. Monatshefte), weil er meinen marx-orthodoxen Gegnern großes Vergnügen bereitet hat.

wirrung bringen. Marx' Kapital aber stellt den letzten, mit gigantischer Kraft unternommenen Versuch dar, das verlorene System durch die Aufstellung einer geistvollen Epizyklentheorie zu retten. Er mußte scheitern.

Wie die kopernikanische Lehre, so hat auch der Geozentrismus in der politischen Ökonomie seine Vorläufer gehabt. Noch Adam Smith war, wenn auch bereits schwankend, Geozentrist: er bezeichnet den Punkt, wo die Sackgasse abzweigt. Aber sein größter Vorgänger, François Quesnay, hat an den Anfang unserer Wissenschaft das monumentale Wort gestellt: „Il est évident que le gouvernement n'a point d'autres moyens pour faire fleurir le commerce et pour soutenir et étendre l'industrie que de veiller à l'accroissement des revenus, (des Ackerbaus) car ce sont les revenus qui appellent les marchands et les artisans et qui payent leurs travaux. Il faut donc cultiver le pied de l'arbre et ne pas borner nos soins a gouverner les branches; laissons les s'arranger et s'étendre en liberté, mais ne négligeons pas la terre qui fournit les sucs nécessaires à leur végétation et à leur accroissement.“ [1])

Marx ist „Industriezentrist“ par excellence! Ihm ist die Landwirtschaft ein „trade“, ein Zweig der Gesamt-„Industrie“, wie irgend ein anderer. Nichts kann für diese Auffassung bezeichnender sein, als daß er in der schon einmal zitierten, von Jul. Wolf [2]) so hart beurteilten statistischen Anmerkung [3]) die Agrikultur ohne weiteres neben die wahrlich nicht sehr bedeutenden Gewerbszweige der Lichtgießer, Mälzer, Hutmacher usw. stellt.

So überträgt er alle in der Betrachtung der Industrie gewonnenen Kategorien ohne Bedenken auch auf die Landwirtschaft. [4]) Das „Gesetz der Akkumulation“ wirkt hier in genau derselben Weise wie dort:

---

[1]) Quesnay, Œuvres éd. Oncken p. 208.

[2]) Sozialismus und kapital. Gesellschaftsordnung, Bd. I, Stuttgart 1896, p. 259 ff.

[3]) Kapital I p. 595.

[4]) „Die zahlreichen gelegentlichen Seitenblicke, die er auf die Landwirtschaft wirft, tragen fast durchweg den Charakter der Exemplifizierung auf Gleichartiges“ (David l. c. p. 67).

Auch in der Landwirtschaft herrscht der Konkurrenzkampf; auch hier ist der kapitalistisch ausgestattete große Betrieb dem kleinen Betriebe des „einfachen Warenproduzenten“ überlegen und „expropriiert“ ihn durch Unterbietung, und so akkumuliert und zentralisiert sich auch hier das Kapital. In dem Maße, wie das der Fall ist, tritt auch hier der uns bekannte Wechsel in der organischen Zusammensetzung des Kapitals ein, der konstante Bestandteil wächst nicht nur absolut, sondern auch relativ, der variable fällt mindestens relativ, und so werden immer mehr Arbeiter „freigesetzt“, die nun zusammen mit jenen „Expropriierten“ auf den landwirtschaftlichen sowohl wie auf den industriellen Arbeitsmarkt drücken und das Elend des Proletariats „verewigen“.

Fr. O. Hertz[1]) verspottet diese Auffassung in seiner burschikosen Art sehr lustig: „Die ältere sozialistische Theorie erklärt einfach, wie in der Industrie so ist auch in der Landwirtschaft der Großbetrieb überlegen, konkurriert die kleinen Betriebe nieder, Thesis, Antithesis, Synthesis, Expropriation, Akkumulation, Assoziation, — fertig!“

Der Spott ist wohlverdient. Denn von der ganzen, so plausibel klingenden Darstellung ist auch nicht das mindeste in Übereinstimmung mit den Tatsachen, und Marx hat auch nicht für eine einzige seiner Behauptungen auch nur einen einzigen Beleg beigebracht, weder für den „Konkurrenzkampf“ zwischen Groß- und Kleinbetrieb, noch für die Überlegenheit des ersteren und die „Expropriation“ des letzteren durch Unterbietung im Preiskampf; und ebensowenig für die „Freisetzung“ von Landproletariern durch das agrikole Kapital.

Es besteht zwar eine enorme „Freisetzung“ von Landproletariern: aber nach den von Marx selbst beigebrachten Belegen ist das Kapital daran gänzlich unschuldig; — und es besteht zwar eine starke „Zentralisation“ des landwirtschaftlichen Kapitals: aber nach den von Marx selbst beigebrachten Belegen ist die „Konkurrenz“ daran gänzlich unschuldig.

---

[1]) Die agrarischen Fragen usw., Wien 1899, p. 60

a) Die „Konkurrenz“ in der Landwirtschaft.

Als die Wurzel aller dieser Irrtümer spreche ich die sonderbare Anschauung an, daß auch in der Landwirtschaft große und kleine Wirte im „Konkurrenzkampf“ stehen: „Die kleineren und mittleren Pächter . . . werden progressiv in ganz anderem Grad als zuvor von der Konkurrenz des kapitalistisch betriebenen Ackerbaues erdrückt und liefern daher der Klasse der Lohnarbeiter beständig neue Rekruten.“ [1]) Diese Stelle scheint der Herkunftort der Lehrmeinung zu sein, die, wie es scheint unausrottbar, die agrarpolitischen Anschauungen der marx-orthodoxen Theoretiker bestimmt,[2]) die natürlich als so viel kleinere Denker den Meister gerade in seinen Irrtümern übertrumpfen und den „Industriezentrismus“ zur Karikatur treiben.

Demgegenüber muß als Ausgangspunkt aller ferneren Betrachtung festgestellt werden, daß ein Konkurrenzkampf im Sinne des in den Gewerben herrschenden in der Landwirtschaft überhaupt nicht existiert. Wenn man gewisse Erscheinungen überhaupt als „Konkurrenz“ bezeichnen will, so ist es ein Kampf, der mit völlig anderen Mitteln um völlig andere Ziele gestritten wird.

Der Konkurrenzkampf in der Industrie wird, abgesehen von ungesetzlichen und unmoralischen Mitteln, allein geführt durch Unterbietung im Preise,[3]) wobei es natürlich gleichgültig ist, ob das gleiche Quantum gleicher Ware billiger, oder das gleiche Quantum besserer Ware ebenso billig angeboten wird, worauf Sombart großen Wert legt. Diese Unterbietung ist nur möglich

---

[1]) Kapital I. 671. Ebenso III. 2 p. 341. Ähnlich auch III. 2 p. 290.

[2]) Vgl. Kautsky, Die Agrarfrage, Stuttgart 1899, p. 107, 169, 176; vgl. auch David, „Ökon. Verschiedenheiten“, N. Z. 94/5, II, p. 450/4 Kautsky, „Die Konkurrenzfähigkeit des Kleinbetriebs in der Landwirtschaft“ ebenda p. 481. p. 486: „Die Kleinbetriebe werden von der Konkurrenz der großen nicht in vollem Maße getroffen.“ Eduard Adler l. c. p. 717 ist der Meinung, daß „der kapitalkräftige, intensive Großbetrieb unbedingt zunächst den Kleinbetrieb und später auch den Mittelbetrieb vernichtet“.

[3]) Vgl. Kapital I. 590: „Der Konkurrenzkampf wird durch Verwohlfeilerung der Waren geführt.“

auf dem Boden der Preisbildung, der die Gewerbe trägt. Auf die Dauer wird hier der Preis bestimmt durch die Reproduktionskosten der Wareneinheit in dem bestausgestatteten Betriebe, der zu gleichen Bedingungen auf dem Markte zur Konkurrenz zugelassen ist, sei er nun der am günstigsten gestellte durch seinen Standort (Marktnähe, billige Arbeitskräfte, billige Produktionsmittel, günstige Verbindungen) oder durch seine kapitalistische Ausstattung oder schließlich durch Genie oder Energie seines Leiters. Hier also tendiert die Entwicklung regelmäßig auf Senkung des Preises mit dem Wachstum der Bevölkerung, mit dem Fortschritt der Arbeitsteilung, mit der Entwicklung der Technik. Die Preisbildung erfolgt mehr durch Angebot der Warenproduzenten als durch Nachfrage der Kundschaft. Damit soll gesagt sein, daß die Kundschaft die niedrigeren Preise auf die Dauer — vom einzelnen Markte mit seinem Zufallsverhältnis von Angebot und Nachfrage ist nicht die Rede — weniger erzwingt als akzeptiert: das bestimmende Moment der Preisbildung ist die Konkurrenz der Verkäufer, die sich unter-, nicht die der Käufer, die sich überbieten.

Ganz anders in der Landwirtschaft! Hier wird der Preis auf die Dauer bestimmt durch die Reproduktionskosten (Gestehungskosten am Erzeugungsorte zuzüglich der Transportkosten bis zum Markte) der Wareneinheit in dem schlechtest ausgestatteten Betriebe, der zur Versorgung des Marktes unter den gegebenen Verhältnissen der Kaufkraft noch beitragen muß, sei er nun der am ungünstigsten gestellte durch seinen Standort (höchste Transportkosten) oder durch die Qualität seines Bodens. Hier also tendiert die Entwicklung regelmäßig auf Hebung des Preises[1]) mit dem Wachstum der Bevölkerung, dem Anschwellen der Städte, d. h. des Marktes für das Urprodukt. Die Preisbildung erfolgt hier mehr durch Nachfrage der Kundschaft als durch Angebot der Erzeuger. Damit soll gesagt sein, daß auf die

[1]) Dabei sind lokale Rückschläge natürlich nicht ausgeschlossen. Wenn die Transportpreise plötzlich stark sinken, so können marktnahe Landwirte fast so viel Rente einbüßen, wie marktferne gewinnen. Das ist der Mechanismus der „amerikanischen Konkurrenz". Vgl. dazu mein „Großgrundeigentum" p. 169 ff.

Dauer — vom einzelnen Markte mit seinem Zufallsverhältnis von Angebot und Nachfrage ist auch hier nicht die Rede — die Erzeuger die höheren Preise weniger erzwingen als akzeptieren; das bestimmende Moment der Preisbildung ist die Konkurrenz der Käufer, die sich über-, nicht die der Verkäufer, die sich unterbieten.[1])

Hier interessiert uns vor allem, wie sich das Verhalten der Verkäufer der industriellen Ware zueinander dort, der landwirtschaftlichen zueinander hier gestaltet.

In der Industrie erstrebt jeder kapitalistische Warenproduzent — für die „einfache Warenproduktion" bestehen andere Gesetze, wie sich zeigen wird —, seine Gegner aus dem Markte zu werfen. Seine Waffe ist die Unterbietung. Durch Unterbietung expropriiert der Manufakturenleiter den Handwerker, der Fabrikbesitzer beide, der große Kapitalist den kleinen. So wachsen die Betriebe zu immer größerer Stufenleiter, das Kapital akkumuliert und zentralisiert sich mehr und mehr.

Da in der Landwirtschaft von Unterbietung im Preise — abgesehen von einzelnen Konjunkturen auf vereinzelten Märkten — gar keine Rede ist, so fehlt dieser einzige Motor des Preiskampfes hier gänzlich. Der einzelne Besitzer, und sei er der größte Magnat, hat gar keine Möglichkeit, den Marktpreis für Korn und Fleisch auf der Dauer zu erniedrigen;[2]) denn seine Produktion verschwindet als ein Tropfen im Meere der Gesamternten. Verkauft er, was er hat, unter dem Marktpreise, so macht er lediglich dem Spekulanten oder Müller ein Geschenk und beeinflußt allenfalls einen vereinzelten Lokalmarkt damit; aber an den Marktpreis selbst rührt er nicht auf die Dauer: denn den bestimmt das Verhältnis vom Gesamtnachfrage und Gesamtangebot. Nur ein Welt-Getreide-Trust könnte eine Zeitlang den Preis beeinflussen: und auch ein solcher würde kaum auf Unterbietung der Außenstehenden hinarbeiten; seine Verluste ständen in keinem Verhältnis zu dem möglichen Gewinn.

---

[1]) Natürlich weiß Marx das alles ganz genau (vgl. z. B. Elend der Philosophie p. 144—148), aber er wendet es hier nicht an.

[2]) Vgl. Sering, Die Agrarfrage und der Sozialismus. Sep.-Abdr. aus Schmollers Jahrb., p. 292ff., vgl. auch Hertz l. c. 81/82.

Unter diesen Umständen besteht auch gar nicht die Absicht der Unterbietung, besteht gar nicht die psychologische Stimmung zum Konkurrenzkampf unter den Landwirten. Wo keiner des andern Konkurrent ist, wo keiner hoffen kann, durch Niederzwingung seiner Genossen das Monopol des Marktes zu erringen und die Preisbestimmung der Ware dadurch in die Hand zu bekommen, stehen sich die Menschen als Warenverkäufer ökonomisch mit ganz anderer Gesinnung gegenüber. Wie sie sich sozial gegenüberstehen, ist eine andere Frage. Aber jeder gönnt dem andern den höchsten Marktpreis, weil er selbst ihn erhält und nur dann erhalten kann, wenn der Nachbar ihn erhält.

Wo kein Preiskampf, keine Unterbietung besteht, da wirft aber auch der Größere den Kleineren nicht aus dem Markte. Da entstehen also auch nicht durch ökonomische Expropriation wenige größere Betriebe an Stelle vieler kleineren.[1])

b) Akkumulation und Zentralisation des Agrikultur-Kapitals.

Und dennoch fand sich gerade zu Marx' Zeit in der britischen Agrikultur die starke Tendenz zur Akkumulation und Zentralisation vor. Seit Jahrhunderten war eine Bewegung im Gange und hatte sich seit Beginn der kapitalistischen Ära unverkennbar sehr verstärkt, die darauf hinauslief, viele kleinere landwirtschaftliche Betriebe durch wenige große zu ersetzen: scheinbar ein genaues Gegenstück zu der Bewegung in der Industrie!

Marx läßt die kleinen Wirte im „Konkurrenzkampf" zugrunde gehen. Es beirrt ihn aber nicht, daß er zwei Seiten vor der oben (S. 71) angeführten Stelle selbst konstatiert,[2]) daß zu derselben Zeit „der Geldwert des Produktes rasch stieg infolge der seit den letzten zwanzig und ganz besonders seit den letzten zehn Jahren steigenden englischen Marktpreise für Fleisch, Wolle usw." Er ist von seinen industriellen Kategorien so geblendet, daß er den

---

[1]) „Die Überlegenheit des Großbetriebes über den Kleinbetrieb genügt heutzutage, . . . so viele Bauern und Handwerker zu expropriieren" etc. Kautsky. „Erfurter Programm" (Stuttgart 92) p. 31.

[2]) Kapital I. 669.

Widerspruch gar nicht empfindet, der darin liegt, daß die kleinen Produzenten bei steigenden Preisen zugrunde gehen sollen. Ob wohl die Handweber bei steigenden Preisen ihrer Ware ebenfalls zugrunde gegangen wären?!

Was hat also den kleinen landwirtschaftlichen Produzenten vom Lande fortgefegt, wenn es nicht der Preiskampf war? Hat ihn das durch die „ursprüngliche Akkumulation" vor langer Zeit einmal gebildete Großkapital ausgekauft? Das ist gewiß in einzelnen Fällen geschehen. Aber Marx kann das nicht meinen. Denn er kannte natürlich die Statistik der Eigentumsveränderungen und wußte, daß ihre Zahl viel zu klein war, um die Massenwanderung zu erklären.[1]) Außerdem: wären die Bauern vom Kapital in Zeiten steigender Produktenpreise ausgekauft worden, so wären sie ja nicht als „vogelfreie Proletarier", von allen Produktionsmitteln entblößt, sondern als — behäbige Kapitalisten in die Städte gewandert, und hätten gewiß „Gewohnheiten und Lebensansprüche" gehabt, deren Befriedigung im Lohne den städtischen Kapitalisten keine große Mehrwertmarge gelassen hätte. Der Auskauf also könnte, wenn er massenhaft vorgekommen wäre, was nicht der Fall, allenfalls eine bedeutende Massenwanderung in die Stadt erklären, aber unmöglich eine Massenwanderung elender Proletarier.

Wir stehen ratlos. Der landwirtschaftliche „einfache Waren-

---

[1]) Marx in der Inauguraladresse der Internationalen Arbeiterassoziation von 1864: „Ihr werdet finden, daß die Zahl der Grundeigentümer in England von 16934 Personen im Jahre 1851 auf 15066 im Jahre 1861 zusammengeschmolzen ist." (zit. nach Kautsky, „Bernstein" etc., p. 68). Das ist zwar eine „Zunahme der Konzentration" um 11 %: aber es sind doch nur höchstens 1868 „expropriierte" Landwirtsfamilien, sagen wir: 10000 Abwanderer. Woher stammen die übrigen 590000?

Übrigens sind die Zahlen falsch. Nach Brodrick waren 1876 von 33 Millionen Acres im Domesday Book eingetragenen Bodens in England und Wales rund 14 Millionen Eigentum von zusammen 1704 Grundbesitzern mit je 3000 Acres und darüber. Die restlichen 19 Millionen Acres verteilten sich zwischen rund 150000 Eigentümer von 1 Acre und darüber und eine Unmasse Eigentümer von kleinen Landfetzen. Mulhall gab 1892 für das ganze Vereinigte Königreich die Zahl der Eigentümer von mehr als 10 Acres Boden auf 176520 an. (Bernstein, Voraussetzungen p. 63.)

produzent" kann nicht niederkonkurriert worden sein — denn es gibt keinen Preiskampf; — er kann auch nicht ausgekauft sein — denn dann gäbe es keine proletarische Abwanderung; er kann auch nicht gewaltsam vertrieben worden sein, — denn das wäre „ursprüngliche" und keine „kapitalistische" Akkumulation. Und dennoch ist er verschwunden!

Wenden wir uns an Marx selbst, um das Rätsel zu lösen. Suchen wir die Stellen auf, wo er den Prozeß der Akkumulation auf dem Lande nicht im allgemeinen aus seinem Gesetz ableitet, sondern im einzelnen darstellt. Hier muß sich die Lösung finden.

„In Irland wuchs 1851—1861 die Zahl der Pachthöfe von 15—30 Acres um 61000, die der Pachthöfe von über 30 Acres um 109000, während die Gesamtzahl aller Pachten um 120000 abnahm, eine Abnahme, die also ausschließlich der Vernichtung von Pachten unter 15 Acres, alias ihrer Zentralisation geschuldet ist."[1])

Es können nicht viel weniger als eine halbe Million ganz kleiner Pächter verschwunden sein. Ich frage noch einmal: was hat sie „vernichtet" und die Zentralisation des Landkapitals erzeugt? Bei steigenden Preisen des Produkts?

Marx schreibt: „Vor der Hungersnot besaß der Ackerbautagelöhner ein Stückchen Land, worauf er Kartoffeln baute und Schweine und Geflügel zog. Heutzutage muß er nicht nur alle seine Lebensmittel kaufen, sondern es entgehen ihm auch die Einnahmen."[2]) Wie ist er um das Land gekommen?

„Man konfisziert das . . . Stückchen Land" . . . „Der erste Akt der Ackerbaurevolution war, auf allergrößtem Maßstab und wie nach einem von oben gegebenen Losungswort, die auf dem Arbeitsfeld gelegenen Hütten wegzufegen."[3])

In England selbst das gleiche Bild! „Die Abnahme der mittleren Pächter ersieht man namentlich aus den Rubriken des Zensus: „Pächters Sohn, Enkel, Bruder, Neffe, Tochter, Enkelin,

---

[1]) Kapital I. 665.
[2]) Kapital I. 672.
[3]) Kapital I. 673.

Schwester, Nichte", kurz die vom Pächter beschäftigten Glieder seiner eigenen Familie. Diese Rubriken zählten 1851: 216851 Personen, 1861 nur 176151. Von 1851 bis 1871 haben in England die Pachthöfe von unter 20 Acres sich um mehr als 900 verringert; die zwischen 50 und 75 Acres sind von 8253 auf 6370 gefallen, ähnlich bei allen andern Pachthöfen unter 100 Acres. Dagegen hat sich während derselben 20 Jahre die Zahl der großen Pachthöfe vermehrt: die von 300—500 Acres sind gestiegen von 7771 auf 8410, die von mehr als 500 Acres von 2755 auf 3914, die von mehr als 1000 Acres von 492 auf 582." [1])

Es handelt sich also überall um Pächter! Was ist ein Pächter? Ein Pächter ist ein berufsmäßiger Landwirt, der gegen Entrichtung eines bestimmten jährlichen, meist in Geld festgesetzten, meist in kurzen Fristen steigerungsfähigen, Betrages auf fremdem Lande, auf dem Eigentum eines andern Eigentümers, Landwirtschaft betreibt.

Hat der kleine Pächter Ähnlichkeit mit dem Handwerker der „einfachen Warenproduktion"? In seinem Betriebe: gewiß! Denn er arbeitet selbst, unterstützt von seiner Familie, allenfalls geringem Gesinde. Er ist nicht Kapitalist: denn „zersplitterte Produktionsmittel sind nicht Kapital". [2]) Aber damit ist die Analogie auch erschöpft. Seine Eigentumsverhältnisse sind von denen des mittelalterlichen Handwerkers völlig verschieden.

Er ist gar nicht „einfacher Warenproduzent"! Denn dessen charakteristische Eigenschaft ist nach Marx das Eigentum an den Produktionsmitteln: „Die einfache Warenproduktion ist die ursprüngliche Form dieser Produktionsart. Sie wird dadurch gekennzeichnet, daß die Produzenten einander nicht nur als Freie und Gleiche gegenüberstehen, sondern auch im Besitz ihrer Produktionsmittel sind." [3]) Der Pächter aber ist nicht Besitzer der Produktionsmittel; das wichtigste, sein Land, gehört einem Fremden, seinem Grundherrn! [4])

[1]) Kapital I. 643 Anm. 148.

[2]) Kapital I. 669.

[3]) Kautsky, Agrarfrage, VI. p. 60.

[4]) „Die Erde ist selbst ein Arbeitsmittel." Kapital I, 142; ebenso III, 2 p. 309/10 und 360.

Der „einfache Warenproduzent“ auf dem Lande, das Gegenstück zu dem Handwerker der Stadt, ist der „selbstwirtschaftende Bauer, dem die Produktionsmittel gehören“;[1]) nicht aber der Pächter!

Wenn es Pächter waren, auf deren Kosten die „Akkumulation und Zentralisation des landwirtschaftlichen Kapitals“ erfolgte, dann schwindet jede Schwierigkeit. Denn Pächter kann man im sogenannten „Rechtsstaate“ sehr einfach „expropriieren“: man erneuert ihren Vertrag nicht und „setzt“ sie schlimmstenfalls durch Polizei oder einen Zug Militär „frei“! Das bedarf keiner tiefsinnigen Ableitung aus dem Wechsel der organischen Zusammensetzung des Kapitals.

Aber bedeutet das „die Expropriation der unmittelbaren Produzenten, d. h. die Auflösung des auf eigener Arbeit beruhenden Privateigentums“?[2]) Ist diese „Expropriation“ von Pächtern etwas, das mit der „geschichtlichen Tendenz der kapitalistischen Akkumulation“ etwas zu tun hat, deren Inhalt es angeblich ist, den einfachen Warenproduzenten, den selbstwirtschaftenden Eigentümer von Produktionsmitteln kleinen Umfangs, durch Unterbietung im Preiskampf zu „expropriieren“?

Größere Unterschiede als zwischen der Akkumulation in der Industrie einerseits und der Landwirtschaft andererseits sind kaum denkbar. In der Industrie ist der leidende Teil Eigentümer, in der Landwirtschaft Nichteigentümer seiner Produktionsmittel; in der Industrie ist der gewinnende Teil der bürgerliche Emporkömmling, auf dem Lande der juristische Inhaber feudaler Eigentumsrechte; in der Industrie wächst das „Kapital“ zuerst neben dem Handwerk empor, akkumuliert sich langsam, und davon die Folge ist die „Expropriation“ des Handwerkers, sein Untergang im ökonomischen Preiskampf gegen die Unterbietung des Kapitals: auf dem Lande aber wird zuerst der kleine

---

[1]) Kapital I. 680, 7, vgl. auch 727: „Wo der Arbeiter freier Privateigentümer seiner von ihm selber gehandhabten Arbeitsbedingungen ist, der Bauer des Ackers, den er bestellt, der Handwerker des Instruments, worauf er als Virtuose spielt.“ Ebenso III. 1, 156, III. 2, 215, namentlich aber III. 2, 341.

[2]) Kapital I. 726.

Pächter „expropriiert“ und zwar nicht durch Unterbietung, ökonomisch, sondern durch Exmission, juristisch:[1]) und damit ist der kapitalistischen Agrikultur überhaupt erst die „Grundbedingung“ ihrer Existenz gegeben. Was dort Folge ist, ist hier Ursache, was hier Folge ist, ist dort Ursache!

Wenn Marx hier Identität erblickte, weil er über diesen entscheidenden Gegensatz fortsah, so ist das Schuld einer simplen quaternio terminorum. Er sah hier und dort „Expropriation“ und beachtete nicht, daß er zwei ganz verschiedene Bedeutungen damit verknüpfte, die ökonomische, von ihm sonst gebrauchte, und die übliche juristisch-legale. Was für eine Verwirrung das ist, ist leicht erkennbar, wenn man sich vorstellt, daß ein durch die Konkurrenz der Warenhäuser „expropriierter“ Ladenbesitzer auf Grund der „Expropriations“-Gesetze Entschädigung verlangen wollte. Wer diese Unterschiede sieht — Marx sah sie nicht —, aber für gleichgültig hält, weil beide Methoden schließlich doch zur „Expropriation“ führen, mag ein guter Agitator sein, ist aber gewiß ein schlechter Theoretiker: er moralisiert, wo er untersuchen und unterscheiden sollte!

Marx moralisierte im allgemeinen nicht; die „Verquickung der ganz heterogenen Gesichtspunkte“ von wissenschaftlicher Untersuchung und sozialer Antipathie ist bei ihm sehr selten. Hier aber schieben sich in der Tat fortwährend die industriellen Kategorien in seine Betrachtung der Agrikultur hinein, bis er den Pächter für einen Bauern ansieht[2]) und zum Gegenstück des städtischen Handwerkers macht, und bis ihm die durch juristische Exmission der Pächter erfolgte Zentralisation der Betriebe erscheint als eine durch ökonomische Expropriation erfolgte Zentralisation des ländlichen Kapitaleigentums.

Von der ökonomischen Expropriation eines Bauern ist aber im ganzen „Kapital“ keine Rede.

Ich stelle somit fest, daß für die eine Hälfte der Behauptung, die das „Gesetz der Akkumulation“ aufstellt, bei Marx kein Be-

---

[1]) Vgl. Kapital I, 395, wo der Prozeß ganz richtig dargestellt ist — aber nur in seinen Anfängen.

[2]) „In Irland . . . ist der Pächter im Durchschnitt ein kleiner Bauer.“ (Kapital III. 2 p. 165.)

leg beigebracht ist, soweit die Landwirtschaft in Frage kommt: die Akkumulation des Kapitals am einen Pol der gesellschaftlichen Stufenleiter.

c) Groß- und Kleinbetrieb in der Landwirtschaft.

In dem Streit um den Revisionismus ist unter Aufwand der ungeheuersten Belesenheit und Gelehrtheit besonders die Frage ventiliert worden, ob der landwirtschaftliche Großbetrieb oder der Kleinbetrieb ökonomisch stärker sei. Namentlich Fr. O. Hertz und neuerdings David haben gegen Kautsky ein unschätzbares Material zusammengetragen (a. a. O.). Und dennoch war der Liebe Müh' in diesem Streitfall ganz umsonst. Man hätte sich nur Marx' Kapital anzusehen brauchen, um zu finden, daß er nirgend einen einzigen Beweis für die Überlegenheit des Großbetriebes erbracht hat.[1] Diese Überlegenheit ist lediglich erschlossen durch einen Trugschluß, indem man die Zentralisation der Betriebe — zustandegekommen durch juristische Exmission von Pächtern —, gleichsetzte der Zentralisation des Industriekapitals, — zustandegekommen durch ökonomische Expropriation von Handwerkern. Es war nichts als ein grober Analogieschluß, wenn man auch in der Agrikultur die ökonomische Überlegenheit des Großbetriebes im Konkurrenzkampf siegen ließ, wie es in der Industrie der Fall ist.

Kautsky schreibt:[2] „Wer unser Ziel als irrig erweisen will, der muß nachweisen, daß unsere Lehre von der ökonomischen Entwicklung eine falsche ist, . . . daß es keinen Fortschritt gibt vom Kleinbetrieb zum Großbetrieb.“ Verzeihung! Die Beweis-

[1] Im Gegenteil! Er hat in späterer Zeit augenscheinlich das Umgekehrte angenommen: „Die Moral von der Geschichte, die man auch durch sonstige Betrachtung der Agrikultur gewinnen kann, ist die, daß das kapitalistische System einer rationellen Agrikultur widerstrebt, oder die rationelle Agrikultur unverträglich ist mit dem kapitalistischen System (obgleich dies ihre technische Entwicklung befördert) und entweder der Hand des selbst arbeitenden Kleinbauern oder der Kontrolle des assoziierten Produzenten bedarf“ (Kapital III. 1 p. 98).

[2] Erfurter Programm p. 131.

last hat der Behauptende: und für die Landwirtschaft haben weder Marx noch seine Schüler einen einzigen Beweis für die Überlegenheit des Großbetriebes erbracht, sondern nur den Schein eines solchen durch doppeldeutige Worte: „Expropriation“, Zentralisation etc.

Daß es auch in der Landwirtschaft „einen Fortschritt gibt vom Kleinbetrieb zum Großbetrieb“, könnte nur anerkannt werden, wenn im allgemeinen der selbstwirtschaftende freie Eigentümer, der Bauer, vor der „Konkurrenz“ des Großbetriebes verschwände. Daß das nicht der Fall ist, hat selbst Kautsky trotz der wunderlichsten Manipulationen mit den statistischen Ziffern schließlich anerkennen müssen.[1]) Über die Art, wie er mit ihnen umspringt, mag man bei Fr. O. Hertz[2]) nachlesen. Ich habe hier keinen Raum, darauf näher einzugehen. Nur die allererstaunlichste Leistung sei angeführt:[3]) Um die Akkumulation und Zentralisation des landwirtschaftlichen „Kapitals“ zu beweisen, macht Kautsky erst den Hypothekengläubiger zum wahren Eigentümer des belasteten Gutes — und zeigt dann, daß die Hypotheken sich in den Kassenschränken von immer wenigeren Zentral-Beleihungsinstituten „zentralisieren“. Daß diese ihr „Eigentum“ sofort in Gestalt von Rentenbriefen wieder „repellieren“, die das Hypothekeneigentum über weiteste Schichten kleiner Sparer verteilen, macht ihm keine Skrupel: die Konzentration des Hypothekenmaklergeschäftes verwandelt sich ihm unter der Hand in eine Zentralisation des Hypothekenbesitzes, und diese in eine solche des Grundbesitzes![4])

Ich setze gegen diese höchst gröbliche Analogiespielerei folgende Betrachtung:

Ich stelle mir auf der einen Seite einen freien Handweber im vollen unverschuldeten Eigentum seines Hauses, seiner Werkzeuge und seiner Rohstoffe, im Besitze eines genügenden Vorrats an Subsistenzmitteln vor, auf der andern Seite einen freien, spann-

---

[1]) Agrarfrage p. 132 ff.

[2]) A. a. O. z. B. p. 71 und vielfach passim.

[3]) Vgl. meine Anzeige in der Berliner „Zukunft“ vom 12. Aug. 1899.

[4]) Agrarfrage p. 86 ff.

fähigen Bauern im vollen, unantastbaren Eigentum seines unverschuldeten Grundstücks und seines Inventars, und lasse nun auf beide das „Großkapital" loskonkurrieren. Nach Ablauf einer bestimmten Zeit ist der Handwerker ein jämmerlicher, verelendeter Proletarier, der Bauer aber hat ein Piano im Wohnzimmer[1]) und läßt einen Sohn studieren. Der Handwerker ist am Preissturz seiner Produkte zugrunde gegangen, der Bauer hat von Epoche zu Epoche höhere Preise erhalten, wenn nicht regelmäßig steigend pro Zentner Rohprodukt, so doch sicherlich pro Hektar Fläche!

Hier läßt sich regelmäßig der folgende Einwand vernehmen: „Ist es etwa nicht Tatsache, daß die ‚amerikanische Konkurrenz' die Preise für Korn, Fleisch, Flachs, Wolle etc. geworfen hat? Und sind nicht viele Bauern an dieser Konkurrenz zugrunde gegangen? Existiert also Konkurrenz in der Landwirtschaft oder nicht?"

Ich kann unmöglich hier die ganze Agrarfrage und Agrartheorie aufrollen.[2]) Nur so viel sei hier bemerkt:

Erstens ist die amerikanische Konkurrenz keine „kapitalistische" und keine Konkurrenz zwischen Groß- und Kleinbetrieb.[3]) Sie geht aus von „einfachen Warenproduzenten", selbstwirtschaftenden, freien Bauern, deren „zersplitterte Produktionsmittel gar nicht Kapital sind".[4]) Zweitens: diese „Konkurrenz" trifft das landwirtschaftliche Großkapital Europas anerkanntermaßen noch schwerer als den europäischen Klein- und Mittelbauern. Drittens: es handelt sich nicht um einen Preissturz, wie in den Handwerken, sondern lediglich um einen Preisrückschlag

---

[1]) Vgl. Hecht, Drei Dörfer der schwäbischen Hard. Leipzig 1895.

[2]) Vgl. meine „Siedelungsgenossenschaft", Teil II, Kap. I, mein „Großgrundeigentum" etc., I. Buch, Kap. 1, und meine Aufsätze: „Die Agrarfrage", Neue Deutsche Rundschau VIII (1897) Heft 4, sowie „Die deutsche Wissenschaft und der Kornzoll", ebendaselbst XIV (1903) Heft 1.

[3]) „Diese (überseeische) Konkurrenz . . . beruht im entscheidenden Teil nicht auf kapitalistischer Grundlage." David, „Zur Frage der Konkurrenzfähigkeit des landwirtschaftlichen Kleinbetriebs," N. Z. 1894/5, II, p. 679.

[4]) Kapital I. 669.

im Vergleich mit einer kurzen Periode sehr hoher Preise von Mitte der sechziger bis Mitte der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Die Preise selbst für die Gewichtseinheit des Urprodukts sind heute noch höher als vor dieser Hochperiode; und doch waren die damaligen Preise solche, bei denen der Vorfahr des heutigen Bauern in Behagen lebte und emporkam. Viertens: dieser Preisrückschlag ist in sehr bedeutendem Maße kompensiert worden durch Steigerung der Erträge von der Flächeneinheit, durch Verbilligung der Produktionsmittel und der Transportkosten bis zum Markte. Fünftens: an diesem Preisrückschlage sind nur wenig Bauern zugrunde gegangen, und zwar einzelne! Die Klasse als solche, und nur darauf kommt es an, hat sich überall vermehrt![1])

Die wenigen Einzelnen aber sind zugrunde gegangen — von Unwirtschaftlichkeit abgesehen — an ihrer Verschuldung, seltener an der Kauf-, meistens an Erb- und Aussteuerverschuldung. Sie hatten als bleibende Erben ihre Brüder und Schwestern nach dem Verkehrswerte ihres Eigentums abzufinden, einem Verkehrswerte, der häufig nach den hohen Preisen jener Ausnahmeperiode festgestellt war: und darum, nur darum warf sie der Rückschlag der Preise zu Boden. Belege darf ich mir für diese allgemein bekannten und anerkannten Tatsachen hier ersparen, wo es sich um eine Polemik mit Marx, nicht mit seinen Jüngern handelt.

Die Verschuldung aber ist eine Folge des geltenden **Grundeigentumrechtes.** Wir stoßen also auch hier, soweit eine Zentralisation des Grundeigentums durch den Ruin einzelner Bauern zustande gekommen ist, auf dieselbe letzte Ursache, die auch in Großbritannien die Pächter vom Lande fegte: das geltende römisch-rechtliche Grundeigentum,[2]) das „quiritische", „private", „privative" Bodenrecht, das nicht nur den Usus, sondern auch

---

[1]) Hertz l. c. z. B. 28, 29, 35, 55. Bernstein, Zur Geschichte etc. 227 etc.

[2]) „Jede Kritik des kleinen Grundeigentums löst sich in letzter Instanz auf in Kritik des Privateigentums als Schranke und Hindernis der Produktion." (Kapital III. 2 p. 347.)

den Abusus des Grundeigentums gewährleistet, wie an jeder beweglichen Sache.

d) Die „Freisetzung des Landproletariats“.

Wir kommen jetzt zu dem wichtigsten Teile der Erörterungen, die dieses Kapitel zu erledigen hat. Wie erklärt sich die „Freisetzung“ des ländlichen Proletariats, dessen Zuwanderung in die Städte und Industriezweige allein jenes Heer „freier“ Arbeiter liefert, ohne die das „Kapitalverhältnis“ in der Industrie verschwinden müßte. Daß das „Kapital“, soweit die Industrie in Frage kommt, an der Bildung der Surplusbevölkerung gänzlich unschuldig ist, hat uns das vorige Kapitel gelehrt: wir werden jetzt mit Marx' eigenen Worten den Nachweis liefern, daß es ebenso unschuldig an der Freisetzung des Landproletariats ist und werden damit das Gesetz der Akkumulation auch aus seinem letzten Zufluchtsorte vertrieben haben. —

In der Industrie sollte die „Reservearmee“ aus zwei Quellen gespeist werden: die ökonomische Expropriation früher selbständiger Produzenten — und die „Freisetzung“ schon früher unselbständiger Arbeiter von seiten des Kapitals.

Daß in der Landwirtschaft die erste Quelle nicht fließt, haben wir soeben gezeigt: es gibt hier keine „ökonomische Expropriation“ früher selbständiger Produzenten: wie steht es um die zweite Quelle?

Die Tatsachen, die Marx bringt, beweisen nichts für die Freisetzung früher unselbständiger Arbeiter durch den Prozeß der kapitalistischen Produktion in der Landwirtschaft. Was in den von ihm angeführten Fällen die Landproletarier vom Lande gefegt hat, ist nicht das „Kapital“, sondern dasselbe Recht der Grundbesitzer, mit ihrem Eigentum zu tun, was sie wollen,[1]) das auch die Pächter „expropriiert“ hat. „Große Grundeigentümer haben nur zu beschließen, daß keine Arbeiterwohnungen auf ihren Gütern stehen sollen, und sie befreien sich sofort von der Hälfte ihrer Verantwortlichkeit für die Armen.“[2]) „Eine

[1]) Kapital I. 648.

[2]) Kapital I. 649.

Pachtung mag noch so groß sein, es existiert kein Gesetz, daß auf ihr eine bestimmte Anzahl von Arbeiterwohnungen, und nun gar anständigen, stehen muß; ebensowenig behält das Gesetz dem Arbeiter auch nur das geringste Recht auf den Boden vor. . ."[1]) „Den Umfang des Übels mag man aus dem letzten Zensus beurteilen, wonach die Zerstörung von Häusern, trotz vermehrter lokaler Nachfrage für dieselben, während der letzten zehn Jahre in 821 verschiedenen Distrikten von England fortschritt, sodaß, abgesehen von den Personen, die gezwungen wurden, Nichtresidierende (nämlich in dem Kirchspiel, in dem sie arbeiten) zu werden, 1861 verglichen mit 1851 eine um $5^1/_3$ % größere Bevölkerung in einen um $4^1/_2$ % kleineren Hausraum gedrängt wurde."[2]) (Es handelt sich hier um die Folgen der unsinnigen britischen Kirchspielarmengesetze.)

All das ist nicht im mindesten Folge einer kapitalistischen Akkumulation, sondern Ausfluß desselben Rechtes, das Wilhelm den Eroberer „berechtigte", soundsoviele Dörfer zu rasieren, um für seine Jagdleidenschaft den New Forest zu schaffen, und dasselbe, was die Herzogin von Sutherland[3]) „berechtigte", ihre gaelischen Clanverwandten zu vertreiben.

Freilich: die dabei bestehende Absicht war „kapitalistisch". Die Grundherren wollten mehr „Mehrwert" aus ihrem Eigentum herausschlagen. Aber das ist es nicht, um was es sich hier handelt. Das „Gesetz der Akkumulation" spricht nicht von den Absichten wirtschaftender Menschen, Mehrwert zu ziehen, sondern von den Mitteln,[4]) mit denen sie ihn erpressen. Niemand hat schärfer und klarer als Marx selbst festgestellt, daß „Kapital" nur unter ganz bestimmten, historisch gewordenen Verhältnissen als solches funktioniert. Sind diese Verhältnisse

---

[1]) Kapital I. 648.

[2]) Kapital I. 649.

[3]) Kapital I. 695 ff.

[4]) Die Verwechslung von kapitalistischen Zwecken und kapitalistischen Mitteln ist die Grundlage der Engelsschen Kritik gegen Dühring. Vgl. „Herrn Dührings Umwälzung" p. 135, 159 ff. Vgl. dazu meine bereits erwähnte geschichtsphilosophische Abhandlung in der Vierteljahrsschr. f. wiss. Phil. u. Soziologie.

nicht gegeben, so bringt es der Besitzer von Produktionsmitteln auch mit der innigsten Absicht nicht fertig, Mehrwert zu erlangen. Die ganze Frage, um die es sich hier handelt, ist die, unter welchen historisch gegebenen Bedingungen das „Kapitalverhältnis" sich automatisch reproduziert, sodaß die Absicht der Kapitalbesitzer, Mehrwert zu beziehen, sich verwirklichen läßt. Oder mit andern Worten, woher die „freien" Arbeiter stammen, ohne die das „Kapitalverhältnis" nicht existieren kann.

Die von Marx beigebrachten Tatsachen beweisen also nicht für, sondern gegen seine Behauptung — — und auf der andern Seite bringt er nicht eine einzige Tatsache bei, die seine Behauptung beweist. Er sagt zwar entschieden genug: „Sobald sich die kapitalistische Produktion der Agrikultur, und in dem Maße, wie sie sich derselben beschäftigt, nimmt mit der Akkumulation des hier funktionierenden Kapitals die Nachfrage für die ländliche Arbeiterbevölkerung absolut ab".[1]) Aber auch diese These ist wie die Zentralisation des landwirtschaftlichen Kapitals nur ein gröblicher Analogieschluß, abgezogen aus der Tatsache der „Freisetzung" von Landproletariern, die „industriezentrisch" erklärt wird, ohne daß die völlige Verschiedenheit der Zusammenhänge beachtet wird. Ein Beleg jedoch für die These wird nirgend beigebracht. Betrachten wir zum Beweise die einschlägigen Stellen:

Akkumulation, das bedeutet Vermehrung des konstanten Kapitals, also zunächst der Maschinerie. Marx ist der Meinung, daß die „Maschinerie im Ackerbau . . . . noch intensiver und ohne Gegenstoß auf die „Überzähligmachung" der Arbeiter wirkt", als in der Industrie.[2])

Die einzige Stelle, wo Marx m. W. für diese allgemeine Behauptung Tatsachen anführt, ist die folgende:[3]) „Von 1849 bis 1859 z. B. stieg in England der Arbeitslohn der Ackerbau-

[1]) Kapital I. 607. Ganz im gleichen Sinne I. 659/60. Anm. 170 und III. 1. 246, III. 2. 177.

[2]) Kapital I. 469. Vgl. Kautsky: Karl Marx' ökonomische Lehren p. 176 ff.

[3]) Kapital III. 2, 168.

arbeiter . . . . Gleichzeitig fielen die Durchschnittspreise des Getreides um mehr als 16 %. Die Pächter schrien nach Herabsetzung der Renten. Es gelang ihnen in einzelnen Fällen. Im Durchschnitt scheiterten sie mit dieser Forderung. Sie nahmen Zuflucht zur Herabsetzung der Produktionskosten u. a. durch massenhafte Einführung des lokomobilen Dampfs und neuer Maschinerie, die zum Teil Pferde ersetzte, . . , zum Teil aber auch durch Freisetzung von Ackerbautagelöhnern eine künstliche Überbevölkerung und daher neues Sinken des Lohnes hervorbrachte." Marx beruft sich hier auf die Privat-Enquête eines John C. Morton, angestellt bei ca. 100 Pächtern aus 12 schottischen und 35 englischen Grafschaften.

Unmittelbar anschließend aber an die oben zitierte allgemeine Behauptung, daß die Maschinerie in der Agrikultur massenhaft Arbeiter freisetzt, berichtet er:

„In England und Wales betrug 1861 die Zahl der in der Fabrikation von Ackerbaumaschinen beteiligten Personen 1034, während die Zahl der an Dampf- und Arbeitsmaschinen beschäftigten Agrikulturarbeiter nur 1205 betrug." [1]) Es sind also 1861 in höchstens 1205 landwirtschaftlichen Betrieben höchstens 1205 Maschinen gleichzeitig in Betrieb gewesen, wenn man auf jeden Betrieb nur eine Maschine und auf jede Maschine nur einen Bediener unterstellt: eine winzige Anzahl im Verhältnis zur Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in England und Wales.[2]) Nehmen wir selbst an, alle diese Maschinen seien in der Zeit von 1851—1861 neu aufgestellt worden, so ist es doch eine geradezu skurrile Vorstellung, daß diese paar Maschinen die ungefähr 600000 Landbewohner überzählig gemacht haben sollen, die in diesem Jahrzehnt nach Marx' eigener Angabe in die Städte strömten. Jede Maschine müßte in jedem der zwölfhundert höchstens beteiligten Betriebe rund fünfhundert Menschen,

---

[1]) Kapital I. 469/70.

[2]) Hier, also ohne Schottland und Irland, gab es noch 1891 nach dem offiziellen Zensus 223610 Farmer (zit. nach Bernstein l. c. p. 184). Für ganz Großbritannien rechnet er (185) eine Million Farmer und Farmerssöhne.

d. h. mindestens hundert erwachsene Männer ersetzt haben. So viele beschäftigen aber kaum die größten britischen Betriebe; die Mehrzahl besteht bekanntlich aus Pachtungen mäßiger Größe [1]) mit verhältnismäßig geringem Arbeiterstamm.

Damit ist auch jene eine Tatsache, die im übrigen wenig Gewicht hat, da sie der Privat-Enquête eines vielleicht interessierten Fachmanns entstammt, entkräftet. Denn sie bezieht sich auf ungefähr die gleiche Periode, wie die letzt angeführten Angaben.

Bekanntlich ist es in unserem Europa allein die Dreschmaschine, die in größerem Maße Arbeiter ersetzt. Sie hat namentlich durch Fortfall des Winterdruschs mit dem Flegel darauf hingewirkt, die Landwirtschaft mehr und mehr zum Saisongewerbe zu machen, worauf Marx mit Recht großen Nachdruck legt, und hat sie derart von der Notwendigkeit, eine ständige Arbeiterbevölkerung zu halten, emanzipiert. Und gewiß ist auf diese Tatsache ein beträchtlicher Teil der Abwanderung zurückzuführen. Aber Marx' eigene Zahlen beweisen klar, daß ein ungeheurer, unerklärter Rest zurückbleibt. Die Abwanderung erfolgt zeitlich lange vor der Einbürgerung der Dreschmaschine und vollzieht sich ganz außer dem Verhältnis zu ihrer Verbreitung.

Die übrigen arbeitsparenden Maschinen aber sind [2]) im großen Maßstabe nur unter den exzeptionellen Verhältnissen des amerikanischen Westens verwendbar, wo auf einer tellerflachen Ebene ohne Wellen kein Stein an die Schar des Dampfpfluges oder die Messer der Erntemaschine stößt. Diese Maschinen ersetzen aber nicht faktisch, sondern nur „virtuell", wie Marx sagen würde, Arbeiter. Ebenso bei uns fast ausnahmslos der Dampfpflug in den seltenen Fällen, wo er zur Verwendung kommt. Denn dann dient er der Tiefkultur, die mittels Handarbeit im Feldbau kaum je angewendet wird. Die am häufigsten angewendete Maschine unserer Landwirtschaft aber, die Drill-

---

[1]) „Eine Farm von 1000 Acres gilt in vielen Grafschaften schon als sehr groß .... Die größten Weidewirtschaften für Großvieh belaufen sich auf wenig über 1000 Acres." Bernstein „Zur Geschichte etc." 191. vgl. auch Slonimski p. 187.

[2]) Vgl. Sering „Agrarfrage und Sozialismus". Sep.-Abz. aus Schmollers Jahrb. 1900 p. 305. Viel Material auch bei Hertz a. a. O. und bei David a. a. O.

maschine, fordert schon bei der Aussaat eher mehr als weniger Arbeiter als die Breitsaat mit der Hand; und sie fordert vor allem während der Vegetationsperiode vermehrte Arbeitskraft, da ihr Hauptvorteil, außer der Ersparnis an Saatgut, in der Möglichkeit liegt, die Zwischenräume zwischen den Reihen häufig zu behacken und derart den Boden erstens von Unkraut zu befreien und zweitens in einer dem Wachstum günstigen Weise für Licht, Luft und Wasser durchgängiger zu machen.

Die Maschine kann also nur einen kleinen Teil der Abwanderung erklären.[1]) Wie ist es mit der sonstigen Vermehrung des konstanten Kapitals?

„Die Abschaffung der Korngesetze gab dem englischen Landbau einen ungeheuren Ruck. Drainierung auf der größten Stufenleiter, neues System der Stallfütterung und des Anbaus der künstlichen Futterkräuter, Einführung mechanischer Düngapparate, neue Behandlung der Tonerde, gesteigerter Gebrauch mineralischer Düngmittel, Anwendung der Dampfmaschinen und aller Art neuer Arbeitsmaschinerie usw., intensivere Kultur überhaupt charakterisieren diese Epoche. Der Präsident der königlichen Gesellschaft für Agrikultur, Herr Pusey, behauptet, daß die (relativen) Wirtschaftskosten durch die neu eingeführte Maschinerie beinahe um die Hälfte verringert worden sind. Andrerseits ward der positive Bodenertrag rasch erhöht. Größere Kapitalsauslage per Acre, also auch beschleunigte Konzentration der Pachten, war Grundbedingung der neuen Methode.“[2])

---

[1]) Vgl. David l. c. p. 253 u. p. 262: „Die Marxsche Auffassung, die Maschine werde in der Landwirtschaft die gleiche Arbeiter freisetzende Tendenz entfalten wie in der Industrie, entsprang einer unscharfen Beobachtung der englischen Landwirtschaft. Dort wurden in der Tat große Massen von Landarbeitern infolge der Revolutionierung der Landwirtschaft überzählig gemacht und in die Städte gejagt. Die landwirtschaftlichen Maschinen trugen daran aber die geringste Schuld. Es war die Verwandlung von Ackerland in Weide oder gar in Jagdgründe.“ — In Parenthese: David glaubt steif und fest an die „Freisetzung“ in der Industrie. Wie er die Bildung der Reservearmee mit seinen eigenen Angaben über die Aufnahmefähigkeit der Industrie (p. 260) vereinigen will, bleibt mir unverständlich.

[2]) Kapital I. 643.

Machen nun diese Verbesserungen, von der Maschine abgesehen, deren Wirkung wir bereits erledigt haben, Arbeiter überzählig? Sicherlich nicht! Sie mögen „virtuell" Arbeiter ersetzen: „faktisch" steigern sie den Arbeiterbedarf der Wirtschaften. Nach Settegast[1]) beträgt der Bedarf an Handarbeitstagen pro $^1/_4$ Hektar und Jahr:

bei Körner- und Feldgraswirtschaft	12–20
bei Fruchtwechselwirtschaft	30–50
bei Industriewirtschaft	60–130

Marx konstatiert denn auch selbst mehrfach,[2]) daß „trotz seiner beständigen „relativen Übervölkerung" das Land untervölkert ist. Dies zeigt sich nicht nur lokal auf solchen Punkten, wo der Menschenabfluß nach den Städten, Minen, Eisenbahnbauten usw. zu rasch vorgeht, es zeigt sich überall sowohl zur Erntezeit als im Frühling und Sommer während der zahlreichen Momente, wo die sehr sorgfältige und intensive englische Agrikultur Extrahände braucht. Es sind der Landarbeiter stets zu viel für die mittleren und stets zu wenig für die ausnahmsweisen oder temporären Bedürfnisse des Landbaus." [3])

Hier stutzt Marx einen Augenblick. Unter solchen Umständen wäre eine starke Erhöhung der Bestellungs- und Erntelöhne zu erwarten, weil die temporäre und lokale Arbeitsnachfrage viel größer wäre als das gleichzeitige Angebot: ist doch gleichzeitig die Landbevölkerung absolut an Zahl herabgegangen! Aber, so argumentiert er weiter, „der . . . Arbeitsmangel bewirkt keine Erhöhung des Arbeitslohnes, sondern Pressung von Frauen und Kindern in den Feldbau und Herabsteigen zu immer niedrigeren Altersstufen. Sobald die Weiber- und Kinderausbeutung größeren Spielraum gewinnt, wird sie ihrerseits ein neues Mittel zur Überzähligmachung des männlichen Landarbeiters und Niederhaltung seines Lohnes. Im Osten Englands blüht

---

[1]) Die Landwirtschaft und ihr Betrieb (Breslau 1885) S. 495. Neuere Ziffern bringt David (l. c. S. 258/59) nach Bensing. Danach „fordert die Rübenwirtschaft das Zehnfache an Arbeitskräften wie die alte Dreifelderwirtschaft"!

[2]) Z. B. Kapital I. 674.

[3]) Kapital I. 659.

eine schöne Frucht dieses cercle vicieux, das sogenannte Gangsystem.“ [1])

Das Argument scheint mir aus den oben bereits einmal angeführten Gründen nicht beweiskräftig.

Wächst nämlich die Nachfrage nach Arbeitern in der Campagne der Landwirtschaft stark, während, wie angegeben, die Landbevölkerung sich sogar absolut vermindert: dann ist unmöglich zu verstehen, aus welchen Ursachen Weiber- und Kinderarbeit den Männerlohn gedrückt haben soll. Denn der Arbeiter wirft Weib und Kind nur in der Not „unter das Juggernautrad des Kapitals“! Marx argumentiert auch hier, als wären jene Arbeiter keine „freien“ Arbeiter, und als hätte der Gutsherr das unbeschränkte Robotrecht, „Weiber und Kinder in den Feldbau zu pressen“. Das widerstreitet aber seiner Grundvoraussetzung, wonach die kapitalistische Wirtschaft nur möglich ist bei dem Vorhandensein einer genügenden Anzahl „freier“ Arbeiter.

Die Stelle läßt sich also nur erklären, wenn wir annehmen, Marx habe geglaubt, daß die Maschinerie mehr Arbeiter verdrängt, als die Intensivierung der Agrikultur neu erfordert habe, eine Auffassung, die mit den oben zitierten Stellen übereinstimmt, wonach in der Agrikultur die Maschine „ohne Gegenstoß“ wirkt. Dies hätten wir demnach so zu verstehen, daß der Gegenstoß der Intensivierung weit durch den Stoß (der Maschine) überkompensiert werde. Dafür aber hat Marx keinen Beweis erbracht und konnte er auch keinen erbringen. Denn jede Umfrage hätte ihn belehrt, daß schon zu seiner Zeit in Großbritannien der mit Maschinen arbeitende intensive Ackerbau mehr Hände gebrauchte, als die maschinenlose Extensivwirtschaft.

Aber vielleicht war es die Agrikultur als kapitalistische „Manufaktur“, die die Landbevölkerung so massenhaft freigesetzt hat durch alle die Vorteile, die der kapitalistische Betrieb schon ohne Maschinenverwendung vor dem „einfachen Warenproduzenten“ voraus hat: Ersparnis an Werkstätten und an der Abnutzung der Arbeitsmittel, Spezialisierung der Arbeiter, Kombination der einzelnen Arbeitskräfte zu einer Gesamtarbeitskraft, der einzelnen

---

[1]) Kapital I. 660.

Arbeitstage zu einen Gesamtarbeitstag, Ersparung an faux frais usw.[1]) Marx nimmt das in der Tat an:

„Kooperation und Kombination der Arbeitsmittel in den Händen Weniger rufen, auf die Agrikultur angewandt, . . . große, plötzliche und gewaltsame Revolutionen der Produktionsweise und daher der Lebensbedingungen und Beschäftigungsmittel der Landbevölkerung hervor, in vielen Ländern lang vor der Periode der großen Industrie.“ [2])

Aber die „Grundbedingung der neuen Methode“ war ja, wie wir erfuhren, die „Konzentration der Pachten“.

Und diese Grundbedingung ist, wie wir jetzt wissen, durch eine Methode geschaffen worden, die mit der kapitalistischen Produktionsweise und ihren „Tendenzen“ nichts zu schaffen hat. Marx selbst fährt an der oben zitierten Stelle fort: „Aber dieser Kampf spielt ursprünglich mehr zwischen großen und kleinen Landeigentümern als zwischen Kapital und Lohnarbeit; andrerseits, soweit Arbeiter durch Arbeitsmittel, Schafe, Pferde usw. verdrängt werden, bilden unmittelbare Gewaltakte hier in erster Instanz die Voraussetzung der industriellen Revolution. Erst werden die Arbeiter von Grund und Boden verjagt, und dann kommen die Schafe. Der Landdiebstahl auf großer Stufenleiter . . . schafft der großen Agrikultur erst ihr Anwendungsfeld.“ [3])

Was Marx nur für die „Anfänge dieser Umwälzung der Agrikultur“ annimmt, das gilt aber auch, wie gezeigt, für ihren Fortgang, nur mit dem einen Unterschiede, daß der Landraub sich mehr und mehr in legale Formen kleidet.

Wenn die agrikole „Manufaktur“ also etwa wirklich Arbeiter überzählig gemacht haben sollte, so ist sie selbst erst entstanden dadurch, daß viel mehr Pächter und Landproletarier vorher anderswie überzählig gemacht worden waren. Wir sehen uns hier also im Zirkel — und außerdem hat Marx auch für diesen Prozeß keine Tatsache berichtet.

---

[1]) Kapital I. p. 288 ff.

[2]) Kapital I. p. 395.

[3]) Die gesperrte Stelle im Orig. nicht gesperrt.

Ich stelle somit fest, daß auch für die andere Hälfte der Behauptung, die das „Gesetz der Akkumulation“ aufstellt, bei Marx' kein Beleg beigebracht ist, soweit die Landwirtschaft in Frage kommt: für die Akkumulation des Proletariats am anderen Ende der gesellschaftlichen Stufenleiter.

Damit ist die Aufgabe dieses Kapitels erledigt.

VIII. Kapitel.

Die Tatsachen des kapitalistischen Gesamtprozesses.

(Die Urbanisierung der Bevölkerung.)

Wir haben in den ersten Kapiteln dieses Abschnittes die beiden Hauptabteilungen der kapitalistischen Wirtschaft isoliert betrachtet und gefunden, daß das von Marx aufgestellte „Gesetz der Akkumulation“ die in beiden zur Beobachtung gelangenden Erscheinungen nicht im mindesten erklärt. Die kapitalistische Industrie erschafft sich ihre Reserve-Armee, die Voraussetzung des „Kapitalverhältnisses“ und des Mehrwertes, nicht selbst; diese entsteht vielmehr ausschließlich in der Landwirtschaft; und hier ist es nicht der kapitalistische Produktionsprozeß, der sie freisetzt, sondern das Grundeigentum in seiner primitiven juristischen Gestalt.

Damit ist das „Gesetz der Akkumulation“ verurteilt, sowohl vor dem Richterstuhle der formalen Logik, als auch vor dem Forum der Tatsachen. Ich könnte jetzt nach Lösung des negativen Teiles zu dem letzten, dem positiven Teile meiner Aufgabe übergehen, nämlich den ganz anders beschaffenen Mechanismus aufweisen, der nun wirklich die Reproduktion des Kapitalverhältnisses herbeiführt und dadurch die kapitalistische Wirtschaft, die Mehrwert-Presse und das Elend des Proletariats, wenn auch nicht „verewigt“, so doch aufrecht erhält.

Indes möchte ich noch einmal zurückgreifen, um nun auch aus einer Betrachtung des kapitalistischen Gesamtprozesses einen einfachen und, wie mir scheint, schlagenden Beweis gegen das Gesetz der Akkumulation abzuleiten. Die minutiösen Untersuchungen der beiden letzten Kapitel sind gar nicht nötig, um einen unbefangenen Beurteiler von der Unrichtigkeit der Marxschen These zu überzeugen: er kann sie ohne Mühe auf den ersten Blick aus der zentralen Tatsache des kapitalistischen Gesamtprozesses ablesen, aus der Urbanisierung der Bevölkerung.

Das Gesetz der Akkumulation enthält nämlich eine Quantitätsbestimmung, die eine solche Entscheidung zuläßt. Es sagt aus, daß die „Freisetzung“ von Arbeitern erfolgt, „je größer Umfang und Energie des funktionierenden Kapitals“.

Vergleichen wir daraufhin Gesamtindustrie und Landwirtschaft eines kapitalistisch entfalteten Landes! Wenn das Gesetz der Akkumulation richtig ist, so muß sich zeigen, daß der kapitalistisch höher entwickelte Hauptzweig, derjenige, in dem das funktionierende Kapital stärker akkumuliert und zentralisiert ist, mehr Arbeitsplätze einzieht, als der schwächer entwickelte.

Man wird versuchen, gegen diese Fragestellung zu protestieren, wird einwenden, daß Marx sein Gesetz für die Gesamtwirtschaft, nicht für ihre einzelnen Hauptzweige aufgestellt habe, daß daher die Gegenüberstellung unzulässig sei.

Der Einwand ist aber abzuweisen. Marx hat sein allgemeines Gesetz der Akkumulation nur gewonnen aus einer Addition der Tatsachen, die, wie er zu sehen meinte, typisch in jedem einzelnen kapitalistischen Betriebe und Zweige sich zeigen: „das Wachstum des gesellschaftlichen Kapitals vollzieht sich im Wachstum vieler individueller Kapitale“.[1]) Nichts kann uns also hindern, die Summe wieder in ihre einzelnen Addenden aufzulösen: das Gesetz muß in jeder beliebigen Summe von Einzelbetrieben wirksam sein, wenn es existiert.

Sollte noch jemand zweifeln, so mag Marx wieder selbst entscheiden. Er schreibt: „Sobald sich die kapitalistische Produktion der Agrikultur, oder im Grade, worin sie sich der-

---

[1]) Kapital I. 589.

selben bemächtigt hat,[1]) nimmt mit der Akkumulation des hier funktionierenden Kapitals die Nachfrage für die ländliche Arbeiterbevölkerung absolut ab".[2]) Und ferner: „Ähnliche Bewegung . . . in Frankreich, im Maße wie sich dort die kapitalistische Produktion der Agrikultur bemächtigt und die „überzählige" Landbevölkerung in die Städte treibt."[3])

Aus diesen Sätzen geht hervor, daß Marx mindestens für den einen isoliert betrachteten Hauptzweig der kapitalistischen Volkswirtschaft, für die Agrikultur, der Überzeugung ist, daß die „Freisetzung" erfolgt entsprechend dem „Umfang und der Energie" der Akkumulation. Und für den anderen Hauptzweig, die „Manufaktur im Sinne aller nicht agrikolen Industrie", ergibt sich dasselbe, wie ausgeführt, aus seiner Beweismethode: je mehr sich in den einzelnen Betrieben das ursprüngliche Kapital durch „ersparten" Mehrwert akkumuliert; je mehr „repellierte" Kapitalteile in Gestalt neuer Kapitalisten in den Konkurrenzkampf des Produktionszweiges eintreten, die sich natürlich mit den neuesten Produktionsmitteln ausstatten; je mehr schließlich im Prozeß der Zentralisation die von einer Stelle aus verwalteten Kapitalmassen wachsen, um so mehr vermindert sich im Einzelbetriebe das individuelle variable Kapital im Verhältnis zum individuellen Gesamtkapital; die Addition aller dieser Einzelkapitale ergibt ein nicht nur im Verhältnis zur Produktionsleiter, sondern auch zur Bevölkerung vermindertes variables gesellschaftliches Kapital, und so sinkt denn auch in der Gesamtindustrie die Zahl der „Stellen" proportional dem Umfang und der Energie der Akkumulation und Zentralisation.

Nun stößt Marx allerdings auf einen sehr wichtigen Unterschied zwischen der Freisetzung in der Industrie und derjenigen in der Landwirtschaft. In dieser nimmt die Nachfrage für die ländliche Bevölkerung absolut ab, ohne daß ihre Repulsion, wie in der nicht agrikolen Industrie, durch größere Attraktion ergänzt (!) wäre."[4]) Dieser wichtige Unterschied ist schon an früherer

---

[1]) Im Original nicht gesperrt.

[2]) Kapital I. 607.

[3]) Kapital I. 659/60. Anm. 170.

[4]) Kapital I. 607.

Stelle des gleichen Bandes berührt: „Wenn der Gebrauch der Maschinerie im Ackerbau großenteils frei ist von den physischen Nachteilen, die sie dem Fabrikarbeiter zufügt, wirkt sie hier noch intensiver und ohne Gegenstoß auf die „Überzähligmachung“ der Arbeiter, wie man später im Detail sehen wird. In den Grafschaften Cambridge und Suffolk z. B. hat sich das Areal des bebauten Landes seit den letzten zwanzig Jahren sehr ausgedehnt, während die Landbevölkerung in derselben Periode nicht nur relativ, sondern absolut abnahm.“ [1])

Er fährt an der zuerst angeführten Stelle fort: „Ein Teil der Landbevölkerung befindet sich daher fortwährend auf dem Sprunge, in städtisches oder Manufakturproletariat überzugehen, und in der Lauer auf dieser Verwandlung günstige Umstände. (Manufaktur hier im Sinne aller nicht agrikolen Industrie.) Diese Quelle der relativen Übervölkerung fließt also beständig. Aber ihr beständiger Fluß nach den Städten setzt auf dem Lande selbst eine fortwährend latente Übervölkerung voraus, deren Umfang nur sichtbar wird, sobald sich die Abzugskanäle ausnahmsweise weit öffnen. Der Landarbeiter wird daher auf das Minimum des Salairs herabgedrückt und steht mit einem Fuße stets im Sumpfe des Pauperismus“.[2])

Die Tatsache ist richtig! Die „Freisetzung“ in der Landwirtschaft ist nicht nur unvergleichlich viel stärker als in der Industrie, sondern sie kommt hier sogar allein vor, wie wir wissen. Aber wir sehen uns vergebens nach irgend einer Stelle um, wo Marx diese Tatsache aus seiner Theorie zu erklären oder mit seiner Theorie in Einklang zu bringen suchte. Er stellt sie lediglich fest und bemerkt gar nicht, daß sie in unvereinbarem Widerstreit zu sei[n]em „Gesetz der Akkumulation“ steht.

Jedermann weiß, daß überall, wo der Kapitalismus auch nur seine ersten Schritte getan hat, die Akkumulation und Zentralisation des Kapitals mit dem technischen Fortschritt unvergleichlich schneller in der Industrie vorangegangen ist, als in der Landwirtschaft.

---

[1]) Kapit[al I.] 469.
[2]) Kapital I. 607/8.

Erfolgte also, wie das Gesetz der Akkumulation aussagt, die Produktion einer wachsenden Surplusbevölkerung im geraden Verhältnis zu der Akkumulation und dem mit ihr verbundenen Wechsel in der organischen Zusammensetzung des Kapitals, so müßte die Industrie einen im Verhältnis zu ihrer Kopfzahl viel stärkeren Anteil an der Reservearmee bilden, als die Landwirtschaft.

Denn sie besteht aus individuellen Betrieben, die durchschnittlich auf viel höherer Produktionsleiter stehen, als die individuellen Betriebe der Agrikultur; ihr Gesamtkapital besteht aus individuellen Kapitalen, die (daher) in viel stärkerem Maße durch Akkumulation und Zentralisation gewachsen sind und (daher) zu einem viel größeren Bestandteile aus konstantem, zu einem viel kleineren Bestandteile aus variablem Kapital zusammengesetzt sind, als die individuellen Kapitale, die das Gesamtkapital der Agrikultur zusammensetzen. Wenn die Überzähligmachung der Arbeiter wirklich irgend etwas mit dem variablen Kapital und seinem relativen Sinken zu tun hätte, so müßte zweifellos die Industrie allein in wesentlich verstärktem Grade die Erscheinungen aufweisen, die die Gesamtwirtschaft, geschweige denn die kapitalistisch so viel weniger entfaltete Agrikultur allein, zeigen.[1]) Statt dessen saugt die Industrie noch einen ganz enormen Teil der ländlichen Surplusbevölkerung auf. Und umgekehrt sollte die Agrikultur einen im Verhältnis zu ihrer Kopfzahl viel kleineren Anteil an der Reservearmee bilden: statt dessen setzt sie alljährlich mehr Hunderttausende frei, als nach der Meinung der schlimmsten Schwarzseher jährlich Tausende der Reservearmee zugeschlagen werden.

Die Produktion der Surplusbevölkerung erfolgt also augenscheinlich nicht im geraden, sondern im umgekehrten Verhältnis zu der Kapitalsakkumulation.

Und das scheint mir ein unerschütterlicher Beweis gegen das

[1]) „Die Arbeitslosigkeit ist also eine ständige Erscheinung der kapitalistischen Großindustrie, die mit ihr untrennbar verknüpft ist.“ Kautsky, Erfurter Programm p. 45. Ursache: Maschine (p. 44).

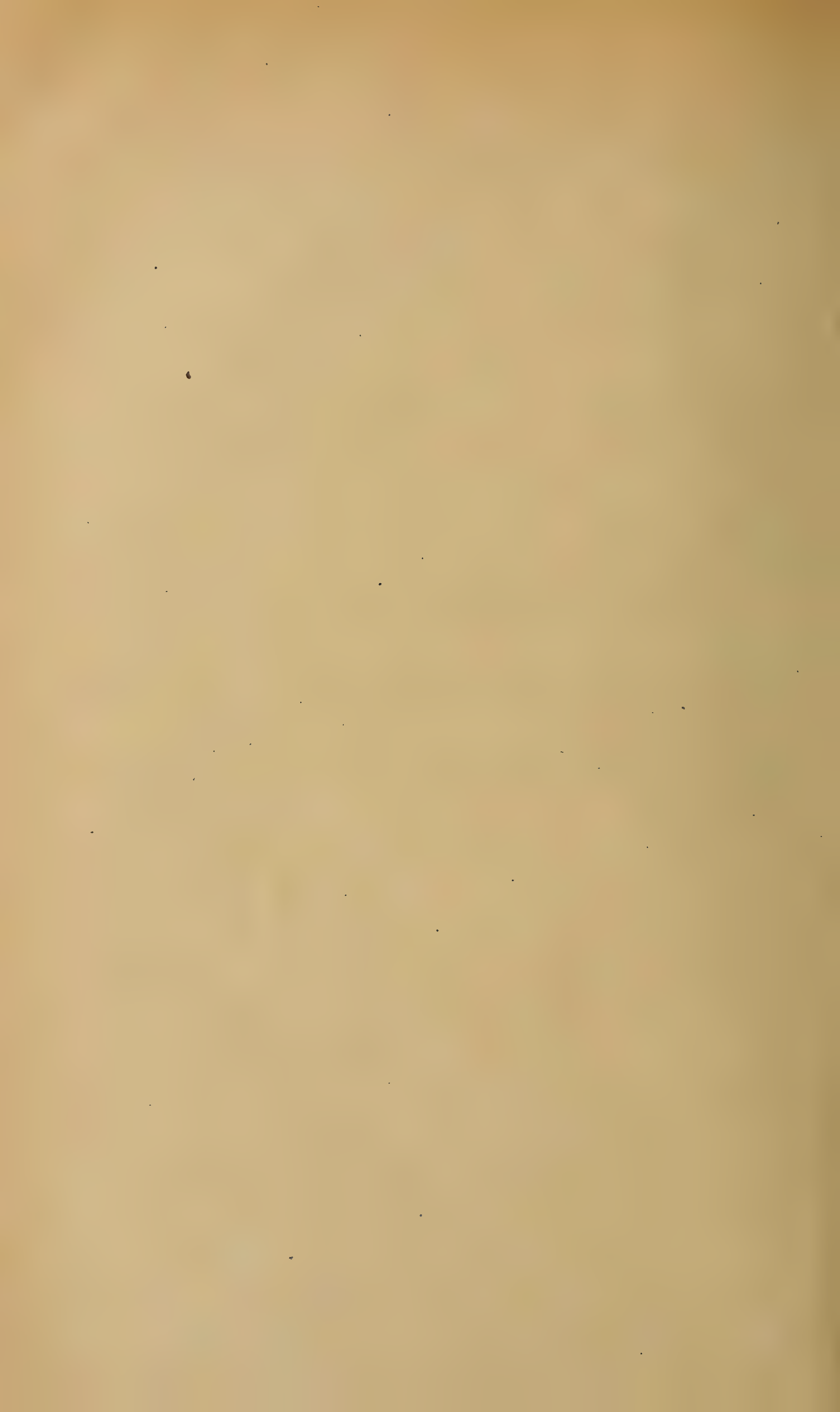
Gesetz der Akkumulation zu sein. Ich sehe keine Möglichkeit, es damit in Einklang zu bringen, und Marx hat den Versuch auch nirgend gemacht.

Daß er nicht einmal stutzte, als er auf die Tatsache stieß, daß in der Landwirtschaft nur Repulsion, aber keine Attraktion stattfindet, läßt sich nur aus seinem absoluten Industriezentrismus begreifen. Ihm war die Agrikultur ein Zweig der Gesamt-Industrie, wie irgend ein anderer: die vollkommene Gegensätzlichkeit der Existenzbedingungen beider Hauptzweige der Volkswirtschaft war ihm wohl bekannt, aber in den entscheidenden Überlegungen niemals gegenwärtig.

Nur so ist es zu verstehen, daß ein Geist von solcher Kraft achtlos an diesen ungeheuren Unterschieden der Quantität vorübersah, die bei dem ersten Versuch einer genaueren Beobachtung sich als qualitative stärkster Art herausstellen mußten und die ganze Theorie umgestaltet hätten.

VIERTER TEIL.

DIE URSACHE DER KAPITALISTISCHEN EXPLOITATION.



IX. Kapitel.

Grundeigentums-Verteilung und ländliche Wanderbewegung.

Mag Karl Marx noch so sehr geirrt haben in der Erkenntnis und Darstellung des gesellschaftlichen Prozesses, der die Surplusbevölkerung schafft, diese „Masse wohlfeilen Menschenmaterials (taillable à merci et miséricorde)“ [1]): zwei Kernpunkte seiner Lehre bleiben davon unberührt.

Erstens, daß diese Bevölkerung „freier“ Arbeiter durch die Schuld menschlicher Einrichtungen produziert wurde und reproduziert wird, durch der Verbesserung bedürftige und fähige Mängel der gesellschaftlichen Organisation; daß sie also nicht geschaffen wird durch unerbittliche Gesetze der Natur selbst, wie das der gedankenlose Malthusianismus behauptet.

Zweitens: Daß das Vorhandensein einer die Nachfrage auf dem Arbeitmarkte überschreitenden Bevölkerung freier Arbeiter die einzige Voraussetzung ist jeder nicht auf Sklaverei beruhenden Mehrwertwirtschaft.

Ohne „freie“ Arbeiter kein Mehrwert, keine Akkumulation, keine Krösusse und Rockefellers am einen Pol, mögen sie noch so geniale Gauner oder „captains of the industry“ sein, trotz Karl Reinhold, Richard Ehrenberg und anderen Anbetern der Carlyleschen „Hero-Worship“ in der Ökonomik. Ohne „freie“ Arbeiter aber auch keine Akkumulation von Elend am anderen Pol, keine Brutalisierung, kein Pauperismus und Kriminalismus als Massenerscheinung! Ohne „freie“ Arbeiter sogar kein „Konkurrenzkampf“ selbst in der Industrie, und keine Krisen!

---

[1]) Kapital I. 436.

Es hat Werner Sombart weit abseits geführt, daß er gerade diesen wichtigsten und richtigsten Hauptsatz des sonst von ihm in fast allen Hauptstücken angenommenen Marxschen Systems aufgegeben und durch eine haltlose und widerspruchsvolle „Psychologie der führenden Wirtschaftssubjekte“ ersetzt hat, die den Kapitalismus aus dem „kapitalistischen Geist“ erwachsen läßt, der irgendwie und irgendwann aus dem Nichts entstanden sein soll.[1]) Damit verlor Sombart den einzigen sicheren Führer durch das Labyrinth der soziologischen Erscheinungen, die sozial-ökonomische — ich will aus bekannten Gründen[2]) nicht sagen, die materialistische Geschichtsauffassung.

In diesen beiden entscheidenden Punkten stimme ich durchaus mit Marx überein.[3]) Der Unterschied unserer Auffassung begrenzt sich auf das Problem der Herkunft der Surplusbevölkerung und demzufolge auf die Prognose der zukünftigen Entwicklung, die ja bei Marx eine Schlußfolgerung aus seiner Ableitung der Surplusbevölkerung, nämlich aus dem Gesetz der Akkumulation ist.

Was reproduziert also diese Existenzbedingung aller Mehrwertwirtschaft, den freien Arbeiter, wenn er nicht durch den kapitalistischen Produktionsprozeß reproduziert wird?

Wir haben aus Marx' Kapital einige Quellen der ländlichen Abwanderung kennen gelernt, die Exmission der früher selbständigen Pächter und der früher unselbständigen Landarbeiter, Knechte, Insten usw. Diese Austreibung ergab sich uns als Folge eines bestimmten Grundeigentumsrechtes.

Offenbar genügen diese Exmissionen mit Einschluß der Inclosures von ehemaligem Gemeindeeigentum und selbst mit Einschluß so brutaler und umfangreicher „Clearings of Estates“, wie sie die Herzogin von Sutherland vollziehen ließ, nicht einmal für Großbritannien, um den dauernden Abstrom der Hunderttausende vom Lande zu erklären. Sie genügen noch weniger für

---

[1]) Vgl. meine Anzeige in der „Kultur“. 1903.

[2]) S. Seite 8.

[3]) Meine „Siedlungsgenossenschaft“, Berlin 1896, mein „Großgrundeigentum und soziale Frage“, Berlin 1898, und namentlich mein Aufsatz: „Käufer — Verkäufer“, Schmollers Jahrbücher 1900.

die Länder des europäischen Kontinents, wo genau die gleiche Erscheinung dauernder massenhafter Abwanderung vorhanden ist, ohne daß so gewaltsame Handlungen der Grundeigentümerklasse gleichzeitig in einer Anzahl vorgekommen wären, die die Erscheinung erklären könnte. Wir müssen uns also nach anderen Zusammenhängen umsehen. Es muß, um die dauernde Abwanderung zu erklären, auch eine dauernde Institution auf dem Lande aufgefunden werden.

Diese Institution ist leicht entdeckt. Die ländliche Massenwanderung ist eine Funktion der Grundeigentumsverteilung. Man mag vergleichen, was man will, große und kleine Bezirke, ganze Länder und Teile von Kreisen, immer ergibt sich: „Mit dem Umfang des Großgrundbesitzes parallel und mit dem Umfang des bäuerlichen Besitzes in umgekehrter Richtung geht die Auswanderung."[1]) Ich verzichte hier auf weitere Belege dafür, die ich an anderer Stelle zusammengetragen habe.[2]) Ich halte die Formel aufrecht, die ich, um den Sachverhalt drastisch zu bezeichnen, nicht aber, um eine exakte Quantitätsbeziehung festzustellen, aufgestellt habe: „Die Wanderung wächst wie das Quadrat des Großgrundeigentums." Wer die malthusische Weise liebt, mag auch sagen: Wo das Großgrundeigentum in arithmetischer Reihe wächst, wächst die ländliche Wanderung in geometrischer Reihe.[3])

---

[1]) v. d. Goltz, Ländliche Arbeiterklasse, p. 143.

[2]) Siedlungsgenossenschaft, p. 217 ff.

[3]) Marx ist gar nicht fern von der richtigen Erkenntnis, wenn er folgendes schreibt: „Auf der anderen Seite reduziert das große Grundeigentum die agrikole Bevölkerung auf ein beständig sinkendes Minimum, und setzt ihr eine beständig wachsende, in den großen Städten zusammengedrängte Industriebevölkerung entgegen . . . . Wenn das kleine Grundeigentum uns eine halb außerhalb der Gesellschaft stehende Klasse von Barbaren (hier ist die Quelle von Kautskys berühmten „Barbaren") schafft, die alle Roheit primitiver Gesellschaftsformen mit allen Qualen und aller Misère zivilisierter Länder verbindet, so untergräbt das große Grundeigentum die Arbeitskraft in der letzten Region, wohin sich ihre naturwüchsige Energie flüchtet, ... auf dem Lande selbst." (Kapital III, 2 p. 347/48). Und Seite 356 desselben Bandes: „Jedoch spielt der Grundeigentümer eine Rolle im kapitalistischen Produktionsprozeß, nicht nur durch den Druck, den er

Dieser Zusammenhang zeigt sich überall, wie Max Weber einmal sagte, mit einem „überaus seltenen statistischen Eigensinn“. Er gibt den Schlüssel für den Mechanismus jeder auf freier Arbeit beruhenden Mehrwertwirtschaft.

Es handelt sich hier um die Grundlage meiner gegen den deduktiven Theoretiker Marx gerichteten Kritik der Ökonomie; und darum ist es notwendig, kurz die Deduktion wiederzugeben, mit der ich an anderer Stelle diesen Zusammenhang zwischen Grundbesitzverteilung und Wanderbewegung aus den allgemeinen Prämissen der klassischen Nationalökonomie abgeleitet habe.

Das Axiom der klassischen Schule ist die Lehre vom „wirtschaftlichen Eigennutz“, die Dietzel mit den Italienern als das „Prinzip des kleinsten Mittels“ bezeichnet, und die ich aus Gründen allgemeinerer Anwendbarkeit folgendermaßen neu formuliert habe: „Die Menschen strömen vom Orte höheren zum Orte geringeren sozialen und wirtschaftlichen Druckes auf der Linie des geringsten Widerstandes.“

Aus diesem Summum principium läßt sich die Massenwanderung vom Großgrundeigentum auf das einfachste ableiten:

Stellen wir uns ein Land ohne jedes Großgrundeigentum vor! Schon unter diesen Verhältnissen ganz gleichmäßiger Verteilung des Bodens unter selbstwirtschaftende Bauern muß bei einem wachsenden Volke eine gewisse, mäßige Wanderbewegung vom Lande in die Städte stattfinden. Denn mit der Zunahme der städtischen, industriellen Bevölkerung durch ihren eigenen Zuwachs verfeinert sich hier die Arbeitsteilung, wächst die pro Kopf hergestellte und verzehrbare Produktenmasse, sinkt also der wirtschaftliche Druck über der Stadt. Dadurch sinkt zwar auch über dem Lande der Druck: denn die dichtere Stadt-

---

auf das Kapital ausübt, auch nicht bloß dadurch, daß großes Grundeigentum eine Voraussetzung und Bedingung der kapitalistischen Produktion, weil der Expropriation des Arbeiters von den Arbeitsbedingungen ist, ...“ Als „Voraussetzung und Bedingung“, d. h. Bedingung nicht nur der Produktion, sondern auch der Reproduktion des Kapitalverhältnisses — erscheint hier nicht der Großbetrieb, sondern das Großeigentum in der Landwirtschaft! Aber leider die Erkenntnis bleibt unverwertet!

bevölkerung zahlt höhere Preise für die Ackerprodukte und bietet, dank ihrer inneren Konkurrenz, ihre eigenen Produkte etwas billiger an. Jedoch wird die Druckverminderung über dem Lande zum Teil kompensiert durch die Verkleinerung der (auf den Kopf der dichter gewordenen Bevölkerung entfallenden) Ackerfläche, die nach dem „Gesetz der Produktion auf Land“ nicht ohne weiteres die ehemalige Quote von Erzeugnissen pro Kopf liefert.

Dieser geringe Druckunterschied wird immer sofort in statu nascendi durch eine schwache Wanderbewegung vom Lande fort ausgeglichen; und zwar wandert ein Teil des überschüssigen Nachwuchses in die Städte und ergreift städtische Berufe (Abwanderung); er drückt durch sein konkurrierendes Angebot den Preis der industriellen Erzeugnisse und erhöht durch seine konkurrierende Nachfrage den Preis der Ackerprodukte. Dadurch wird an der Peripherie des Wirtschaftskreises, wo bisher allzu hoher Transportkosten halber kein geregelter Feldbau Platz hatte, ein solcher möglich: und hierhin zieht sich ein anderer Teil des überschüssigen Nachwuchses der Landbevölkerung (Auswanderung). Ein letzter Teil des Nachwuchses bleibt als nicht überschüssig auf der väterlichen Scholle, die nach dem Thünenschen Gesetze entsprechend dem Wachstum des städtischen Marktes nun intensiver bearbeitet wird, d. h. mehr Arbeitskräfte auf der Flächeneinheit beschäftigt.

Es ist also mäßige Aus- und Abwanderung eine notwendige Erscheinung auch jeder „reinen“, d. h. großgrundeigentumfreien, entwickelteren Tauschwirtschaft. Hier vollzieht die Wanderbewegung die wichtige Aufgabe, die Druckunterschiede über zwei Gebieten auszugleichen, über denen beiden der wirtschaftliche Druck regelmäßig, aber in verschiedener Progression, absinkt, d. h. in denen die Lebenshaltung der Bevölkerungsmasse regelmäßig steigt.

Dieser sozusagen physiologische Mechanismus der Druckausgleichung funktioniert nun in der pathologischen, der „kapitalistischen“, d. h. massenhaftes Großgrundeigentum enthaltenden, Volkswirtschaft folgendermaßen:

Großgrundeigentum ist, von der Seite der Distribution aus angesehen, ein Institut, das den Bebauern des Bodens ein Fixum,

dem Inhaber des juristischen Eigentumstitels aber den gesamten oder doch fast den gesamten Wertzuwachs (unearned increment der Engländer) zuweist; denn der Landarbeiter steht in festem Lohn, und der Pächter wird von Epoche zu Epoche um den Rentenzuwachs gesteigert.

Das Landproletariat steht also unter konstantem Druck! Keine Verbesserung der städtischen Arbeitsteilung, die eine Preissenkung der industriellen Erzeugnisse herbeiführt, kein Wachstum des städtischen Marktes, das den Preis der Ackererzeugnisse hebt, kommt den Hintersassen des Großgrundeigentümers zugute.[1]) Der Unterschied zwischen dem Drucke, der über dem Lande mit Großgrundeigentum einerseits — und den wachsenden Städten andrerseits in jedem Moment entsteht und ausgeglichen werden muß, ist also ein viel größerer, das „Gefälle" viel stärker, oder m. a. W. die Wanderbewegung ungleich mächtiger.

Dieser Unterschied der Quantität wird noch gesteigert durch eine verschiedene Entwicklung der städtischen Zentren, je nachdem sie von Bauern oder von Großgütern umgeben sind. Die Kleinstadt kann die einfacheren Bedürfnisse ebenso gut und billig anbieten, wie die Großstadt: der Bauer ist daher der treue Kunde der kleinstädtischen Handwerker und Krämer, und die Stadt wächst mit der Dichtigkeit der bäuerlichen Bevölkerung und ihrem Wohlstande. Das wirkt wieder auf die Dichtigkeit der bäuerlichen Bevölkerung zurück, da mit dem Wachstum des städtischen Marktes in allen Thünenschen Zonen intensivere Wirtschaft Platz greift, d. h. vermehrte Arbeitskräfte Platz finden, oder, was dasselbe sagt, die pro Kopf entfallende und ausreichende Fläche sich verkleinert.

Anders im Großgrundbezirk! Der reiche Grundherr hat verfeinerte Bedürfnisse, die er nur in der Großstadt decken kann,

---

[1]) Daß der Druck hier nicht gänzlich konstant ist, sondern daß er — und wie er — im Laufe der Entwicklung dennoch langsam absinkt, davon sofort. Man betrachte die absolute Konstanz hier als vorläufige Annahme, als Folgerung aus der „Idee" des Großgrundeigentums. Unsere Schlüsse verlieren darum nicht an Beweiskraft. Denn der Druck sinkt über Großgrundeigentum so viel langsamer ab als über Bauernland, daß man ihn in der vergleichenden Betrachtung als praktisch konstant setzen darf.

die Kaufkraft der Landproletarier aber wächst nicht oder doch nur um ein geringes. Daher bleiben die Landstädte hier klein und arm, sie stagnieren, und jene wohltätige Wechselbeziehung zwischen Stadt und Bauernschaft, in der ein Keil immer den anderen treibt, bleibt aus. Eine Intensivierung der Landwirtschaft in den Thünenschen Zonen findet nicht statt, und so ist ein noch viel größerer Teil des landwirtschaftlichen Nachwuchses „überzählig“.

„Hohe spezifische Dichtigkeit der landwirtschaftlichen Bevölkerung, kräftige Entfaltung von Gewerbe, Handel und Verkehr, und infolge des industriellen Überbaus auch eine erhebliche Steigerung der Besiedelung über die agrarische Basis hinaus sind also die Merkmale einer gesunden und kräftigen Volksentwicklung, wie sie im Westen der Elbe ganz überwiegend zutreffen und glücklicherweise bestimmend gewesen sind für die Entwicklung des deutschen Volkes überhaupt. Hingegen hat sich die Arbeitsverfassung östlich der Elbe unfähig gezeigt, eine derartige Wirtschaftsentwicklung zu zeitigen, ja auch nur die Überschüsse der Bevölkerung festzuhalten: der Abstand zwischen den Lebens- und Arbeitsbedingungen der östlichen Landwirtschaft und der industriellen Kultur des Westens hat eine Spannung hervorgerufen, welche schließlich zur Abwanderung führen mußte.“ [1])

Man sieht, die statistische Induktion muß eine richtige Deduktion schon bestätigen!

Das ist in summarischer Kürze die Ursache, warum die am meisten untervölkerten Bezirke der Kulturländer, diejenigen des Großgrundeigentums, am stärksten „übervölkert“ sind, d. h. unvergleichlich mehr Menschen abstoßen, als die dichter bevölkerten bäuerlichen Kreise unter sonst gleichen Verhältnissen des Klimas, der Bodenqualität und der Absatzverhältnisse. Ich kann hier auf die feineren Einzelheiten des Prozesses nicht eingehen; das Gesagte genügt zum Verständnis der Hauptlinien, und ich habe

[1]) Rauchberg, Die deutsche Berufs- und Gewerbezählung vom 14. Juni 1895. Berlin 1901, p. 376/77. (Im Original nicht gesperrt.) Vgl. auch p. 378.

den gesellschaftlichen Gesamtprozeß, der aus dieser Grundtatsache folgt, so ausführlich dargestellt, daß ich mich beschränken darf, hier darauf zu verweisen.[1]) Im übrigen sollte, so meine ich, ein einziger Blick auf die verschiedene Entwicklung des bäuerlichen West- und des grundherrlichen Ostdeutschland genügen, um die Wahrheit dieser Ausführungen zu erhärten. Die Entwicklung der Städte und die Verhältnisziffer der Wanderung entsprechen der Deduktion durchaus.[2])

Das ist die Quelle der „Surplusbevölkerung“, der „Reservearmee“. Nicht die „kapitalistische Produktionsweise“ ist die Schuldige; im Gegenteil: die kapitalistische Industrie schafft Arbeitsplätze für alle die Hunderttausende, die ohne sie entweder gar nicht zur Entwicklung gekommen wären — die Geburtenrate der Erbuntertanen war vielfach enorm niedrig, die Sterblichkeitsrate ungeheuer hoch[3]) — oder die im besten Falle jenseits der Ozeane hätten neues Ackerland aufsuchen müssen; und die kapitalistische Agrikultur leistet, wenn auch viel schwächer, das gleiche: sie

---

[1]) Mein „Großgrundeigentum und soziale Frage“. Berlin 1898. I. Buch, Kapitel 3, „Pathologie des sozialen Körpers der Tauschwirtschaft“, namentlich die „Theorie des einseitig sinkenden Druckes“.

[2]) Rauchberg (l. c. p. 72) deutet eine statistische Tabelle auf p. 71 wie folgt: „Gleich auf den ersten Blick entnehmen wir, daß die spezifische Dichtigkeit in den beiden Hälften unserer Übersicht“ (Gegenden mit größter resp. kleinster Durchschnittsfläche der landwirtschaftlichen Betriebe) „im entgegengesetzten Verhältnisse zueinander stehen. Hohe Durchschnitte der landwirtschaftlichen Betriebsfläche bedingen dünnere Bevölkerung, kleine Betriebseinheiten ermöglichen hohe Bevölkerung. Die Regelmäßigkeit des Verlaufs schlägt selbst in jeder der beiden Gruppen durch. Der kulturelle Überbau in den Formen anderer Berufe, welcher durch die Differenz zwischen der spezifisch agrarischen und der allgemeinen Dichtigkeit gekennzeichnet wird, erhebt sich viel höher in der zweiten Gruppe: auch er steht im umgekehrten Verhältnisse zur Größe der landwirtschaftlichen Betriebe . . . . Ist es nötig, die Ziffern noch weiterhin zu kommentieren? Sie lehren eindringlicher, als Worte es vermögen, was die Agrarverfassung des Ostens für die Entwicklung des deutschen Volkes bedeutet. Eine eiserne Fessel ist sie ihm geworden, da es nun in erneuter Jugend seinen gewaltigen Leib recken will.“ —

[3]) Vgl. meinen „Malthus“. Berlin 1900, p. 140, nach Hanssen, Aufhebung der Leibeigenschaft etc. (St. Petersburg 1861) p. 29.

hält den Prozeß der Landflucht eher auf, als daß sie ihn beschleunigt: denn sie braucht vermehrte menschliche Arbeitskräfte pro Flächeneinheit.[1])

Nein, der Kapitalismus, das Kapital und seine Akkumulation sind unschuldig an diesem Massenvorgang. Die Schuld trägt allein die geltende Grundeigentumsverteilung; sie ist nicht nur, wie Marx selbst festgestellt hat, die Ursache der Produktion der „freien“ Arbeiter — „die Expropriation des ländlichen Produzenten . . . . von Grund und Boden bildet die Grundlage des ganzen Prozesses“[2]) — sondern auch ihrer dauernden Reproduktion, und damit der Reproduktion des „Kapitalverhältnisses“ selbst, der einzigen Existenzgrundlage aller kapitalistischen Exploitation.

Diese Grundbesitzverteilung ist also nicht nur die Ursache der Exmission von selbständigen Pächtern und unselbständigen Tagelöhnern und Insten, die die Grundlage der von Marx falsch gedeuteten Zentralisation in der britischen Landbevölkerung ausmachte, sondern auch der sozusagen „freiwilligen“ Landflucht.

Daher stammt jene Surplusbevölkerung „freier“ Arbeiter, jene Maschinenbediener, die die Handwerker und Manufakturarbeiter der vor- und frühkapitalistischen Epoche durch ihr Produkt unterboten und aus dem Markte warfen; daher die Bewerber um die neuen, durch die kapitalistische Industrie neu erschlossenen Arbeitsplätze, die den dort Entwurzelten eine neue, höhere Existenz dargeboten hätten. Nicht die „Maschinerie“, sondern die vom ehemaligen Landproletarier bediente Maschinerie hat den Handwerker „freigesetzt“; und vor allem: nicht die Maschine, nicht das „Kapital“ war es, das ihm alle neu erschlossenen Stellen sperrte, sondern wieder der Landarbeiter, der um alle diese Stellen mit seinem Hunger-Wettbewerb konkurrierte. Und nur diese Konkurrenz war es schließlich, die den Industrieproletarier

---

[1]) Daß dieser Mehrbedarf bei uns in Deutschland durch ausländische Wanderarbeiter gedeckt werden darf und kann, deren Konkurrenz den inländischen Landproletarier noch schneller fortfegt, ist natürlich kein Argument gegen die Deduktion. Sie stammen vom polnischen und ungarischen — Großgrundeigentum, das sie ausstößt.

[2]) Kapital I. 681/82.

zwang, „Weib und Kind unter das Juggernautrad des Kapitals zu schleudern“, trotzdem die Nachfrage auf dem Arbeitsmarkte sehr viel stärker wuchs, als die Gesamtbevölkerung durch ihre Zuwachsrate.

Daß diese klare Wahrheit so lange verborgen bleiben konnte, ist lediglich Folge des unseligen Industriezentrismus. Hätten die Landarbeiter einer leiblich verschiedenen Rasse angehört, wären es Neger oder Kulis gewesen, so hätte die Ricardo-Marxsche Theorie von der „Freisetzung durch die Maschine“ niemals entstehen können.

X. Kapitel.

Antikritisches Zwischenspiel.

Meine Erklärung der Surplusbevölkerung ist mir kürzlich von sehr beachtenswerter Seite bestritten worden, und zwar von Werner Sombart, der, in den Hauptlinien Marxist und als solcher Industriezentrist, die Abwanderung mit Marx auf die Anstöße zurückführt, die seitens der kapitalistischen Industrie auf die Landwirtschaft ausgeübt werden. Er polemisiert gegen mich, freilich auch hier, ohne mich zu nennen. Ich zitiere die Stelle wörtlich, weil ich nirgend bessere Argumente für die bestrittene Behauptung finden könnte:[1])

„Somit haben wir den Abstrom der Bevölkerung, den Exodus vom Lande, als eine mit Notwendigkeit im Gefolge kapitalistischer Produktionsweise auftretende allgemeine Erscheinung kennen gelernt. Als eine allgemeine Erscheinung, die also gleichermaßen klein- und großbäuerliche Gegenden wie die Gebiete des Großgrundbesitzes betrifft, keineswegs, wie wohl behauptet worden ist, auf letztere beschränkt bleibt. Es mußte auf diese Allgemeinheit der beregten Erscheinung ohne weiteres

[1]) Der moderne Kapitalismus. II 151. Die gesperrten Stellen sind auch im Original gesperrt.

theoretisch geschlossen werden, auch wenn wir nicht so reich an Belegen wären für die Tatsache, daß der Abstrom der Bevölkerung aus bäuerlichen Distrikten ebenso vorhanden ist, wie aus Großgüterdistrikten. Vielleicht, daß er sich dort etwas schwächer erweist; aber vorhanden ist er ganz gewiß.

„Es genügt, zum Beweis aus dem reichen Zahlenmaterial, das uns zur Verfügung steht, die folgenden Ziffern mitzuteilen, die die Bevölkerungsbewegung durch Wanderung für die einzelnen Gebietsteile Deutschlands während des Jahrfünft 1885—1890 zum Ausdruck bringen. Es ist daraus ersichtlich, daß der Exodus in Gruppe I mit vorherrschendem Großgrundbesitz allerdings am stärksten, daß er aber auch vorhanden ist in Gruppe II und III, den Agrardistrikten mit vorwiegendem Mittel- und Kleinbesitz:

Gruppe	Geburten-überschuß	Bevölkerungs-zunahme	Gewinn oder Verlust durch Wanderung absolut	Gewinn oder Verlust durch Wanderung v. d. Geburten-überschuß
I. Östl. Preußen	851770	212666	— 639104	— 75,04 %
II. Westl. Preußen u. Mitteldeutschland	611578	531089	— 80449	— 13,15 %
III. Süddeutsche Staaten	500787	347520	— 153267	— 30,61 %
IV. Industriezentren	937688	1480191	+ 542503	+ 57,86 %

Soweit Sombart. Dazu bemerke ich folgendes.

Erstens: Sombart rühmt sich, der Entdecker der ersten „ökonomischen Städtetheorie“ zu sein. Er findet es „zum Weinen traurig, daß heutzutage . . . so etwas noch erst ausdrücklich ausgesprochen werden muß“.[1]) Hätte er meine Werke „Siedlungsgenossenschaft“ und „Großgrundeigentum und soziale Frage“, die er mit einer eleganten Handbewegung als ihn „unbefriedigend“ abtut,[2]) wirklich gelesen, wie er behauptet, so hätte er in dem zweiterwähnten eine Theorie der „isolierten Stadt“[3]) gefunden, die ich ihm sechs resp. vier Jahre vor seinem Werke vorgeahnt habe. „Ich habe“, so steht dort[4]) zu lesen, „auf Grund des Thünenschen Schemas, so viel ich sehe zum ersten

[1]) II. p. 191.
[2]) I. 154 Anm.
[3]) Großgrundeigentum p. 58 ff.
[4]) Großgrundeigentum p. 489.

Male, verfolgt, wie sich eine Stadt aus der Urproduktion entwickelt" (und zwar schon 1896, in der „Siedlungsgenossenschaft"). An anderer Stelle heißt es:[1]) „Die Stadt stellt also bei wachsender Bevölkerung ein Minimum dar, welches Bevölkerung ansaugt." Und:[2]) „Jedenfalls finden wir also als Eigentümlichkeit eines wachsenden Volkes, daß sich die Zahl der Gewerbetreibenden stärker vermehrt als die der Bauern."

Diese Tatsache ist geradezu das Grundgesetz jeder denkbaren „ökonomischen Städtetheorie", und darum, so meine ich, sollte der erste Entdecker einer solchen sich nicht darüber wundern, daß auch in „Agrardistrikten mit vorwiegendem Mittel- und Kleinbetrieb der Exodus vom Lande vorhanden ist". Freilich: daß Sombart jenen wichtigsten Satz völlig begriffen hat, ist mir einigermaßen zweifelhaft gegenüber der folgenden Stelle:[3]) „Handwerk ist nur möglich, wenn „quantitativ die Produktivität der landwirtschaftlichen Arbeit . . einen solchen Grad erreicht hat, daß einer genug für zwei Nahrungsmittel und Rohstoffe zu erzeugen vermag. Erst dann offenbar kann die Verarbeitung und Bearbeitung jener zu gewerblichen Erzeugnissen so sehr verfeinert werden, daß nun eine Person sich ausschließlich dieser Tätigkeit widmet." Ich will hoffen, daß dies nur schief ausgedrückt ist: wie es dasteht, ist es vollkommen falsch und zeigt mindestens, daß Sombart seine „Entdeckung" nicht genügend durchgedacht hat. Damit Handwerk möglich sei, ist nur erforderlich, daß der Bauer im Durchschnitt ein wenig mehr Nahrungsmittel und Rohstoffe erzeuge, als für seine eigene Versorgung nötig. Hat jeder Bauer 5 % produit net, so lebt ein Handwerker eben von den Überschüssen von 20 Bauern. Wenn Sombart recht hätte, dürften wir in Preußen eben mit dem Handwerk angefangen haben, denn ein preußischer Bauer erzeugt erst seit wenigen Jahren „für zwei" — und in Rußland wäre städtisches Leben noch unmöglich, da es noch ca. 80 % Bauern hat, von denen also nur je vier „für fünf" erzeugen.

---

[1]) Großgrundeigentum p. 70.

[2]) Großgrundeigentum p. 76.

[3]) Sombart l. c. I. 140.

Doch genug davon! Ich komme jetzt zu meinem zweiten Einwand.

Sombart, der sich gern in den Mantel des Philosophen hüllt, kennt und zitiert das berühmte Kantsche Ideal wissenschaftlicher Vollendung: „Was die moderne Naturwissenschaft anstrebt, . . . ist die lückenlose Ersetzung der Qualität durch die Quantität, die in einer mathematischen Formel ihren letzten und vollkommensten Ausdruck findet. Erst dann, wenn sich für irgend einen Vorgang in der Natur eine mathematische Formel aufstellen läßt, so hat uns Kant belehrt, haben wir das Recht, von naturgesetzlicher Erkenntnis zu sprechen.“ [1]) Er mag sich einmal im Lichte dieses Kriteriums eigentlicher Wissenschaft seine Behauptung anschauen, daß der Exodus vom Lande „eine allgemeine Erscheinung, aus bäuerlichen Distrikten ebenso vorhanden ist wie aus Großgüterbezirken“: eine Behauptung, die er sofort selbst durch die Feststellung illustriert, daß aus dem einen Bezirke mehr als $^3/_4$, aus dem zweiten weniger als $^1/_7$, aus dem dritten weniger als $^1/_3$ des Geburtenüberschusses fortwandert! 75 : 13 : 30!! Dabei ist noch alles in Bausch und Bogen gerechnet, die Abwanderung von den Gütern im Osten nicht getrennt von derjenigen von den Dörfern, das großbäuerliche Bayern (auch großbäuerliches Grundeigentum fällt unter meine Definition des Großgrundeigentums als einer Fläche, die im regelmäßigen Betriebe fremder Arbeitskräfte bedarf) nicht getrennt von den übrigen, klein- und mittelbäuerlichen süddeutschen Staaten!

Das soll eine Widerlegung sein? Es ist eine Bestätigung, und ich verzichte auf jede andere! Die Wanderung von den Großgüterdistrikten ist krankhaft, ins Ungeheure, gesteigert — und das ist das Merkmal aller Krankheit! Es gibt keine der Physiologie fremde Erscheinung in der Pathologie: es gibt nur Steigerung normaler Erscheinungen!

Ich überlasse Sombart die Berechnung,[2]) was aus der Reservearmee und der kapitalistischen Wirtschaft geworden wäre, wenn

[1]) Sombart, Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert. Berlin 1903, p. 159.

[2]) Vgl. meine ausführliche Anzeige in der „Kultur“ (Köln) 1903.

auch aus dem östlichen Preußen statt 75 nur 13 % fortgewandert wären, statt 639000 nur 120000, wenn also von hier statt rund 390000 nur rund 72000 Köpfe, d. h. weniger rund 220000 Köpfe, oder 70000—120000 Arbeiter beiderlei Geschlechts, in dem einen Jahrfünft in die Industriezentren eingewandert wären.[1]) Ich will Kraft, Zeit und Raum nicht weiter auf diese Argumente verschwenden.[2])

Ich komme jetzt zu einem zweiten Einwande von marxistischer Seite. Eduard Bernstein schreibt:[3])

„Es ist neuerdings bestritten worden, daß die kapitalistische

---

[1]) Am 14. Juni 1895 waren in Industrie und Handwerk arbeitslos, abgesehen von 69227 wegen vorübergehender Arbeitsunfähigkeit (Krankheit) Beschäftigungslosen: 97782 Arbeiter, gleich 2,57 % der Gesamtzahl aller Arbeiter dieser Zweige. Am 2. Dezember des gleichen Jahres waren die entsprechenden Ziffern 116846 und 274625. Indes haben die Winterzahlen bekanntlich wenig Bedeutung, da sie die regelmäßige Saison-Arbeitslosigkeit einschließen. (Nach dem „konservativen Handbuch“.)

[2]) Die „Statist. Korrespondenz des K. Preuß. Stat. Bür.“ 1902 No. 37 bringt folgende Mitteilung:

„Von der im Staate geborenen und als ortsanwesend ermittelten, in diesem Sinne als „seßhaft“ zu bezeichnenden Bevölkerung haben

Ostpreußen . . .	408642	Schlesien	306328
Westpreußen . . .	158726	Sachsen	114107
Pommern	187712	Hessen-N.	67320
Posen	286032	Hohenzollern . . .	1428

Köpfe infolge innerer Wanderungen abgegeben, da sich am Zähltage dort um die genannte Zahl weniger aus Preußen gebürtige Personen befunden haben, als im Staatsgebiet aus der betr. Provinz Gebürtige vorhanden waren. Es gewannen durch innere Wanderung:

Berlin	737848	Hannover.	45947
Brandenburg	177085	Westfalen	229979
Schleswig-Holstein .	74896	Rheinland	264540

Köpfe.“ Es befanden sich also am Tage der Zählung unter den Einwohnern Berlins und seiner Vororte rund 900000 nicht in Berlin Geborene, von denen rund 700000 aus den ostelbischen Provinzen des Großgütertypus stammten. Ihre Kinder sind nicht miteingerechnet, soweit sie schon in Berlin geboren sind!

Kommentar überflüssig!

[3]) Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Berlin—Bern 1901. p. 79. Anm.

Produktion aus sich heraus die industrielle Reservearmee schaffe. Tatsächlich biete die Industrie unter dem Kapitalismus Arbeitern in steigendem Maße Unterkunft. Die Erscheinung der „Reservearmee“ aber sei eine Folge des aus der Feudalzeit übernommenen Großgrundbesitzes und des entsprechenden Bodenrechts, das zur Entvölkerung des flachen Landes bezw. einem kontinuierlichen Strom schlechtbezahlter Mitglieder der Landbevölkerung (Arbeiter, Kleinbauern bezw. deren Söhne etc.) in die Städte führe. Diese Theorie, die mit besonderer Schärfe von Dr. Franz Oppenheimer vertreten wird, kann schon deshalb nicht ohne weiteres von der Hand gewiesen werden, weil in der Tat die wirtschaftlich vorgeschrittenen Länder teils einen relativen, teils aber, und zwar gerade, wo der Großgrundbesitz überwiegt, sogar einen relativen und absoluten Rückgang der landwirtschaftlichen Bevölkerung verzeichnen, dagegen eine beständige Zunahme der industriellen Arbeiterschaft aufweisen. Sie hat also anscheinend die erfahrungsmäßigen Tatsachen für sich, während das empirische Beweismaterial bei Marx unleugbar viele Mängel aufweist.

„Indes übersieht Oppenheimer zwei Umstände. Erstens, daß die Zunahme der industriellen Bevölkerung der bezeichneten Länder bis in eine sehr vorgeschrittene Epoche hinein — und, wenn wir, wie billig, alle in den Weltmarkt hineingezogenen Länder in Betracht ziehen, — selbst heute noch zu einem großen Teil auf der Ablösung der Industrie aus ihrer alten Verbindung mit der Landwirtschaft und auf geographischen Verschiebungen, d. h. dem Rückgang der industriellen Arbeit der Landbevölkerung und der Industrie zurückgebliebener Länder beruht. Die Vorführung einzelner Länder gibt daher kein richtiges Bild der Wirkungen des Kapitalismus. Wir müssen daher entweder das ganze ungeheure Gebiet des Weltmarkts untersuchen oder uns auf die Analyse der Geschichte bestimmter Industrien verlegen. In ersterer wie in letzterer Hinsicht stoßen wir aber auf verschiedene Beispiele, die, wie z. B. die Entwicklung der Baumwollindustrie, Marx recht geben.

„Zweitens läßt Oppenheimer außer Betracht, daß wir uns heute in den vorgeschrittenen Ländern schon nicht mehr in der Ära des ungefesselten Waltens des kapitalistischen Systems und

8*

der freien Konkurrenz befinden, diesem vielmehr durch Fabrik- und Sanitätsgesetze, Volksschulwesen, Kollektivaktion der Arbeiter und ähnliche Gegenkräfte Schranken gesetzt sind, die eine volle Verwirklichung seiner Tendenzen verhindern.

„Wenn also die Wirklichkeit anders aussieht, als es nach den Deduktionen von Marx der Fall sein müßte, so beweist das noch nicht die Unrichtigkeit dieser Deduktionen und die Richtigkeit der Lehre von der Selbstheilungskraft der freien Konkurrenz bezw. dem Verschwinden der industriellen Reservearmee bei Ablösung des Großgrundbesitzes. Oppenheimers Kritik trifft einseitige und übertriebene Folgerungen aus den Marxschen Deduktionen, läßt aber den Kern dieser unberührt. Bei Marx spielen wiederholt in die ökonomische Entwicklung ethische oder ästhetische sowie politische Urteile hinein und bewirken eine Verkennung von Lücken oder selbst Widersprüchen der ersteren."

Soweit Bernstein!

Dazu bemerke ich:

Erstens: Wenn zugegeben wird, daß meine Theorie „die erfahrungsmäßigen Tatsachen anscheinend für sich hat, während das empirische Beweismaterial bei Marx unleugbar viele Mängel aufweist"; wenn in der Tat „die Wirklichkeit anders aussieht, als es nach den Deduktionen von Marx der Fall sein müßte"; wenn eingestandenermaßen „bei Marx wiederholt in die ökonomische Entwicklung ethische oder ästhetische sowie politische Urteile hineinspielen und eine Verkennung von Lücken oder selbst Widersprüchen der ersteren bewirken" — — dann ist die Beweislast auf seiten der Verteidiger der Marxschen Lehre, nicht auf der meinen. Bernstein hätte zeigen müssen, erstens, daß meine Theorie falsch, d. h. daß es nicht die Grundbesitzverteilung ist, welche die Reservearmee erschafft, und zweitens, daß Marx' Theorie dennoch, trotz aller „Lücken und Widersprüche", „im Kern" richtig ist. Ich aber hätte bis zu diesem Doppelbeweis keine Verpflichtung gehabt, meinerseits die Marxsche Theorie als solche zu kritisieren.

Zweitens: Bernsteins Einwände gehören zum Teil nicht zur Sache, zum anderen Teile sind sie ohne Beweiskraft, wie ich mich bemühen werde nachzuweisen.

Nicht zur Sache gehörig ist sein „Zweitens". Ich erkenne nicht, inwiefern die „Gegenkräfte des kapitalistischen Systems und der freien Konkurrenz" auf die Art der Bildung der Reservearmee eingewirkt haben sollen. Es kann nur gemeint sein, daß Arbeiterschutzgesetze, Kollektivaktion etc. sie der Quantität nach (durch Verkürzung des Arbeitstages) und der Intensität ihrer Leiden nach (durch Versicherung, gewerkschaftliche Hülfe etc.) eingeschränkt haben: hier aber handelt es sich nicht um Quantität und Intensität, sondern um ihren Ursprung! Bernstein, der Kenner Marxens und Englands, kann nicht etwa haben sagen wollen, daß zwar heute die Industrie keine Arbeiter mehr freisetze, das aber früher getan habe. Dies würde gegen die Tatsachen und ihre Darstellung im „Kapital" Zeter schreien und außerdem das „absolute allgemeine" Gesetz der Akkumulation samt seinen Konsequenzen preisgeben.

Nicht zur Sache gehörig ist ferner sein Einwand aus den „geographischen Verschiebungen", insofern es sich um „zurückgebliebene Länder" handelt, die von kapitalistisch entfalteten Wirtschaftsgebieten exploitiert werden. Und zwar aus folgendem Grunde: In den kapitalistisch noch nicht entfalteten Ländern sind Handwerker und Hausfleiß treibende Bauern ihres Erwerbes beraubt worden, als der Import der kapitalistischen Großindustrie sie konkurrierend unterbot: ein Gegenstück zu dem Ruin des historischen Handwerks im nationalen Gebiete der kapitalistischen Wirtschaften selbst. Die Tatsache und ihre Erklärung sind viel älter als Marx, und er hat nie beansprucht, hierfür eine neue Erklärung gefunden zu haben. Alles liegt auf der Hand.

Was Marx im „Gesetz der Akkumulation" behauptete und bewiesen zu haben glaubte, war die Erklärung der Tatsache, daß „der Arbeiter beständig aus dem kapitalistischen Produktionsprozeß herauskommt, wie er in ihn eintrat — persönliche Quelle des Reichtums, aber entblößt von allen Mitteln, diesen Reichtum für sich zu verwirklichen".[1]) Es handelt sich um das Schicksal des britischen Arbeiters, des Proletariers selbst. Und dessen Schicksal wird auf dem Arbeitsmarkte ent-

[1]) Kapital I. 533, vgl. auch 415.

schieden, nicht aber auf dem Warenmarkte, wie das des selbständigen Handwerkers.

Da nun Bernstein nicht wird behaupten wollen, daß die expropriierten Weber usw. Indiens, Spaniens und der Türkei nach dem Verlust ihrer Existenzgrundlage massenhaft auf den britischen Arbeitsmarkt geworfen worden sind, so ist sein Einwand nicht zur Sache gehörig. Er hätte einen Sinn, wenn man eine Gesamtbilanz der kapitalistischen Weltproduktion aufstellen wollte; dann muß man das dortige Elend auf die Debetseite der Rechnung stellen: aber bei der Betrachtung der Lohn- und sonstigen sozialen Verhältnisse der Proletarier in kapitalistischen Volkswirtschaften „rührt uns" der Ausländer so „wenig" wie Herrn Thiers.[1]) Ja, diese Vernichtung des ausländischen Gewerbfleißes hätte im Gegenteil für die englischen Arbeiter eine Ursache stärkster Lohnerhöhungen werden müssen, da der Markt ihres Produktes und damit die Nachfrage nach Arbeitskraft ungeheuer dadurch vergrößert wurde. Die Frage, um die es sich hier handelt, ist, weshalb trotzdem keine entsprechende Lohnerhöhung eingetreten ist.

Wir „müssen also nicht das ganze ungeheure Gebiet des Weltmarkts untersuchen". Er tut hier nichts zur Sache, wo es sich ausschließlich um den nationalen Arbeitsmarkt handelt. Und wir können ebensowenig „uns auf die Analyse der Geschichte bestimmter Industrien verlegen". Das ist nämlich unausführbar. Wollten wir z. B. eine Analyse der Textilindustrie Großbritanniens vornehmen, so hätten wir von der Anzahl der heute in der Großindustrie beschäftigten Lohnarbeiter die „expropriierten" Handwerker und freigesetzten Manufakturarbeiter der Branche zu subtrahieren, wofür an sich schon die Statistik nicht ausreicht. Wir müßten aber dann auf der anderen Seite die für den Dienst dieser Industrie neu eingestellten Bergleute in Eisen-, Kohlen-, Kupfer-, Blei- und Zinngruben usw., in Maschinenfabriken und Gasanstalten, die Bauarbeiter, Eisenbahnangestellten, Frachtfuhrleute, Matrosen und Dampfschiffbauer usw. addieren und kämen so in einen regressus infinitus.

---

[1]) Kapital I. 407. Anm. 116a.

Wollte man es aber dennoch versuchen, so würde man zu seinem Erstaunen ersehen, daß selbst die „verschiedenen Beispiele Marx Unrecht geben“. Ich erinnere an die oben angeführten Daten gerade über das auch von Bernstein angeführte Schulbeispiel, die britische Baumwollindustrie. Ihre Arbeiterschaft wächst beträchtlich stärker als die Bevölkerung.

Bleibt als einziger Einwand die „Ablösung der Industrie aus ihrer alten Verbindung mit der Landwirtschaft“ im Inlande. Bernstein will folgendes einwenden: Die Industrie in den Städten hat durch ihre kapitalistische Konkurrenz nicht nur städtische, sondern auch dörfliche Handwerker, und nicht nur solche, sondern auch vielfach „bäuerliche“ Elemente expropriiert, die zwar statistisch als „Landleute“ gezählt wurden, aber dennoch einen bedeutenden Teil ihres Einkommens aus gewerblicher Nebenbeschäftigung gewannen. Der Verlust dieses Nebeneinkommens brach ihr wirtschaftliches Rückgrat, machte ihre landwirtschaftliche Position unhaltbar und trieb sie in die Städte. Statistisch erscheint es dank dieser rein örtlichen, nicht aber rein beruflichen Verschiebung der Bevölkerung, als sei die Zahl der von der Industrie neu erschlossenen Arbeitsplätze viel stärker gewachsen, als es in Wahrheit der Fall ist.

Ich will gern zugeben, daß hier ein richtiger Gedanke zugrunde liegt. Tatsächlich erscheint durch dieses „statistische Quiproquo“[1]) die Zunahme der Industriebevölkerung ein wenig vergrößert. Aber andrerseits ist es offenbar falsch, den ganzen Zuwachs der Städte durch diese örtliche, nicht aber berufliche Verschiebung erklären zu wollen.

Ich will gegen Marx - Bernstein billigerweise mit britischen Ziffern operieren:

Das „Vereinigte Königreich“ hatte während der kapitalistischen Epoche folgende Bevölkerungszahlen:

1754 : 10658000
1801 : 15717000

---

[1]) Vgl. Pohle, „Deutschland am Scheidewege“ (Leipzig 1903) p. 43, der ganz denselben Einwand gegen mich geltend macht.

1891 : 35003000[1])
1900 : 41220000[2])

Macht bis heute einen Zuwachs von rund 30 Millionen Köpfen. Es kommt auf ein paar Hunderttausend nicht an.

Großbritannien war schon 1754 ein stark gewerblich entfaltetes Land und befand sich mitten im Siegeszuge des Kapitalismus. Seine Städte waren schon bedeutend. Die zwölf größten Städte hatten 1801 bereits eine Einwohnerschaft von 1461000[3]) (1887 : 7434000).

Aber ich will dem Gegner entgegenkommen. Ich unterstelle, daß 1754 Großbritannien noch durchaus Naturalwirtschaft gehabt habe, keine Stadt, keinen Handwerker, keine Manufaktur, nichts von alledem! Nur Bauern und Großlandwirtschaften! Ich unterstelle ferner, daß volle drei Viertel aller Arbeit jener Bauern etc. der gewerblichen Tätigkeit gewidmet gewesen sei, nur ein Viertel der Landwirtschaft: selbst unter diesen Voraussetzungen könnte die örtliche Verschiebung nur einen städtischen Zuwachs von $7\frac{1}{2}$ Millionen Köpfen erklären, d. h. gerade ein Viertel des faktisch erfolgten.

Also auch damit ist nichts anzufangen. Sollte Bernstein etwa bemängeln, daß ich zwei so weit auseinanderliegende Zeitpunkte vergleiche, so bin ich gern bereit, soweit wie er nur irgend wünscht, entgegenzukommen: er wird finden, daß auch eine Vergleichung näherer Zeitpunkte immer das gleiche Resultat ergibt. Im übrigen könnte ich dann den Nachweis fordern, daß innerhalb der kapitalistischen Entwicklung Perioden ganz verschiedener Herkunft der ja immer vorhanden gewesenen Reservearmee bestanden haben, ein Nachweis, der angesichts der Kontinuität des Prozesses nicht zu erbringen ist, und der außerdem Marx' „absolutes, allgemeines Gesetz der Akkumulation" als nicht absolut und nicht allgemein preisgeben müßte. In der Tat ist der Abstrom der ländlichen Bevölkerung in völlig kontinuierlichem Strome mit nur geringen Schwankungen der Stärke in

[1]) Mulhall, p. 444.
[2]) Hickmann, Taschenatlas. Wien 1900. p. 32.
[3]) Mulhall, l. c., p. 445.

allen Perioden erfolgt, ohne daß auch nur in einer einzigen die Expropriation der ländlichen Gewerbe auch nur einen bedeutenden Bruchteil der Entwurzelung erklären könnte. Und diese Gleichartigkeit der Entwicklung berechtigt mich, beliebige Endpunkte zu vergleichen. Was allen einzelnen Addenden gemeinsam ist, muß sich in jeder Summe finden.

Einen dritten Einwand, der mir — unglaublicherweise — mündlich und auch auf Druckpapier häufig gemacht worden ist, kann ich mit wenigen Worten abfertigen. Man verweist mich auf Länder ohne „Großgrundeigentum", wie die Schweiz, Frankreich, die Vereinigten Staaten, und weist mir triumphierend nach, daß hier die kapitalistische Entwicklung sich ganz analog wie in Deutschland, Großbritannien oder Rußland verhalte.

Nun habe ich sehr deutlich und präzis erklärt,[1] was ich unter „Großgrundeigentum" verstehe, nämlich: „jedes landwirtschaftlich genutzte Stück Boden, dessen Ertrag derart geteilt wird, daß die darauf wirtschaftlich arbeitenden Subjekte ein unveränderliches oder doch nur wenig veränderliches Fixum, der Inhaber des juristischen Eigentumstitels aber den ganzen Rest erhält." Es ist auf der folgenden Seite ausdrücklich ausgesprochen, daß unter diese Definition auch „mittleres und sogar kleines Grundeigentum fällt, wenn zu seinem regelmäßigen Betriebe Lohnarbeiter verwendet werden, wie in Weinbergen, Handelsgärten usw.". Derartiges Großeigentum ist in allen genannten Ländern reichlich genug vorhanden: in Frankreich gab es 1892: 106000 Betriebe von 40—100 ha und gar 33000 von mehr als 100 ha.[2])

Doch will ich auf diese definitorischen Feinheiten gar kein Gewicht legen. Denn ich habe an der zitierten Stelle ferner gesagt, daß „dieses Großgrundeigentum kleineren Umfanges seine Fähigkeit, fremde Arbeit auszubeuten, nur da erhalten kann, wo ein bedeutendes agrarisches Großgrundeigentum engeren Sinnes in demselben Wirtschaftskreise, (also nicht etwa in denselben politischen Grenzen) vorhanden ist."

[1]) Großgrundeigentum, p. 103.

[2]) Kautsky l. c. 202; vgl. auch Bernstein, „Voraussetzungen", p. 63.

Denn die ländliche Abwanderung strömt auswandernd über die politischen Grenzen und drückt auf den Kurs der Arbeit auf den ausländischen Arbeitsmärkten. Ende 1901 befanden sich 1037778 Ausländer in Frankreich[1]): es werden wohl nicht ausschließlich amerikanische Millionäre gewesen sein; — die Zahl der Ausländer in der Schweiz schätzt man auf mehr als 10% der Kopfzahl der Schweizer Bürger: es werden nicht ausschließlich Sommerfrischler gewesen sein. Die Ausländer in den Vereinigten Staaten, Auswürflinge des europäischen Großgrundeigentums, zählen nach vielen Millionen; — und auf unseren deutschen Arbeitsmarkt drücken Italiener, Böhmen, Holländer, Ungarn und namentlich slavische Erntearbeiter aus Galizien und Russisch-Polen. Wie hoch der Lohn unserer Landarbeiter und damit derjenige der Industriearbeiter springen würde, wenn unsere Ostgrenze gegen diese Hungerkonkurrenz gesperrt würde, ist gar nicht zu berechnen.

Damit ist wohl dieser geistreichste aller Einwände erledigt.

XI. Kapitel.

Skizze einer Lohntheorie.

Die Erörterungen des neunten Kapitels ermöglichen es, eines der hoffnungslosesten Probleme der modernen national-ökonomischen Theorie zu lösen, das Lohnproblem.

Die klassische Lohntheorie ist mit Recht vollkommen aufgegeben, namentlich ihre Grundlage, der Lohnfonds, der sich als ein völlig ungreifbarer „Begriff“ herausgestellt hat. Sein letzter Rest fristete nur noch als „variabler Bestandteil des gesellschaftlichen Gesamtkapitals“ in der Marxschen Theoretik ein einigermaßen prekäres Dasein. Die andere Hälfte der bourgeois-öko-

[1]) Ztsch. des k. stat. Bur. zu Berlin. Nr. 16, 1902.

nomischen Lohntheorie, das „Bevölkerungsgesetz“, schwebt daher haltlos in der Luft.

So steht die heutige Wissenschaft ratlos vor dem folgenden scheinbar unlösbaren Problem: wie ist es zu erklären, daß die industriellen Löhne, mindestens die Nominallöhne, trotz aller Rückschläge in Krisenzeiten, auf die Dauer eine steigende Tendenz haben, obgleich doch das Angebot auf dem Arbeitsmarkte in der Regel, von einzelnen Momenten exaltierter Hausseperioden abgesehen, die Nachfrage übersteigt?

Daß Arbeitskraft eine „Ware“ ist, d. h., daß ihr Preis durch das Verhältnis von Angebot und Nachfrage bestimmt wird, läßt sich unmöglich bestreiten. Und dennoch steigt dieser Preis bei dauernd vorhandenem Überangebot der Ware. Unbegreiflich! Die ganze Konkurrenz-Theorie kommt ins Schwanken!

Chevallier[1]) behauptet, vielleicht in Anlehnung an Carey[2])-Bastiat, daß der Lohn mit der Produktivität der Arbeit steige. Bei Lichte besehen ist seine Behauptung nichts besseres als eine etwas anspruchsvoll auftretende Umschreibung der Tatsachen, wie sie die neueste Industrieentwicklung darbietet. Er stößt sich nicht daran, daß wir Zeiten steigender Produktivität und dennoch scharf fallender Industrielöhne kennen — ich erinnere nur an die deutsche Entwicklung nach ca. 1450 oder an den Anfang der kapitalistischen Epoche in Großbritannien — und er gibt vor allem keinerlei Andeutung, wie sich die Parallelität: Produktivität-Lohn im Getriebe des Preiskampfes durchsetzen sollte.

Die deutschen Nationalökonomen, soweit sie sich nicht mit Malthusschen Trugschlüssen abfinden, ziehen sich auf die Behauptung zurück, es gebe gar kein einheitliches Lohnniveau, sondern unzählige ganz verschiedene Lohnklassen, jede mit ihrem eigenen Arbeitsmarkte, mit ihren eigenen Ansprüchen und historisch gegebenen Gewohnheiten. Daher sei das Suchen nach einer Theorie „des“ Lohns gegenstandslos, denn es gebe garnicht „den“ Lohn!

[1]) Chevallier, „les salaires au XIX siècle“ (Paris 1887).
[2]) Vgl. Marx Kapital I. 525/6.

Ich habe diese Ausflucht oben (p. 60) gegen Ed. Bernstein als „einen Verzweiflungsakt der dekadentesten Vulgärökonomik“ bezeichnet und will dieses Urteil hier begründen.

Daß es verschiedene Lohnklassen gibt, war wahrlich keine Entdeckung, die Ad. Smith, Ricardo und Marx zu machen versäumen konnten. Hat doch Smith aufs glücklichste und ausführlichste die Bedingungen entwickelt, die zur Differenzierung der Lohnklassen führen mußten: Schwierigkeit, Gefährlichkeit, lange Lehrzeit usw. Aber sie waren denn doch zu gute Köpfe, als daß sie über den Verschiedenheiten die Einheit hätten übersehen können: sie sahen den Wald trotz der Bäume.

Wenn wir die Skala der Lohnklassen in einem gegebenen Augenblick betrachten, so finden wir, daß die Unterschiede ihres Lohnniveaus in der Hauptsache bestimmt sind durch die relative Seltenheit der für die Ausübung der verschiedenen Berufe erforderlichen Eigenschaften: Begabung des Körpers, des Geistes oder Willens — und materielle Ausstattung: lange Lehrzeit, Kapital usw. Das ist sozusagen die Statik der Lohnklassen.

Diese gegenseitigen Beziehungen der Lohnklassen werden aber fortwährend gestört durch Veränderungen in der relativen Seltenheit der persönlichen Vorbedingungen, sei es, daß die Nachfrage nach einem Berufe stärker oder schwächer zunimmt, als die Bevölkerung selbst, sei es, daß gewisse Eigenschaften im Durchschnitt seltener oder häufiger werden, z. B. durch die öffentliche Schulbildung. Diese Gleichgewichtsstörungen tendieren nun immer sofort, und zwar durch das Spiel der freien Konkurrenz, auf Ausgleichung, auf Rückkehr zum statischen Gleichgewicht.

Fortwährend drängt gegen jedes Lohnniveau der Wettbewerb der nächst unteren Klassen, schon unter gewöhnlichen Umständen. Wenn aber, durch irgend eine Veränderung der „relativen Seltenheit“, ein höheres Lohnniveau steigt, dann ziehen die unteren Klassen es durch ihren sofort entsprechend stärker einsetzenden Wettbewerb auf die „natürliche Distanz“ herab, indem entweder erwachsene Angehörige dieser Klasse einen erhöhten Impuls zu größerer Energiespannung erhalten, oder, indem der Nachwuchs bei der Berufswahl sich der begünstigten Lohnklasse besonders zahlreich zuwendet. Diese Bewegung macht die Gesamtheit aller

Lohnklassen zu einem fein differenzierten, aber nichtsdestoweniger einheitlichen Gebilde, das sein dynamisches Gleichgewicht durch alle Störungen hindurch bewahrt. Das ist die Dynamik der Lohnklassen.

Es ist demnach unmöglich, daß irgend eine Lohnklasse falle oder steige, ohne daß alle anderen Lohnklassen in gleicher Richtung beeinflußt werden. Der Sporn des Wettbewerbes wird je nachdem schärfer oder stumpfer, und so stellt sich die natürliche Distanz auf einem tieferen oder höheren Durchschnitt wieder ein.

Dieser Einfluß einer Lohnklasse auf alle anderen ist aus klaren Gründen um so geringer, je höher sie in der Skala steht. Denn um so weniger zahlreich ist sie auch, und so wird der Einfluß namentlich nach unten, auf die großen Massen hin, schnell minimal, bis zur Unmerklichkeit. Je tiefer aber eine Klasse in der Lohnskala steht, um so größer wird der Einfluß, der durch Veränderungen ihres Lohnniveaus auf die anderen Lohnklassen ausgeübt wird. Denn um so zahlreicher ist sie auch, und eine starke Vermehrung oder Verminderung des von ihr ausgehenden konkurrierenden Drängens nach oben wird bedeutende Verschiebungen in den Nachbarklassen hervorrufen, ehe die natürliche Distanz hergestellt ist.

Den größten Einfluß werden also Veränderungen im Lohnniveau der tiefsten, zahlreichsten Lohnklasse ausüben müssen. Man stelle sich vor, durch irgend ein Wunder erhöhe sich der Lohn unqualifizierter städtischer Tagelöhner plötzlich auf 3000 Mark jährlich, zunächst ohne eine Beteiligung der übrigen Klassen. Dann wird aus allen oberen Lohnklassen bis zu denen über 3000 Mark ein so enormer Zudrang in die Unterklasse eintreten, daß hier der Lohn gedrückt und dort — durch Verminderung des Angebots — gehoben wird, bis sich allmählich — nach einem so plötzlichen Ereignis vielleicht erst nach Jahrzehnten — die natürliche Distanz entsprechend der Seltenheit der Vorbedingungen wiederhergestellt hätte, und zwar auf einem bedeutend erhöhten Durchschnittsniveau. Umgekehrt muß jede Senkung des Lohnniveaus der untersten Klasse eine Senkung der oberen Lohnstufen erzwingen, weil dann die Konkurrenz schärfer nach oben greift.

Dieses Durchschnittsniveau aller Lohnklassen in ihrer natürlichen Distanz voneinander, dieser organische, elastische und doch enge Zusammenhang, das ist dasjenige, was die großen Theoretiker A. Smith, Ricardo und Marx[1]) als „das" Lohnniveau betrachtet haben. Wenn sie vom Steigen oder Fallen des Lohnes sprachen, so meinten sie das Steigen und Fallen dieser Pyramide von Lohnstufen, wie sie auch vom Steigen und Fallen des „Profits" sprachen, obgleich ihnen wahrlich nicht entging, daß es sehr verschiedene „Profitstufen" oder „Profitklassen" gab, je nach Risiko, Unternehmerbegabung, Bequemlichkeit, sozialer Ehre einer Unternehmung usw.

Man hat sich lange damit getröstet, daß der Reallohn der untersten städtischen Lohnklasse, der „Ungelernten", nicht steigt. Für sie sollte, so meinte z. B. Schönberg, das „eherne Lohngesetz" seine Richtigkeit haben. In den höheren Lohnklassen aber wüchse die „relative Seltenheit", und so stiege hier der Lohn.

Der Trost war von kurzer Dauer! Niemand kann mehr daran zweifeln, daß in Großbritannien der Reallohn auch der Ungelernten sehr beträchtlich gestiegen ist: Giffens Untersuchungen lassen kaum Widerspruch zu. Und auch für Deutschland läßt sich die Tatsache kaum noch bestreiten. Es ist also nichts mit dem ehernen Lohngesetz für die Ungelernten! Und dennoch herrscht fast immer ein Überangebot auf ihrem Teilmarkte?!

Nun: das Problem ist nur für den Industriezentristen unlösbar. Für die „geozentrische" Auffassung bietet es nicht die mindeste Schwierigkeit.

Die niederste Lohnklasse, die zahlreichste und schlechtest gestellte, diejenige, deren Konkurrenz das Emporstreben aller anderen Klassen zurückhält, wird nämlich nicht durch die „Ungelernten" der Industrie gebildet, sondern in jeder Volkswirtschaft mit Freizügigkeit durch die Landarbeiter!

Der ländliche Arbeitsmarkt ist nun aber nicht überführt, sondern unterführt! Die Nachfrage nach Arbeitskraft wird hier dank der Massenfortwanderung durch das Angebot nicht nur

---

[1]) Siehe Kapital III. 1, 120 f. die einschlägigen ausgezeichneten Darlegungen zur Lohntheorie.

nicht übertroffen, sondern bleibt in einem steigenden Maße unbefriedigt, je mehr die intensive, kapitalistische Agrikultur sich verbreitet. Darum muß auf diesem Teilmarkte der Preis der Ware Arbeitskraft regelmäßig steigen — und darum steigt die Lohnklasse der städtischen Ungelernten trotz dem ehernen Lohngesetz, und die höheren Lohnklassen trotz dem Überangebot von Arbeit auf ihren Teilmärkten. Die Basis der Lohnpyramide hebt sich, und mit ihr heben sich alle höheren Stockwerke.

Das ist des Rätsels einfache Lösung! Wer Schwierigkeiten hat, sich in abstrakten Formeln zurechtzufinden, kann sich den Vorgang ebenso einfach durch folgende praktische Überlegung klar machen: die Industrie braucht fortwährend Zuzug ländlicher Arbeitskräfte, um ihren Bedarf an „Händen" zu decken. Sie muß daher den Landproletariern immer ein Einkommen anbieten, das ihr bisheriges Lohnniveau genügend übersteigt, um sie zum Fortwandern zu bewegen, wobei übrigens die Industrie auch häufig die Konkurrenz überseeischer Kolonialgebiete zu schlagen hat. Dadurch steigt der Landarbeiterlohn auf ein höheres Niveau, da das Angebot auf diesem Teilmarkte mit der Abwanderung sinkt, und die Grundherren gezwungen sind, höhere Löhne zu bewilligen. Dieses höhere Landlohnniveau muß die Industrie beim nächsten Bedarf wieder überbieten, und so steigt langsam in Stadt und Land der durchschnittliche Lohn aller Stufen, die ihren „natürlichen" Abstand bewahren.

Das gilt, wohlgemerkt, nur von Wirtschaftsgebieten mit voller Freizügigkeit. Wo aber der freie Zug vom Lande durch die Schollenpflichtigkeit, oder der freie Zug in die Städte durch „Kirchspiel-" und Armengesetze oder zünftlerische Privilegien gehemmt ist, da bilden die Landproletarier eine abgesonderte Lohnklasse für sich, ohne Verbindung mit den städtischen Lohnarbeitern, deren Lohnpyramide unter diesen Umständen wirklich die Klasse der städtischen Ungelernten zur Grundlage hat. Dann kann das Rentenrecht des Großgrundeigentums seine Hintersassen, die hier dem Drucke nicht auszuweichen vermögen, allerdings bis auf oder unter das absolute Existenzminimum herabpressen, wie es z. B. in Irland geschah.

Wenn nun die städtische Entwicklung, der „Kapitalismus",

die Fesseln des freien Zuges sprengt, dann vollzieht sich die Ausgleichung zwischen den beiden bisher geschiedenen Lohnklassen mit einem Schlage, explosiv; der gestaute Strom des Landproletariats überschwemmt die Industrie mit seinem Hungerangebot, bietet seine Arbeitskraft zu einem Preise an, der seinen unendlich niederen „historisch gegebenen Lebensansprüchen" genügt, und reißt dadurch fürs erste die städtischen Löhne plötzlich in die Tiefe. Dann erscheint es den industriezentrisch befangenen Volkswirten, als habe der „Kapitalismus" das himmelschreiende Elend, die schmutzige Not, die Brutalität und Verkommenheit in den Städten entstehen lassen: in der Tat aber hat er nur das längst auf dem Lande vorhandene, verborgene Elend in den Städten zum Vorschein kommen lassen und gerade dadurch den ersten Anstoß zur Besserung und schließlichen Heilung gegeben. Die Zeche bezahlen die ehemaligen städtischen Handwerker und Manufakturarbeiter, deren Lohn bis nahe auf das Niveau irischer Pächter-Proletarier gerissen wird, und die nun plötzlich auch nur noch Kartoffeln und Wasser zu bezahlen vermögen, während ihr Lohn bislang für Fleisch, Weizenbrot und Porter ausreichte.

Das ist der gewaltige Vorgang, der Augen wie die Ricardos und sogar Marxens täuschte.

XII. Kapitel.

Die Tendenz der kapitalistischen Entwicklung.

Das große Problem, dessen Lösung nach Marx' eigenem Zeugnis seine gigantische Lebensarbeit gewidmet war, ist die Frage nach den „mit eherner Notwendigkeit wirkenden und sich durchsetzenden Tendenzen" [1]) der kapitalistischen Wirtschaft: „Es ist der letzte Endzweck dieses Werkes, das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu enthüllen." [2])

[1]) Vorwort zur ersten Auflage des „Kapital", p. VI.
[2]) Vorwort zur ersten Auflage des „Kapital", p. VIII.

Fr. Engels formuliert das Problem ein wenig anders. Ihm ist es die Aufgabe des wissenschaftlichen Sozialismus, im Gegensatz zur Utopie, „die Mittel zur Beseitigung der entdeckten Mißstände ebenfalls in den veränderten Produktionsverhältnissen selbst vermittels des Kopfes zu entdecken, nicht etwa aus dem Kopfe zu erfinden.“ [1]) Hier ist die spezifische Lösung des sozialistischen Dioskurenpaars in der Problemstellung zum Teil schon mitenthalten: die „produktionistische Spielart“ der ökonomischen Gesellschaftsauffassung ist als bewiesen, vielleicht auch als beweisfrei unterstellt, während sie doch erst aus der Untersuchung sich ergeben konnte.

Wie das Problem aber von Marx selbst gestellt ist, wird niemand daran etwas erinnern können; es ist allerdings Aufgabe der soziologischen Theorie, eine wissenschaftlich fundierte Prognose der gesellschaftlichen Entwicklung zu gewinnen: und dazu gibt es nur einen Weg: die genaue Erkenntnis der in Vergangenheit und Gegenwart wirksam gewesenen und wirkenden „Tendenzen“. [2]) Zeigen sich solche von genügender Dauer und Kraft, ungekreuzt durch erhebliche Gegenkräfte, so wird man berechtigt sein, mit einiger Wahrscheinlichkeit den Schluß zu ziehen, daß sie auch in der nächsten Zukunft die Entwicklung beherrschen werden.

Aber die Stellung eines Problems und seine Lösung sind zwei verschiedene Dinge. Die Marx-Engelssche Lösung ist falsch. Sie beruht gänzlich auf dem Gesetz der Akkumulation — und das ist, wie jetzt mit allen Methoden der Kritik nachgewiesen, eine unhaltbare Konstruktion. Es lassen sich daher auch seine Konsequenzen nicht länger verteidigen, weder der kollektivistische „Zukunftsstaat“, noch die Zusammenbruchstheorie, noch schließlich die produktionistische Geschichtsauffassung. Die Tendenz, die Marx in der ihn umgebenden Gesellschaft erkannt zu haben glaubte, existiert nicht nur nicht als „mit eherner Notwendigkeit sich durchsetzend“; sie wird auch nicht bloß von Gegenkräften

---

[1]) Antidühring, p. 286.

[2]) „Tendenz, d. h. ein Gesetz, dessen absolute Durchführung durch gegenwirkende Umstände aufgehalten, verlangsamt, abgeschwächt wird“ Kapital III. 1, p. 215.

aufgehalten, wie einige revisionistische Marxisten sich und andere überzeugen möchten, da ihnen die Entschlossenheit zu einem radikalen Bruche mit ihrer Vergangenheit mangelt: sondern sie existiert überhaupt nicht!

Ist es möglich, eine andere Tendenz von solcher Kraft und Dauer, so wenig von erheblichen Gegenkräften gekreuzt, zu „entdecken", daß man berechtigt ist, sie mit einiger Wahrscheinlichkeit in die Zukunft zu projizieren; oder m. a. W.: ist es möglich, eine wissenschaftlich fundierte Prognose unserer Gesellschaftsentwicklung zu formulieren?

Ich glaube wohl, daß es möglich ist. Die Politik selbst, nach dem geschichtsmaterialistischen Kredo nur einer der Reflexe der Wirtschaftsentwicklung im Bewußtsein der Zeitgenossen, führt uns auf die Spur dieser Tendenz, die wir suchen. Sie dreht sich als um ihren Angelpunkt um das Schicksal derselben Institution, die nach unserer Deutung die einzige Quelle des „Kapitalverhältnisses" und damit des „Kapitalismus" ist: des Großgrundeigentums. Soll man es retten, kann man es retten, wie kann man es retten, ohne die Wurzeln der allgemeinen Volkswohlfahrt zu unterbinden? — das ist das Problem aller inneren und fast auch aller äußeren Politik des deutschen Reiches. Denn auch der Exportindustrialismus, der viel gelästerte, mitsamt der Flotten- und Kolonialpolitik ist ja nur notwendig, weil man es für erforderlich hält, zugunsten jener Institution die Kaufkraft des Binnenmarktes zu vermindern, während man gleichzeitig durch Erhaltung des Großgrundeigentums die Expansion der Industrie gewaltig fördert, da es die Quelle ihrer Arbeiterarmee ist. So wird es natürlich notwendig, den Warenexport zu forzieren. Und so ist die Geschichte des Grundeigentums die „Geheimgeschichte"[1]) nicht nur der antiken Gesellschaft.

Man muß, so meine ich, schon sehr stark in konservativromantischen Anschauungen befangen sein, wenn man heute noch glauben kann, das Institut sei zu retten. Es geht augenscheinlich hoffnungslos zugrunde; und zwar wird es wie zwischen zwei Mühlsteinen zwischen Aus- und Abwanderung, den unver-

[1]) Kapital I. 48. Anm. 33.

meidlichen Symptomen seines bloßen Daseins, zerrieben. Die von ihm verschuldete Auswanderung hat jene überseeische Konkurrenz geschaffen, die den Preis sämtlicher Produkte geworfen hat, die eine privatkapitalistische Großlandwirtschaft mit Erfolg produzieren kann: und die Abwanderung entführt ihm die Arbeitskräfte, mit deren Hilfe allein es allenfalls den tödlichen Schlägen der Konjunktur, Lassalles „orphischer Kette“, ausweichen könnte, indem es auf die Erzeugung der Weltmarktsprodukte Verzicht leistete und sich der Erzeugung hochwertiger Produkte für einen Nahmarkt, kurz, intensivster Wirtschaft zuwendete. Die Auswanderung bedingt sinkende Preise, die Abwanderung steigende Löhne: das bedeutet die allmähliche Vernichtung der Grundrente von beiden Seiten her.

Ist zu erwarten, daß diesem Prozeß der Grundrentenvernichtung Gegentendenzen von genügender Dauer und Kraft erwachsen werden? Ich glaube nicht! Noch sind in allen Weltteilen ungeheure Ackerbreiten nicht unter dem Pfluge, noch ist die Mehrzahl der geurbarten Felder höchst extensiv bewirtschaftet. Mag sich der den Marktpreis bestimmende Gestehungspreis des „Grenzbauern“ auch erhöhen, wenn er in Zukunft einmal intensiver wirtschaftet, mögen weitere Transportwege zu überwinden sein: diese Erhöhung wird vermutlich auf unabsehbare Zeit hinaus in starkem Maße kompensiert, vielleicht überkompensiert werden durch das unaufhaltsame Sinken der Frachten mit dem rapiden Wachstum namentlich der Schiffsgefäße.

Auf der anderen Seite ist nicht abzusehen, woher die Kraft kommen sollte, die die Steigerung der Landarbeiterlöhne auf die Dauer aufhalten könnte. Die Zuwanderung ausländischer Erntearbeiter ist heute schon so groß, daß sie die Grundbesitzer in ihrer Heimat zu empfindlichen Lohnerhöhungen zwingt: es steigt also das Normalniveau, die Basis der Pyramide, auch hier regelmäßig. Außerdem kann der preußische Staat unmöglich die völlige Slavisierung seiner Ostprovinzen dulden. Es wird also diesseits oder jenseits der Grenze einmal das „non plus ultra“ ausgesprochen werden.

Und Zölle sowie ähnliche künstliche Preiserhöhungen können, darüber ist sich alle Wissenschaft im klaren, auf die Dauer die Preise nicht heben.

Es wird also in absehbarer Zeit der kritische Punkt erreicht sein, wo auf der überwiegenden Mehrzahl der Großgüter das Rentenbezugsrecht seinen wirtschaftlichen Inhalt verliert, und wo der Staat angerufen werden wird, seine alte herrschende Klasse aus ihrer Notlage zu erlösen, wie er am Anfang des 19. Jahrhunderts angerufen wurde, sie aus einer ähnlichen Notlage zu erlösen, als das Arbeitbezugsrecht gegen die feudalen Hintersassen seinen wirtschaftlichen Inhalt verloren hätte. Dann wird der Boden in das Eigentum von Bauern oder Bauerngenossenschaften[1]) überführt werden müssen.

---

[1]) David, in seiner agrarpolitischen Auffassung ein echter Südwestdeutscher, Schwärmer des Klein- und Verächter des Großbetriebes in der Landwirtschaft, polemisiert in seinem zitierten Werke gegen die landwirtschaftlichen Produktivgenossenschaften (p. 700 ff.) (vgl. auch Neue Zeit 1894/5, II. p. 686), die ich namentlich als Überführung aus dem Großgute in das Bauerndorf empfehle, aber auch nach wie vor in bestimmten klimatischen Lagen und unter gewissen historisch gegebenen Verhältnissen für die überlegene Betriebsform halte, weil sie die Vorteile des kleinen mit denen des großen Betriebes, die auch David anerkennt (p. 101, 104, 109), verbindet. David beruft sich für sein verwerfendes Votum auf den allerdings ausnahmslos eingetretenen Mißerfolg der britischen Ackergenossenschaften (p. 582 ff.). Wenn man aber genauer hinschaut, so meint er nur das sog. „cooperative farming", d. h. Landgüter, die im Eigentum der Konsumvereine resp. Großhandelsgenossenschaften sind. Das sind aber nichts weniger als „Produktivgenossenschaften", denn es sind mit Lohnarbeitern bewirtschaftete, von einem besoldeten Administrator verwaltete privatkapitalistische Großbetriebe, (die notorisch unergiebigste Wirtschaftsform), die darum nichts genossenschaftliches an sich haben, weil ihr Besitzer ein Konsumverein ist. — Ebensowenig sind, um das hier einzuschalten, die von David nicht angezogenen sog. „productive associations" Produktivgenossenschaften, sondern Aktiengesellschaften kleiner Arbeiterkapitalisten, die durch ein paar Lohnarbeiter oder allenfalls arbeitende Genossen einen Fetzen Land bestellen lassen. Ihr berühmtes Vorbild ist die Gurdonsche Gründung Assington. In beiden Fällen fehlt das Charakteristikum der echten Produktivgenossenschaft: die Bestellung des Gemeineigentums durch alle Genossen und nur durch Genossen, und die volle Verteilung des Reingewinns pro rata der Leistung, wodurch Sorgfalt und Fleiß über das Maß der Taglohnarbeit gesteigert werden (vgl. meinen Aufsatz in Nr. 36 der „Genossenschaftlichen Blätter" 1901). Auf beide Arten darf sich David also nicht gegen mich berufen. Seit 1832 Rahaline (vgl. meine „Siedlungsgenossenschaft", p. 405 ff.)

Wenn Adolf Wagner, wie seine letzten Schriften[1]) beweisen, diesen Ausgang aus politischen Gründen noch immer für ein nationales Unglück hält, so hat der theoretische Ökonomist nicht mit ihm darüber zu rechten: wenn er aber nach jahrelanger Debatte über diesen Punkt das Großgrundeigentum immer noch mit dem Argument verteidigt, der Großbetrieb sei für die Entwicklung der landwirtschaftlichen Technik unentbehrlich, so kann man nur immer wieder feststellen, daß auch Domänen, Kommunalgüter und große Produktivgenossenschaften Großbetriebe sind, und zwar solche, welche viel mehr Gewähr für eine rationelle Musterwirtschaft bieten, als das durch Luxusverbrauch und Erbverschuldung immer wieder des Betriebs- und Meliorations-Kapitals beraubte, immer höher verschuldete Privateigentum.

Wir haben also für die nächste Zeit zu erwarten, daß der Lohn der Landarbeiter langsam aber dauernd steigt, und daß mit dieser ihrer Basis auch die industriellen Lohnklassen sich heben, sodaß die materielle und soziale Lage des Proletariats in beiden Hauptzweigen der Volkswirtschaft steigende Tendenz hat.

Im weiteren Fortgang der Entwicklung wird, in dem Maße wie die schwächer fundierten Großbetriebe zusammenbrechen, die Basis der Lohnpyramide immer mehr, statt von Landproletariern, von selbstwirtschaftenden Bauern auf genossenschaftlich besessenem, d. h. unverschuldbarem Boden gebildet werden; und deren Einkommen-Niveau wird immer weiter steigen, dank jenem wohltätigen Wechselverhältnis zwischen Stadt und Land, wie wir es im 9. Kapitel als Charakteristikum der „reinen Wirtschaft“ dargestellt haben. Man mag bei David[2]) nachlesen, was selbst unter den pathologischen Verhältnissen eines vom Großgrund-

---

zerstört wurde, hat es eine echte landwirtschaftliche Produktivgenossenschaft in Großbritannien nicht mehr gegeben: hoffentlich gelingt es Mr. Gray, dem Generalsekretär des Genossenschaftskongresses, seinen zäh verteidigten Plan einer mit meinen Vorschlägen identischen Genossenschaft dieser Art bald durchzusetzen.

[1]) Agrar- und Industriestaat, Jena 1902, passim.

[2]) l. c. p. 541 ff, vgl. a. denselben, Socialistische Monatshefte 1903, Heft 9, p. 664, über die Produktivität und Rentabilität des Schweizer Kleinbetriebes nach Dr. Laur.

eigentum verheerten Weltmarktes für alle landwirtschaftlichen Produkte ein reines Bauernland wie Dänemark, ohne Zollschutz, nur durch den Zauberstab der Assoziation zu leisten imstande war und ist.[1])

Je mehr Großgüter in Bauernhände übergeführt werden müssen, um so höher muß der Lohn der noch übrigen Landproletarier steigen; denn diese innere Kolonisation bedarf ungemein vermehrter Arbeitskräfte: ein Rittergut hat nach der Parzellierung die drei- bis vierfache Bevölkerung![2]) So wird die Lebenshaltung der breiten Landbevölkerung noch schneller steigen, ihre Kaufkraft für industrielle Produkte rapide wachsen, die Abwanderung aber mit der „Verbauerung" des Landes sinken; und so wird das städtische Lohn-Niveau und die soziale Klassierung der Arbeiter bei steigender Nachfrage und sinkendem Angebot der Ware Arbeitskraft gleichfalls schnell und dauernd wachsen.

Am Schluß des ganzen Prozesses muß das Großgrundeigentum auch in seinen lebenskräftigsten Exemplaren, den Fideikommissen etc., gänzlich verschwunden sein, vielleicht mit Hilfe der Gesetzgebung. Und dann kann und wird sich die „reine Wirtschaft" einstellen.

Ich habe eine ganze Anzahl von historischen Beweisen dafür beigebracht, daß in einem Wirtschaftskreise ohne Großgrundeigentum, der theoretischen Deduktion genau entsprechend, jede Arbeit ihren „vollen Arbeitsertrag" genießt, d. h. daß weder Grundrente noch Profit zur Erhebung gelangen. Mein eines Beispiel umfaßt vier Jahrhunderte deutscher Geschichte.[3]) Niemand hat bisher den Versuch einer Widerlegung unternommen.[4])

Aber man mag diesen Zustand des erreichten „Sozialismus" oder besser des „Liberalismus",[5]) für ein unerreichbares Ideal

---

[1]) Vgl. auch meinen Aufsatz: „Verwirklichte Utopien", Berl. Zukunft, 1900, No. 31.

[2]) Sering, Innere Kolonisation, p. 196.

[3]) Großgrundeigentum, Buch 2, Kapitel 2.

[4]) Vgl. meine Abhandlung: „Käufer-Verkäufer", Schmollers Jahrb. 1900, p. 158 ff.

[5]) Der Sozialismus ist ein Ziel: eine von allen „Gewaltanteilen" (Rente, Zins, Profit) befreite Volkswirtschaft; der Kollektivismus ist nur ein Mittel

halten: das eine wird niemand leugnen können, der den grundlegenden Gedanken dieses Buches annimmt, daß im Fortgang der Entwicklung ein Zustand der Gesellschaft zu erwarten ist, der dem heutigen, immer noch sehr üblen, Zustande von jedem Gesichtspunkt sozialer Betrachtung aus weit überlegen ist und sich dem Ideal einer rationellen Gesellschaftsgestaltung mindestens so weit nähert, wie eine skeptische Betrachtung des menschlichen Charakters irgend erhoffen läßt. Ob alle Blütenträume reifen werden, ist kein Gegenstand der wissenschaftlichen Erörterung mehr, sondern Temperamentssache. Was aber heute mit größter Wahrscheinlichkeit vorausgesagt werden kann, genügt bereits, um alle pessimistischen Gedanken weit zu verbannen. Die Tendenz der kapitalistischen Gesellschaft zeigt nicht erst in den Abgrund der sozialen Revolution, um dann steil zum tausendjährigen Reiche emporzuführen, sondern sie verfolgt eine kräftig aufsteigende Kurve, immer noch zu langsam für uns als leidende und mitleidende, kurzlebige Menschen, aber schnell genug für uns als Historiker, denen die Generationen nur Sekunden des Menschheitstages darstellen.

Und Hebel und Ziel zugleich dieser Entfaltung zu Licht und Glück ist die politische und **wirtschaftliche** Freiheit, das Ideal des alten, sozialen Liberalismus!

* *
*

Wenn wir behaupten, daß so viele, so schwere und so weitverzweigte Übel ihre einzige Ursache in einer Institution haben, deren quantitative Bedeutung in der modernen Volkswirtschaft auf den ersten Blick viel zu gering erscheint, als daß sie so

zu diesem Ziele, nach Marx, der das Übel in der freien Konkurrenz sucht, das einzige. Jenes Ziel ist aber auch nahezu dasjenige des Alt-Liberalismus der Physiokraten und Adam Smith': Harmonie aller Interessen! Darüber bald mehr in einer Rententheorie. „Dieser Idealzustand ist das eigentliche Endziel der sozialistischen Bewegung. Der gewöhnlich als „Endziel“ bezeichneten kollektivistischen Produktionsweise kommt demgegenüber nur die Bedeutung eines Mittels zum Zweck zu.“ (David, Sozialismus und Landwirtschaft, Berlin 1903, p. 608).

breite Wirkungen äußern könnte; — wenn wir die noch viel kühnere Behauptung wagen, daß mit dem Verschwinden dieser einen Institution sich automatisch ein von so vielen der Besten für unmöglich, ja für undenkbar gehaltener Zustand allgemeiner Wohlfahrt und vernünftiger Gleichheit der Lebensbedingungen einstellen wird, so verlangt das philosophische Gewissen nach einer Aufklärung über das eigenste, innerste Wesen dieser so hart verklagten Einrichtung.

Ich will daher diese im wesentlichen kritische Abhandlung mit einer kurzen Skizze[1]) über das Wesen des Großgrundeigentums vom geschichtsphilosophischen Gesichtspunkte schließen. Sie wird, so möchte ich hoffen, manche skeptische Anwandlung beschwichtigen.

Die Bedürfnisbefriedigungmittel der Menschheit als Allgemeinheit sind nur durch Arbeit zu gewinnen. Ich nenne die Arbeit und den als äquivalent geschätzten Tausch von Arbeitprodukten das ökonomische Mittel der Bedürfnisbefriedigung.

Der einzelne Mensch aber kann seine Bedürfnisse auch dadurch befriedigen, daß er sich die Arbeitprodukte anderer Menschen ohne äquivalente Gegenleistung aneignet. Diese Art nenne ich das politische Mittel der Bedürfnisbefriedigung. Das primitive politische Mittel ist der Raub und der Raubkrieg, in der alten Welt in allen Erdteilen gerichtet von Hirten (Nomaden) gegen Ackerbauer. Sein Ziel ist arbeitfreies Einkommen von Anderer Bodenarbeit, d. h. Grundrente.

Aus dem ungeregelten Raube stammfremder Hirten entfaltet sich durch mehrere Zwischenstufen hindurch die geregelte Besteuerung der Bauern durch einen im Lande festgesetzten Hirtenadel. Das Ziel bleibt das gleiche, die Grundrente; nur das Mittel hat sich geändert; es heißt jetzt: der Staat! Er ist das entfaltete politische Mittel! Jeder Staat der uns be-

---

[1]) Eine ausführliche Darstellung der „sozialökonomischen Geschichtsauffassung“ erscheint gleichzeitig in Paul Barths „Vierteljahrsschr. f. wiss. Phil. u. Soziologie“.

kannten Weltgeschichte ist entstanden[1]) durch politische Unterwerfung von Ackerbauern durch Hirten zum Zwecke der bequemeren, sichereren und reichlicheren Erhebung der Grundrente; demselben Zwecke dient der Rechtsschutz nach innen und der Waffenschutz nach außen: so schützt auch der Imker „seine“ Bienen gegen den diebischen Nachbarn und den räuberischen Bären. Alles Staatsrecht hat ursprünglich keinen anderen Zweck, als die Sicherung dieses ersten und für alle Zeit wichtigsten Staatszweckes, der Gewinnung eines möglichst hohen und möglichst dauerhaften arbeitfreien Einkommens der Herrenklasse.[2])

Arbeitpflicht und Steuerpflicht: das waren die unmittelbaren Quellen dieses „Herreneinkommens“, wie es Rodbertus treffend bezeichnet. Seine materielle Projektion war das Großgrundeigentum! In seinem Begriff liegt Steuerpflicht oder Arbeitpflicht oder beides eingeschlossen.

Ich habe zeigen können,[3]) daß alles Großgrundeigentum der primitiven Staaten nur entstehen konnte und nur entstanden ist auf Grund der legalen Herrschaft des Menschen über den Menschen, also auf Grund der Sklaverei resp. Hörigkeit, d. h. durch das politische Mittel. Aus dem ökonomischen Mittel, durch ökonomische Differenzierung, wie fast alle Ökonomisten und Historiker annehmen, ist es nicht entstanden und konnte es nicht entstehen.

Das heutige Großgrundeigentum ist ein unmittelbarer geschichtlicher Abkömmling jenes primitiven Vorfahren. Selbst die modernen, durch Zusammenkauf entstandenen, großen, z. B. Jagdgüter, konnten nur entstehen auf Grund einer Vermögens- und Einkommensverteilung, die massenhaftes altes Großgrundeigentum zur Voraussetzung hat, resp. auf Grund des Vorhandenseins massenhafter „freier“ Landproletarier, das allein gestattet, aus

---

[1]) Ratzel, Völkerkunde, I., p. 26. Das wußte schon Herder (Schriften zur Phil. d. Gesch. 5. Teil, p. 215. Cottasche Ausgabe 1827/30).

[2]) Vgl. L. Gumplowitz, Die soziologische Staatsidee, 2. Aufl., Innsbruck 1902, und H. C. (Heinrich Cunow) Neue Zeit 1890/1, I.. p. 569 in einer Polemik gegen Schäffle.

[3]) Mein „Großgrundeigentum“, I. Buch, Kap. 1.

solchen kapitalistischen Gebilden eine Rente zu erwirtschaften: so in Nordamerika!

Unsere heutige Volkswirtschaft beruht auf dem Grundsatze der menschlichen Gleichheit und Freiheit. Nach dem Naturrechte, den „Menschenrechten", soll kein Mensch mehr eines anderen Menschen Mittel sein dürfen. Unsere Staatsverfassung und Wirtschaftsordnung ist m. a. W. der Absicht nach aufgebaut ausschließlich auf dem ökonomischen Mittel: nur die eigene Arbeit und der in der freien Konkurrenz des Marktes zur Äquivalenz regulierte Tausch sollen die Mittel der materiellen Bedürfnisbefriedigung schaffen. Es ist eine Ordnung, in der jeder nur für sich, nur unter dem Antriebe seines wohlberatenen Eigennutzes tätig sein soll.

In diese Wirtschaft ragt das Großgrundeigentum als letzter Rest aus einer Verfassung und Wirtschaftsordnung hinein, die auf einer völlig verschiedenen Grundlage beruhte. — In ihr war der eine Teil der Menschheit rechtlich verpflichtet, für den anderen Teil ohne Entgelt zu arbeiten; das entfaltete politische Mittel, der Staat, erzwang von der beherrschten Masse das Opfer eines Teiles ihrer Arbeitkraft oder ihres Arbeiterzeugnisses. Das Großgrundeigentum ist feudale Machtposition, wie Bann- und Zunftprivilegien, Schollenpflichtigkeit und Robotpflicht, wie Zölle und Prämien, Grundruhr- und Strandrecht. Und Adam Smith wußte genau, warum er die Beseitigung dieser feudalen Machtposition, dieses „Monopols", mit allen anderen forderte.[1] Diese Forderung vor allem unterscheidet den alten, sozialen Liberalismus, der ein Menschheitsziel war, von seinem Zerrbilde, dem Manchesterliberalismus der Ricardo und Malthus, der eine Klassentheorie der Bourgeoisie ist.

Man ließ diese Bastion des alten Gewaltstaates, des Feudalwesens, stehen, teils aus Unkenntnis, weil sie, ökonomisch maskiert, dem eigentlichen, notwendigen Eigentum sehr ähnlich war (so in Frankreich 1789); teils, weil sie durch Interessen-

[1] Vgl. A. Smith. l. c. p. I 432/3. Näheres in meiner demnächst erscheinenden Rententheorie.

gruppen geschützt war, die mit politischen Mitteln damals nicht überwunden werden konnten (so in Preußen 1811).

Und so ist es denn vom Standpunkte des Geschichtsphilosophen nichts Erstaunliches, daß von dem Augenblick an, wo der „liberale“ Staat mit der Freizügigkeit geboren war, der Kampf des Gesellschaftsorganismus gegen den Fremdkörper einsetzte, der Kampf, d. h. die „Krankheit“ als ein Prozeß, der auf Ausstoßung der Krankheitsursache tendiert und nicht zur Ruhe kommen kann, ehe die Ausstoßung nicht erreicht ist. Eine feudale Machtposition ist nur im Feudalstaate lebensfähig: im Verfassungstaate muß sie zu Erscheinungen führen, die eins von beiden, den Verfassungstaat oder den Feudalrest, zerstören. Den Prozeß dieser Krankheit, die wie alle Krankheit gleichzeitig Heilungvorgang ist, nennen wir: „Kapitalismus!“, einen Prozeß, der entstanden ist und unterhalten wird durch die Wanderbewegung, die nach dem Gesetze vom einseitig sinkenden Drucke überall da eintreten muß, wo großes Grundeigentum und Freizügigkeit nebeneinander bestehen.[1])

Jetzt wird auch verständlich sein, wie eine anscheinend verhältnismäßig so kleine Ursache so große Wirkungen haben kann. Jedermann weiß, wie allgemeine und schwere Erscheinungen ein einziger Splitter, als Fremdkörper, im lebenden Organismus auszulösen vermag.

[1]) Man sieht, die Theorie läuft auf das Carey-Rodbertus-Dühringsche „Gewalteigentum“ hinaus, das die Kraft hat, „Gewaltanteile“ an der Volksproduktion zu erpressen. Sie unterscheidet sich in der Tat von ihren Vorgängern nicht in der Behauptung, sondern nur darin, daß sie zum erstenmale den gesellschaftlichen Prozeß aufdeckt, der zu der Bildung der „Gewaltanteile“ führt.

Ich bin nun wirklich neugierig, ob Kautsky und die Seinen auch gegen diese „Neuaufwärmung der tausendmal widerlegten Dühringschen Theorie“ es wagen werden, die unglückselige Engelssche Streitschrift wieder auszuspielen. Zur Warnung bemerke ich, daß Engels fortwährend die ökonomische Absicht mit dem ökonomischen Mittel verwechselt (vgl. p. 135, 159 usw.). (Vgl. meine „Siedlungsgenossenschaft“ p. 562.) Dasselbe gilt auch für Herrn Franz Stahl, der mich durch die gleiche Verwechslung zu einer höchst unangenehmen Diskussion über dieses Thema zwang (Sozialistische Monatshefte 1899, p. 402, 630).

An dieser Krankheit ist der antike Stadtstaat regelmäßig zugrunde gegangen: latifundia Italiam perdidere! Marx war augenscheinlich von dem Bilde dieser „zyklischen Katastrophen“ der alten Welt beherrscht, als er den kommenden Zusammenbruch der modernen Gesellschaft mit der Kraft und dem Pathos eines Jesaja schilderte: den Untergang aller Mittelstände in Stadt und Land, die Anhäufung eines ungeheuren, nichtshäbigen Proletariats in schwellenden Riesenstädten voller Krankheit, Not, Unsittlichkeit und Empörung an dem einen Pole — und eines übermütigen Reichtums einer immer kleineren Minderheit am anderen Pole. Hier waltete in der Tat das Gesetz der Akkumulation!

Aber die moderne Gesellschaft beruht nicht auf Sklavenarbeit, sondern auf freier Lohnarbeit. Sie drängt darum nicht ein verkommenes Lumpenproletariat, sondern eine Bevölkerung sittlich und geistig emporstrebender Menschen in den Großstädten zusammen; sie vernichtet die Mittelstände nicht, sondern vermehrt den landwirtschaftlichen und ersetzt wenigstens den städtischen Mittelstand, und sie tendiert daher nicht auf Revolution und Vernichtung, sondern auf Evolution, auf volle, glückhafte Selbstentwicklung aus der Puppe des Feudalsystems, die sie heute noch, schon vermorscht und durchlöchert, aber immer noch schnürend und hemmend, umschließt. Bald wird sie auskriechen, und dann erst wird die Gesellschaft der vollen bürgerlichen und wirtschaftlichen Freiheit ihre schimmernden Flügel entfalten.

* * *

Für diejenigen, die der „dialektischen Methode“ vertrauen, mag eine Version der berühmten Marxschen Prophezeiung dieses Kapitel enden:

„Das feudale Bodenmonopol wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Wanderbewegung des Landproletariats entwertet seine Erzeugnisse und vermehrt seine Produktionskosten. Das Großgrundeigentum bricht zusammen. Die Stunde des feudalen Eigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriiert.

„Die feudale Aneignungsweise, daher das feudale Privatgrundeigentum, ist die erste Negation des individuellen, auf eigene Arbeit gegründeten Privatgrundeigentums. Aber die feudale Aneignung erzeugt mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses ihre eigene Negation. Es ist Negation der Negation. Diese stellt nicht das Privatgrundeigentum wieder her, wohl aber das individuelle Eigentum auf Grundlage der Errungenschaften der kapitalistischen Ära: der Kooperation und des Gemeinbesitzes der Erde. . . . . Hier handelt es sich um die Expropriation weniger Usurpatoren durch die Volksmasse.“[1]

---

[1] Vergl. Kapital I. 728, 9.

Schlußwort.

Die Klassentheorie.

Wie konnte ein Marx an den entscheidenden Stellen seiner Lehre sich in solche Trugschlüsse verwirren, wie konnte er die Tatsachen so falsch deuten? Die Ehrfurcht gebietet, dem zureichenden Grunde für seine Irrtümer nachzuspüren.

Das, was man die „Vorstellungsseite" des Irrtums nennen könnte, habe ich schon dargestellt: es war der von Ricardo übernommene „Industriezentrismus" der Klassiker. Viel entscheidender aber war das, was man die „Willensseite" nennen könnte:

In Marx dachte und trieb der Klassenwille des zum Selbstbewußtsein erwachenden Proletariats; seine Theorie ist die proletarische Klassentheorie. Nur, wenn man sie als solche betrachtet, gewinnt man den richtigen Standpunkt für ihre Größe und Bedeutung und für eine gerechte Einschätzung ihrer Irrtümer.

Des Menschen Wille ist streng determiniert — das ist das Axiom jeder Gesellschaftswissenschaft, ohne daß sie unmöglich wäre —, aber er dünkt sich frei. Er handelt unter dem Druck objektiv gegebener Verhältnisse naturgesetzlich, glaubt aber dank der bekannten Selbsttäuschung aus sittlichen oder vernünftigen Motiven zu handeln: „Naturgesetzlich handelt der Mensch, und menschlich denkt er hinterdrein."[1])

Das gilt, wie für jedes Individuum, so auch für jede Klasse. Eine Klasse, d. h. eine Menschenmasse mit gemeinsamen politisch-wirtschaftlichen Interessen, „strömt" ebenfalls naturgesetzlich, unter dem Druck objektiv gegebener Verhältnisse, „vom

[1]) Gumplowitz, Grundriß der Soziologie, Wien 1885. p. 37.

Orte höheren zum Orte geringeren Drucks auf der Linie des geringsten Widerstandes“: und auch sie rechtfertigt, menschlich, ihre Handlungsweise vor Vernunft und Sittlichkeit durch eine Klassentheorie, die ihr wie ein Panier im Klassenkampf vorangeht.[1])

So ist die Lehre von den „zyklischen Katastrophen“ die Klassentheorie der feudalen Herrenklasse; sie läuft immer darauf hinaus, die „ständische Ordnung“ der Gesellschaft als das auf die Dauer unerschütterliche Ergebnis objektiv gegebener Begabungsdifferenzen zu rechtfertigen, möge nun die angeblich höhere Begabung der Herrschenden durch göttliche Gnade erklärt werden: die legitimistisch-theologische Lehre! — oder durch Abstammung von besserem Blute: die Rassentheorie! —[2])

So ist ferner der „Manchesterliberalismus“ die Klassentheorie der Bourgeoisie, eine Lehre, die für den Krieg mit zwei Fronten zugeschnitten ist. Sie rechtfertigt einerseits den Kampf gegen die alte Herrenklasse mit den liberalen Gedanken von Naturrecht und Freiheit und anderseits die wirtschaftliche Ausbeutung der Arbeiterklasse mit den haltlosen Konstruktionen des „ehernen“ Lohn- und Bevölkerungsgesetzes, durch die die Verantwortung für die himmelschreienden Greuel der kapitalistischen Produktionsweise auf die Schultern der unverantwortlichen Natur abgewälzt werden sollen.

Auch das Proletariat bedurfte zur Verteidigung seiner politisch-wirtschaftlichen Aktion einer eigenen Klassentheorie, die

[1]) „Die Theorien sind allerdings nicht die treibende Kraft des Klassenkampfes. Diese ist in erster Linie in den materiellen Verhältnissen zu suchen. Das Ziel des Kampfes einer jeden Klasse besteht aber in der Änderung der im bisher ungünstigen tatsächlichen Verhältnisse zu ihren Gunsten, und sie wird dies Ziel um so eher und leichter erreichen, je mehr sie von allen Illusionen befreit ist, je mehr ihr Vorgehen den Tatsachen entspricht. Es ist demnach für die sozialistische, wie für jede andere Klassenbewegung trotz ihres materiellen Charakters durchaus nicht gleichgültig, auf welcher theoretischen Grundlage sie fußt.“ A. Kautsky, Anzeige von Marx' „Kapital“ in der englischen Ausgabe. N. Z. 1887. p. 91.

[2]) Vergl. meinen Aufsatz: „Das Gesetz der zyklischen Katastrophen“ N. D. Rdsch. XIII Heft 12 und meine Anzeige von Chamberlains „Grundlagen des XIX. Jahrh.“ Frkf. Zeitung 1902, Nr. 119, 120, 122.

nach derselben Richtung wies, in der es zu „strömen“ gezwungen war. Welches war diese Richtung?

Dem Proletariat war der Kampf aufgezwungen sowohl gegen die alte, noch einen starken Teil ihrer Macht bewahrende Herrenklasse der Feudalität, als auch gegen die neue Herrenklasse der Bourgeoisie. Seine Klassentheorie mußte also sein: erstens antifeudalistisch, d. h. demokratisch, und zweitens antimanchesterlich, d. h. sozialistisch, und zwar kollektivistisch.

Sie konnte nicht anders als sozialistisch sein, d. h. mußte rechtfertigen das Streben auf — und den Glauben an eine von aller wirtschaftlichen Ausbeutung befreite Staats- und Gesellschaftsordnung, m. a. W. an eine dauernde Beseitigung allen „Mehrwerts“, allen arbeitsfreien Einkommens in der Gestalt von Zins, Profit und Grundrente. Denn es waren klärlich diese „Herreneinkommen“, unter denen das Proletariat litt.

Und die proletarische Klassentheorie konnte auch nicht anders als kollektivistisch sein, d. h. mußte rechtfertigen das Streben auf — und den Glauben an eine künftige „marktlose Wirtschaft für und durch die Gesellschaft“. Denn nichts schien gewisser — selbst die manchesterliche Theorie wagte nicht es zu leugnen —, daß jene Herreneinkommen dem Proletariat abgepreßt wurden durch die verderbliche Macht der „freien Konkurrenz“, die auf dem Arbeitsmarkte den Lohn niederdrückte und auf dem Warenmarkte die Ungewitter der Krisen heraufbeschwor, die sich zermalmend über der Arbeiterklasse entluden.

Nur wenn die proletarische Klassentheorie die Verurteilung der „freien Konkurrenz“, d. h. die Forderung der marktlosen Wirtschaft enthielt, konnte die Arbeiterklasse den für eine kräftige Führung des Klassenkampfes unentbehrlichen handgreiflichen Gegensatz gegen das Programm derjenigen Klasse gewinnen, die zu allererst zu bekämpfen war, der Bourgeoisie.

Eine solche, sowohl antifeudalistische, wie auch antimanchesterliche Klassentheorie bot Karl Marx in seinem „Kapital“ dem Proletariat dar.

Sie rechtfertigte nicht nur den radikalsten Kampf der Demokratie gegen die Feudalität, sondern auch den Sozialismus durch die Mehrwertlehre, durch den wissenschaftlichen Nachweis

des von den Manchesterliberalen hartnäckig bestrittenen Raubes an dem Ergebnis der Arbeit — und den Kollektivismus durch die Aufdeckung jener „Tendenz“ der kapitalistischen Entwicklung, alles Kapitalvermögen in immer wenigeren Händen an dem einen Pol, — und alle Arbeitskraft nackt und bloß an dem anderen Pol zu akkumulieren: eine Entwicklung, die in der Tat, wenn sie so verlief, nur zur kollektivistischen Wirtschaft führen konnte.

Genau diese Theorie brauchte die proletarische Klassenbewegung, und darum nahm sie sie begeistert auf. Sie brauchte sie für ihren Klassenkampf. Das wird in unübertrefflicher Präzision durch die folgenden Ausführungen eines der angesehensten marxistischen Theoretiker bestätigt:

„Für den Standpunkt des Klassenkampfes war das große theoretische Problem: die Entstehung des Mehrwertes, d. h. die wissenschafliche Erklärung der Ausbeutung, sowie die Tendenz der Vergesellschaftung des Produktionsprozesses, d. h. die wissenschafliche Erklärung der objektiven Grundlagen der sozialistischen Umwälzung.

„Beide Probleme beantwortet bereits der erste Band (des „Kapital“), der „die Expropriation der Expropriateure“ als unausbleibliches Endergebnis der Produktion des Mehrwertes und der fortschreitenden Kapitalskonzentration folgert. Damit war das eigentliche theoretische Bedürfnis der Arbeiterbewegung im großen und ganzen befriedigt.“ [1])

Nichts kann charakteristischer sein, als diese vortrefflichen Ausführungen, welche die Theorie ganz richtig werten nach ihrer Brauchbarkeit „für den Standpunkt des Klassenkampfes“.

Von diesem Standpunkt aus gewinnen wir jetzt auch ein leichtes Verständnis für die vom Standpunkte reiner Wissenschaft so sonderbare Tatsache, das die Bourgeois-Ökonomie durchgehends

[1]) Rosa Luxemburg. „Stillstand und Fortschritt im Marxismus“. „Vorwärts“ vom 14. März 1903. Ähnlich K. Kautsky: „Die Wissenschaft hat also noch bedeutendes zu erwarten. Der wissenschaflichen Bedeutung von Marx kann aber nichts mehr hinzugefügt werden. Durch die Erforschung der historischen und ökonomischen Bewegungsgesetze hat Marx sich an die Seite der größten Denker und Forscher gestellt.“ (Nekrolog auf Marx. N. Z. I. (1883) p. 448.)

nicht die Zitadelle des Marxschen Systems berannt hat, sein Akkumulationsgesetz, sondern ein strategisch unbedeutendes Außenwerk, die Mehrwertlehre.

Diese stellt nämlich „vom Standpunkte des Klassenkampfs" zwischen Bourgeoisie und Proletariat die weitaus wichtigste Position dar. Die Anerkennung des „Mehrwerts" als eine Tatsache ist das Schiboleth, das den Sozialisten vom Bourgeois-Ökonomen unterscheidet. Nur solange man diese Tatsache hartnäckig fortzuleugnen versuchte, konnte man die Ablehnung des Sozialismus und die Verteidigung der kapitalistischen Wirtschaft rechtfertigen. Nur aus diesem — natürlich unbewußten — Grunde, nicht aber aus Mangel an Verständnisfähigkeit, wie die Marxisten anzunehmen pflegen, richteten die bürgerlichen Volkswirte ihre Angriffe gegen diesen Teil der proletarischen Lehre. In welcher Gestalt — ob liberal oder kollektivistisch — der Sozialismus gerechtfertigt sein sollte, war ihre geringste Sorge: er sollte überhaupt nicht zu rechtfertigen sein.

* * *

„Es ist das entscheidende Verdienst von Marx und vielleicht das einzige, das allen Angriffen der Kritik und allen harten Schlägen der Zeit widersteht: die sozialistische Idee und die Arbeiterbewegung einander genähert und miteinander verbunden zu haben."[1])

Das heißt den Nagel auf den Kopf treffen! Daß Marx dem Proletariat eine Klassentheorie bot, wie sie der damalige Zustand des Klassenkampfes gebieterisch erforderte, ist sein geschichtliches Verdienst und ist die Ursache gerade so seines ungeheuren Erfolges wie der inneren Schwächen seines Systems.

Seines ungeheuren Erfolges! Nur dadurch ist er der vergötterte Lehrer des klassenbewußten Proletariats der ganzen Welt, nur dadurch ist sein „Kapital" die Proletarierbibel geworden. Nur dadurch! Daß er diese proletarische Klassentheorie mit

---

[1]) Jaurès, Aus Theorie und Praxis. Deutsch von A. Südekum (Berlin-Bern 1902) p. 12.

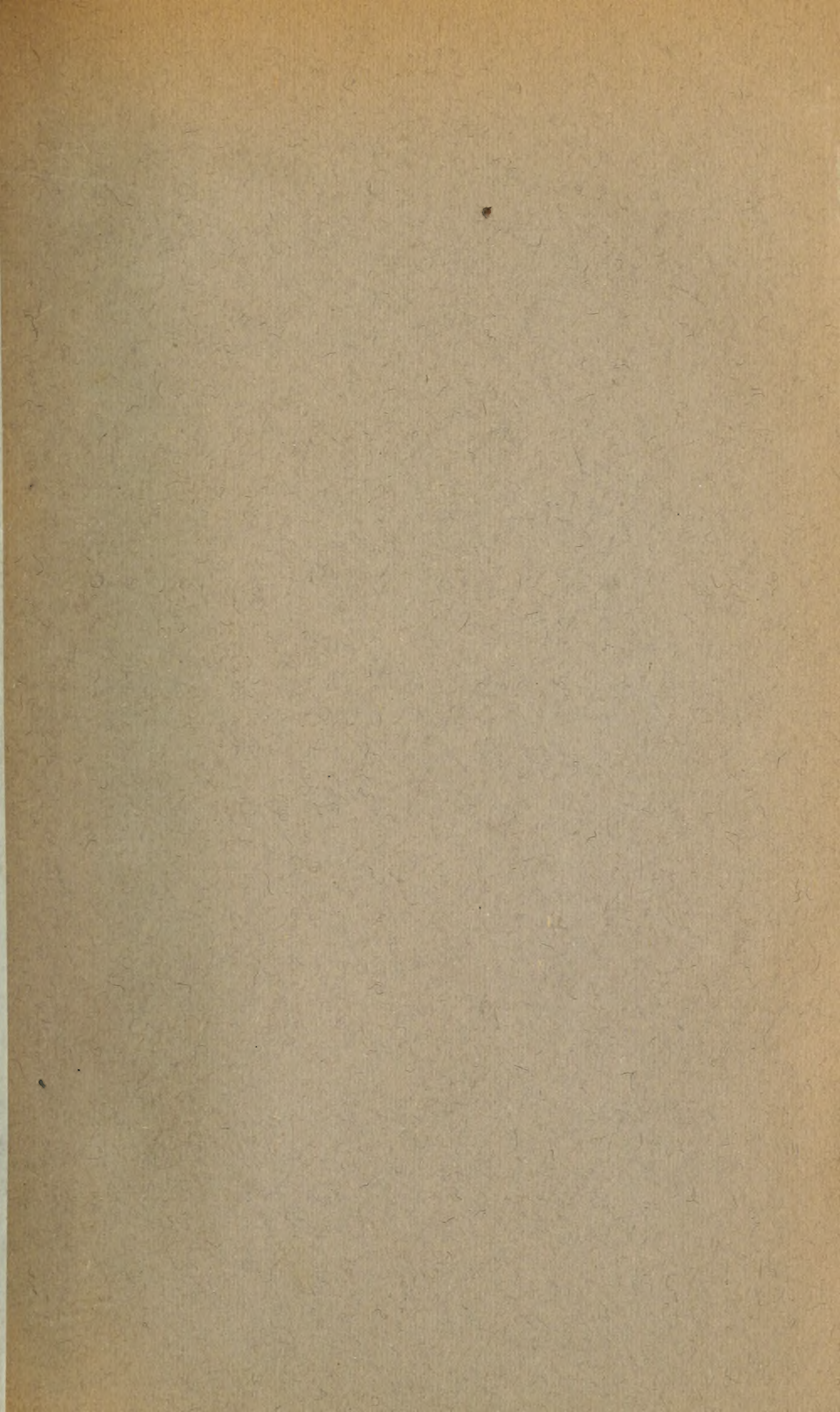
so genialer Kraft aufbaute, das ist, wie ich meine, trotz der entgegengesetzten Meinung der Marxisten, nicht die Ursache, sondern eher ein Hindernis des Massenerfolges gewesen. Die Klassen sind faute de mieux auch mit den miserabelsten Plaidoyers der Verteidiger ihrer Interessen zufriedengestellt, wie der Erfolg so elender Geisteserzeugnisse, wie des Malthusianismus und des Chamberlainismus beweist; und auch die Arbeiterklasse hätte unter dem Panier einer logisch und soziologisch viel schwächeren Theorie ebenso gekämpft und gesiegt. Sie hätte aber umgekehrt früher auch eine vollkommenere sozialliberale Theorie abgelehnt, als die Proud'hons. Die Zeit war noch nicht reif dafür. Heute, nachdem das Industrieproletariat im wesentlichen in seinem Klassenbewußtsein gefestigt und als Partei organisiert ist, und nachdem andererseits die Bourgeoisie die altliberale Maske so gut wie ganz hat fallen lassen, hat eine sozialliberale Gesellschaftslehre eher Aussichten, von der Volksmasse akzeptiert zu werden. Offiziell wird das freilich erst dann geschehen, wenn es sich nicht länger verbergen läßt, daß die Marxsche Lehre aus einem Sporn zum Hemmschuh des proletarischen Emanzipationskampfes zu werden droht, oder mit andern Worten: daß sie nach einer anderen Richtung zu weisen beginnt als die „naturgesetzliche“ Strömung einschlagen muß; wenn also Theorie und Taktik in Konflikte kommen, die man durchaus nicht mehr umgehen kann. Dieser kritische Punkt ist, wie ich meine, nicht mehr allzufern: denn mit dem Marxismus kann die Volkspartei unmöglich das platte Land erobern — und ohne diese Eroberung ist ihr wenigstens in Deutschland der Weg zur politischen Macht versperrt. Der orthodoxe Anhänger der materialistischen Geschichtsauffassung, dem alle Veränderungen des gesellschaftlichen Bewußtseins nur der subjektive Reflex objektiver ökonomischer Veränderungen sind, wird sogar aus dem unaufhaltsamen Vordringen des „Revisionismus“ innerhalb der Sozialdemokratie, und namentlich aus der siegreichen Propaganda des ketzerischen Agrarprogramms erschließen müssen, daß jener kritische Punkt nicht mehr fern sein kann.

Hierin also erblicke ich die Ursache der ungeheuren äußeren Erfolge des Marxschen Systems, aber auch seiner inneren

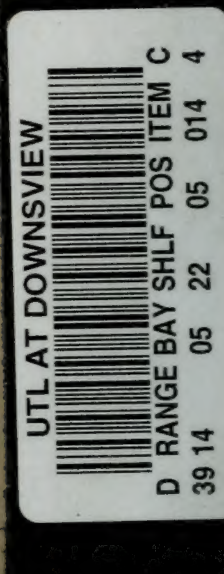
Schwächen. Denn der Klassenwille war es, der den Denker im letzten Augenblicke fortriß und über alle Klüfte der „Vorstellung“ forttrug zu seinem lange vor der Gedankenarbeit intuitiv erschauten Ziele, der Fundierung einer kollektivistischen Gesellschaftstheorie: „Ein Dualismus, der darin besteht, daß das Werk“ (das „Kapital“) „wissenschaftliche Untersuchung sein und doch eine, lange vor seiner Konzipierung fertige These beweisen will. . . . Dieser große wissenschaftliche Geist war doch schließlich Gefangener einer Doktrin.“ [1]) „Der Marxismus schleppt noch gewisse Reste von Utopismus mit sich herum.“ [2])

Diese Reste muß die Wissenschaft ausscheiden. Aber wenn auch gerade diejenigen Ergebnisse seines Lebenswerkes werden fallen müssen, die der kämpfende Volksmann für die entscheidenden hielt, so bleibt es dennoch eine wissenschaftliche Leistung allerersten Ranges, ein Zeughaus des Geistes, aus dem sich noch ganze Geschlechter ihr Rüstzeug holen werden, eine Cyklopenburg, an der nicht nur der objektive Denker, sondern sogar der Klassengegner voll staunender Ehrfurcht emporblickt. Karl Marx wird weiterleben als ein Beobachter von fast beispielloser Schärfe des Blicks für das wirtschaftliche Leben seiner Zeit, als ein ökonomischer Denker, der kühne und schöpferische Genialität in der Erfassung der theoretischen Zusammenhänge verband mit der Kraft subtilster, eindringlichster Kritik seiner Vorgänger; — als ein Historiker sondergleichen von wahrhaft prophetischer Kraft in der Intuition des geschichtlichen Entwicklungsganges; — als ein Philosoph, dessen Denken ebenso breit spannte wie tief bohrte: — als ein Wecker der Gewissen voll Kraft, Feuer und tiefster Sittlichkeit. Wie ihn heute die Arbeiterklasse verehrt, so wird ihn dereinst die Menschheit verehren als einen der großen Förderer des Glücks und der Freiheit, als einen ihrer großen Denker. —

[1]) Ed. Bernstein, „Voraussetzungen“, p. 177.
[2]) Ed. Bernstein, „Voraussetzungen“, p. 179.






UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 14 05 22 05 014 4